

Von Kirchtürmen und Netzwerken

Wie engagierte Bürger das Emsland voranbringen



gemeinsam +++ Dörfer brauchen Macher +++ Zugezogene müssen eingebunden werden +++ Region schafft Rahmen für lokales Engagement +++ innovative Dorfprojekte
als gesellschaftliches Fundament +++ soziale Netzwerke in die Zukunft retten +++ Kooperation statt Konkurrenz +++ Ehrenamt im Wandel +++ intakte Dörfer in

Von Kirchtürmen und Netzwerken

Wie engagierte Bürger das Emsland voranbringen

Impressum

Originalausgabe
März 2017

© Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche, auch auszugsweise Verwertung bleibt vorbehalten.

Herausgegeben vom
Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin
Telefon: (030) 22 32 48 45
Telefax: (030) 22 32 48 46
E-Mail: info@berlin-institut.org
www.berlin-institut.org

Das Berlin-Institut finden Sie auch bei Facebook und Twitter (@berlin_institut).

Autoren: Theresa Damm, Susanne Dähler, Manuel Slupina, Reiner Klingholz
Lektorat: Lilli Sippel

Design: Jörg Scholz (www.traktorimnetz.de)
Layout und Grafiken: Christina Ohmann (www.christinaohmann.de)
Druck: Laserline Berlin

Einige thematische Landkarten wurden auf Grundlage des Programms EasyMap der Lutum+Tappert DV-Beratung GmbH, Bonn, erstellt.

ISBN: 978-3-946332-90-9

Die Autoren

Theresa Damm, 1990, Master of Science in Public Policy and Human Development an der Universität Maastricht. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Susanne Dähler, 1976, Diplom in Geographie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Manuel Slupina, 1979, Diplom in Volkswirtschaftslehre an der Universität zu Köln. Ressortleiter Stadt & Land am Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung.

Dr. Reiner Klingholz, 1953, Promotion im Fachbereich Chemie an der Universität Hamburg. Direktor des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung.

Das Berlin-Institut dankt allen Interviewpartnern, dem Bistum Osnabrück und dem Caritasverband für die Diözese Osnabrück für die Unterstützung bei der Erstellung dieser Studie.

Über das Berlin-Institut

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist ein unabhängiger Thinktank, der sich mit Fragen regionaler und globaler demografischer Veränderungen beschäftigt. Das Institut wurde 2000 als gemeinnützige Stiftung gegründet und hat die Aufgabe, das Bewusstsein für den demografischen Wandel zu schärfen, nachhaltige Entwicklung zu fördern, neue Ideen in die Politik einzubringen und Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Probleme zu erarbeiten.

INHALT

VORWORT: WIE RETTET MAN TRADITION IN DIE ZUKUNFT?	4
DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE	6
1. ERFOLGREICH IM LÄNDLICHEN RAUM	8
2. VOM ARMENHAUS ZUR BLÜHENDEN LANDSCHAFT	13
3. WAS DIE MENSCHEN ANTREIBT UND WOFÜR SIE SICH EINSETZEN	21
3.1 WARUM SICH DIE EMSLÄNDER ENGAGIEREN	22
3.2 WIE ENGAGEMENT MENSCHEN DURCHS LEBEN BEGLEITET	27
4. WIE ENGAGEMENT IM EMSLAND FUNKTIONIERT	33
4.1 SOZIALE EBENE.....	34
4.2 KOMMUNALE EBENE	37
4.3 REGIONALE EBENE	41
4.4 FAZIT	46
5. WAS TUN FÜR EIN ZUKUNFTSFÄHIGES EMSLAND?	47
QUELLEN.....	58

WIE RETTET MAN TRADITION IN DIE ZUKUNFT?

Viele heute wirtschaftlich erfolgreiche Regionen blicken auf eine arme Vergangenheit zurück. Bayern war noch in den 1950er Jahren vielerorts ein bedürftiges Agrarland. Auch in Teilen Baden-Württembergs fand der Strukturwandel hin zur Industriegesellschaft vergleichsweise spät statt. Noch ärmer dran waren lange Zeit die Gebiete im westlichen Niedersachsen, das Oldenburger Münsterland und das Emsland, die fernab der großen Metropolen liegen und anders als der Rest von Niedersachsen stark katholisch geprägt sind. Bis zur Nachkriegszeit gab es dort außer dem Torfabbau nur wenige größere Wirtschaftszweige und die Bauern mussten auf kargen Böden ackern. Noch vor 60 Jahren galt die Region als Armenhaus der Republik.

Alle genannten Gebiete stehen heute bestens da: Eine wettbewerbsfähige mittelständische Industrie sorgt für gute Jobs, die Arbeitslosigkeit ist niedrig, die Bevölkerungszahlen sind stabil oder wachsen gar. Die Zukunft scheint bis auf Weiteres gesichert.

Aus dieser Entwicklung zu schließen, Armut sei die Voraussetzung für späteren Erfolg, wäre jedoch falsch. Aus Armut wird erst Erfolg, wenn die Menschen aus dem wenigen, was sie haben, viel machen. Wenn sie mit Ideen und Tatkraft ans Werk gehen, wenn sie einen gesellschaftlichen Zusammenhalt organisieren, der es möglich macht, dass viele an dem Aufschwung mitwirken und von ihm profitieren können.

Land mit Aussicht

Nachdem das Berlin-Institut sich bereits 2009 in der Studie „Land mit Aussicht“ mit dem wirtschaftlichen und demografischen Erfolg des Oldenburger Münsterlandes befasst hat, betrachten wir nun das westlich davon gelegene Emsland, das sich bis an die Grenze zu den Niederlanden erstreckt. Das Gebiet am Mittellauf der Ems zählt zu den peripheren ländlichen Räumen. Solche Regionen haben ansonsten in Deutschland, ja in ganz Europa große Schwierigkeiten. Aus ihnen wandern tendenziell die jungen Menschen ab, sie fliehen vor Jobmangel und Tristesse, während die Restbevölkerung still und langsam altert. Doch das Emsland entzieht sich weitgehend diesem Trend.

Warum ist das Emsland so erfolgreich? Die Erklärung ist so einfach wie banal: Es liegt, und das zeigen viele Studien zur Entwicklung im ländlichen Raum, an den Menschen. Immer wieder gibt es einzelne Orte oder ganze Regionen, die gegen alle Prognosen des demografischen Wandels stabil sind. Und immer stößt man in diesen Gebieten auf tatkräftige Bürger, auf Unternehmer oder Bürgermeister, die etwas auf die Beine stellen, die andere mitzureißen und ein positives Wir-Gefühl zu erzeugen vermögen.

Im Emsland scheint dies besonders gut zu funktionieren. Der dortige Menschenschlag ist es gewohnt, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen, weil es früher gar nicht anders ging. Die Emsländer waren lange auf sich selbst gestellt und konnten kaum Hilfe von außen erwarten. In diesen harten Zeiten ist ein unerschütterlicher Glaube an die eigenen Fähigkeiten entstanden, der vor ein paar Jahren darin gipfelte, dass sich die Emsländer kurzerhand eine aus privaten und kommunalen Mitteln finanzierte eigene Autobahn gebaut haben. Mit diesem Selbstbild heben sich die Emsländer deutlich ab von anderen entlegenen Gebieten, die sich mitunter als Opfer eines Strukturwandels sehen und sich diesem kampfflos ergeben.

Ohne Subsidiarität und Solidarität läuft wenig auf dem Land

Auf dem Lande hatte das subsidiäre, eigenverantwortliche Handeln immer einen hohen Stellenwert. Der fürsorgliche Staat, der in den Zentren die U-Bahn fahren lässt und für eine Rundumversorgung vom Kindergarten bis zum Krankenhaus sorgt, hat in den Dörfern so nie existiert. Deshalb sind aus reiner Notwendigkeit schon früh Selbsthilfestrukturen entstanden, von Genossenschaften bis zur freiwilligen Feuerwehr, die Versorgungslücken gar nicht erst haben entstehen lassen.

Diese Strukturen funktionieren im Emsland bis heute und sie werden getragen von verschiedensten Sport-, Heimat- oder Schützenvereinen, von der Nachbarschaftshilfe und von den Kirchen, insbesondere der katholischen, die dort stark vertreten ist. Diese Zivilgesellschaft, die anderswo immer wieder als wichtige Stütze der Gesellschaft angemahnt wird, ist im Emsland fest verankert. Sie bindet die Menschen zusammen, absorbiert auch viele Zugezogene und sorgt für ein Verantwortungsgefühl, das auch die Jungen anspricht, die ungewöhnlich ortsgebunden sind, ja sogar häufig nach Ausbildung oder Studium zurückkommen in ihre dörfliche Heimat.

Wie lässt sich die Kirche im Dorf halten?

Das alles klingt ein wenig nach guter, alter, heiler Welt und ist für Außenstehende schwer nachzuvollziehen. Vor allem lässt sich diese Welt nicht 1:1 in die Zukunft fortschreiben. Denn auch im wirtschaftlich so erfolgreichen Emsland ändern sich die Zeiten: Die Kinderzahlen sind längst nicht mehr so hoch wie früher, sodass sich auch diese Region um Zuzügler aus dem In- und Ausland bemühen muss. Anders lassen sich all die Arbeitsplätze und die vielfältigen Posten im Ehrenamt gar nicht besetzen. Der Zusammenhalt in den Dörfern ist gefährdet, weil die Menschen seltener vor Ort beschäftigt sind, sondern zur Arbeit pendeln oder weil die Jungen ihre Freizeit nicht mehr unbedingt im lokalen Schützenverein oder in der Landjugend verbringen wollen. Auch im Emsland sind in Familien immer häufiger beide Elternteile berufstätig und können sich weniger als früher um die Dorfgemeinschaft kümmern. Und die Kirche, die vielerorts noch immer im Zentrum des sozialen Lebens steht, verliert Mitglieder oder zumindest die Gottesdienstbesucher.

Noch scheint der gesellschaftliche Zusammenhalt stark, aber die Emsländer müssen ihren Schatz aus der Vergangenheit in die Zukunft retten. Der Kirche kommt dabei eine zentrale Rolle zu, denn sie sorgt neben ihrer Funktion als Seelsorge- und Glaubensinstitution für viele der wichtigen sozialen Infrastrukturen – für Kindertagesstätten, Krankenhäuser, soziale Hilfsdienste und Vereine, deren Ehrenamtliche sich um alle möglichen Belange der Menschen kümmern.

Darin liegt eine große Chance für die Kirchen, denen in einer immer säkulareren und materielleren Welt oft der schleichende Abstieg in die Bedeutungslosigkeit nachgesagt wird. Die Leistungsfähigkeit der kirchlichen Strukturen im Emsland ist noch immer groß, ebenso ihre Motivationskraft, die Menschen zum Mitmachen zu bewegen. In Anbetracht dessen, was die kirchlichen Strukturen im Emsland leisten und wie sehr sie immer noch Anlaufstelle für engagierte Bürger sind, wäre es geradezu fahrlässig, diese Eigenschaften zu unterschätzen und zu unternutzen.

Auch wenn es so sein sollte, dass die Emsländer sich immer weniger für die reinen Glaubensfragen interessieren – sie haben offensichtlich nach wie vor ein erhebliches Interesse daran, ihr Zusammenleben zu organisieren und sich zu engagieren, für sich selbst und für andere. In der Kirche finden sie bislang einen Partner, der sie dabei tatkräftig unterstützt.

Berlin, im März 2017

Reiner Klingholz
Direktor, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE

Das Emsland – erfolgreich im ländlichen Raum

Das Emsland hat viel aus seinen Fördermitteln gemacht: Heute, bald 30 Jahre nach Auslaufen des Emslandplans, der einer rückständigen Region den Anschluss an das Nachkriegswirtschaftswunder ermöglichen sollte, zeichnet sich der Landstrich an der Grenze zu den Niederlanden durch eine gute demografische und wirtschaftliche Entwicklung aus. Er hebt sich damit von vielen anderen entlegenen und dünn besiedelten Regionen ab.

Getragen wird der Erfolg von leistungsfähigen klein- und mittelständischen Unternehmen, von politisch Verantwortlichen, die meist gut mit Verbänden, Vereinen und der Kirche zusammenarbeiten sowie von der Bereitschaft der Menschen, sich für die lokalen Belange einzusetzen. Wie diese Akteure wechselwirken und auf welchen sozialen Strukturen ihr Engagement in den Dörfern fußt, hat das Berlin-Institut in der vorliegenden Studie untersucht.

Vitale Dörfer mit traditionellen Strukturen

Im Emsland gibt es ein noch weitgehend intaktes Dorfleben, in dem es für viele Menschen selbstverständlich ist, Verantwortung füreinander und für ihr Dorf zu übernehmen – in Politik, Wirtschaft, Kirche und Vereinen. Damit haben die Emsländer geschafft, etwas zu erhalten, was früher fast überall auf dem Land das Zusammenleben prägte: Subsidiäre Strukturen, in denen die Menschen den Herausforderungen und Problemen vor Ort begegnen und so das Gefühl einer lokalen Verantwortungsgemeinschaft schaffen.

Gerade in der heutigen Zeit, in der viele ländliche Regionen mit Abwanderung und einer schwindenden Versorgung zu kämpfen haben, erweist sich das subsidiäre Erbe im Emsland als Glücksfall. Durch das vielfältige Engagement „rund um den eigenen Kirchturm“ schaffen die Bewohner ein attraktives Lebensumfeld, das die Menschen mit ihrer Heimat verbindet und auch Zuzügler von außen anlockt.

Die Kirche als zentraler Akteur im Dorf

Im Kern der Dorfgemeinschaft engagieren sich die Menschen für verschiedene Lebensbereiche, schaffen Angebote für alle Altersgruppen und tragen so zu einer hohen Lebensqualität auf dem Land bei. Sie sind in der Kirche oder in einer der zahlreichen privaten Organisationen wie dem Sportverein, der freiwilligen Feuerwehr oder dem Heimatverein aktiv. Sie stellen Initiativen und Bündnisse zur Dorfentwicklung und für soziale Zwecke auf die Beine – etwa für Ältere oder Familien in Notlagen.

Viele engagieren sich dabei aus einem sozialen Antrieb heraus. Sie übernehmen beispielsweise Besuchsdienste im Krankenhaus, fahren den Mobilien Einkaufswagen der Malteser oder bauen eine Nachbarschaftshilfe auf.

Zahlreiche soziale Projekte sind aus der Kirche heraus entstanden. Durch ihre soziale und gesellschaftliche Funktion ist die Kirche hier noch immer eine tragende Säule in den zivilgesellschaftlichen Strukturen, obwohl die Zahl der Gottesdienstbesucher auch im Emsland abnimmt.

Erfolg hält zusammen und motiviert

Es aus eigener Kraft schaffen zu können, scheint in der emsländischen Mentalität ein stark verwurzelter Gedanke zu sein. Die vielen positiven Erfahrungen ermutigen die Menschen, auch weiterhin ihre Energie und Zeit in lokale Projekte und Initiativen zu stecken. Längst ist dieses Engagement zu einem Markenzeichen der Region geworden. Das positive Selbstbild wirkt nicht nur nach außen, sondern bestärkt auch innerhalb des Emslands die Menschen in ihrer Überzeugung, dass ihr Einsatz die Region wesentlich vorangebracht hat.

Verbundenheit ermöglicht die Staffelübergabe

Schon die Kleinsten werden in das Gemeindeleben eingebunden. Viele von ihnen wachsen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit in die lokalen Strukturen hinein. Später übernehmen sie dann häufig selbst Verantwortung in der Jugendarbeit, in Vereinen oder Kirchengruppen.

Durch diese Erfahrungen fühlen sich viele der von uns befragten Emsländer im besonderen Maße mit ihrer Heimat verbunden. Zwar verlassen einige von ihnen nach der Schule für eine Ausbildung oder ein Studium ihr dörfliches Umfeld, anders als in einigen anderen ländlichen Regionen gehen sie dem Emsland aber nicht dauerhaft verloren. Zur Arbeit und Familiengründung kehren viele wieder zurück. Dies eröffnet die Möglichkeit, die erlebten Erfahrungen und Traditionen an die nächste Generation weiterzugeben.

Wie das Engagement im Emsland funktioniert

Die Ehrenamtlichen in den betrachteten Dörfern agieren jedoch nicht im luftleeren Raum. Sie engagieren sich häufig in mehreren Gruppen, finden Mitstreiter und Unterstützer in den Bekanntenkreisen, in Kirche, Politik und der lokalen Wirtschaft. Diese engen sozialen Verbindungen sorgen dafür, dass ehrenamtliche Ideen leichter vorankommen. Anhand von drei übereinanderliegenden Ebenen lässt sich veranschaulichen, wie das lokale Engagement im Emsland funktioniert:

■ Die Ebene der Dorfgemeinschaft

Die unterste Ebene beschreibt das direkte soziale Miteinander und die persönlichen Beziehungen der Dorfbewohner. Die engen nachbarschaftlichen Netzwerke und die Mitgliedschaften in den zahlreichen Vereinen bilden die Grundlage für die dörflichen Aktivitäten. Einzelne Schlüsselpersonen sorgen für den Zusammenhalt zwischen und den Austausch unter den Beteiligten.

■ Die Ebene der kommunalen Institutionen

Die mittlere Ebene ist geprägt durch Vereine, lokale Unternehmen, die Pfarrgemeinde sowie die Kommunalpolitik und -verwaltung. Diese Institutionen auf kommunaler, beziehungsweise Dorfebene bieten Strukturen vor Ort, die den Engagierten ihre Arbeit erleichtern. Ehrenamtliche Bürgermeister, Kirchen- oder Vereinsvorstände, Trainer oder Gruppenleiter übernehmen eine besondere Verantwortung in diesen Strukturen auf der Dorfebene.

■ Die Ebene der regionalen Institutionen

Kirche, Kreisverwaltung oder Dachverbände schaffen auf der obersten Ebene die Rahmenbedingungen für das lokale Engagement. Sie unterstützen die Arbeit vor Ort etwa durch gezielte Förder- oder Qualifizierungsmaßnahmen. Zudem koordinieren sie Netzwerke zwischen regionalen und lokalen Akteuren und bringen Engagierte aus verschiedenen Orten zusammen, um einen Erfahrungsaustausch zu fördern und Impulse zu geben oder um neue Arbeitsbereiche im sozialen Bereich zu erschließen.

Wie lässt sich die emsländische Engagementlandschaft fit für die Zukunft machen?

Noch funktionieren die ehrenamtlichen Strukturen und es finden sich genug Menschen, die bereit sind, sich für ihre Region einzusetzen. Doch der gesellschaftliche Wandel macht auch vor dem Emsland nicht halt. Es wachsen weniger Kinder in die dörflichen Strukturen hinein und der Anteil der Älteren, die auf Unterstützung angewiesen sind, wächst. Und selbst die traditionsbewussten Emsländer verändern sich und wenden sich neuen Formen des Engagements zu, die mit weniger Verpflichtung einhergehen oder zeitlich begrenzt sind. Zudem verliert die Kirche als bislang treibende Kraft in der emsländischen Engagementlandschaft an aktiven Mitgliedern und damit auch an gesellschaftlichem Rückhalt.

Angesichts dieser gesellschaftlichen Veränderungen müssen die Emsländer ihre gewachsenen Strukturen modernisieren und zukunftsfähig machen. Dazu haben sie unter anderem folgende Möglichkeiten, die zum Teil bereits genutzt werden:

■ Damit sich trotz weniger Nachwuchs auch künftig genug Ehrenamtliche finden, müssen möglichst alle Bevölkerungsgruppen – junge Menschen, Berufstätige, Ältere sowie Zugezogene – sich in den verschiedenen Angeboten wiederfinden und motiviert werden, daran mitzuwirken.

■ Neues und altes Ehrenamt können voneinander profitieren, wenn sie zusammenfinden. Ersteres belebt mit seinen neuen Ideen und Arbeitsweisen das bürgerschaftliche Engagement und kann damit auch Menschen erreichen, die bislang wenig in den etablierten Strukturen organisiert waren. Letzteres kann verlässliche Strukturen und den nötigen organisatorischen Rahmen bieten.

■ Die Kirche erreicht im Emsland viele Menschen und ist ein wichtiger Partner für Engagierte. Damit sie diese wichtige Rolle auch künftig wahrnehmen kann, muss sie mit ihren vielen sozialen und ehrenamtlichen Einrichtungen in Zukunft auch jene Menschen erreichen, die nicht zum engsten Kreis der Kirchengemeinde zählen.

ERFOLGREICH IM LÄNDLICHEN RAUM

1

Fast schnurgerade führt die Emsland-Autobahn A31 von Süden nach Norden durch den gleichnamigen westniedersächsischen Landkreis direkt an

der holländischen Grenze.* Wer sie benutzt, braucht vom Kreuz Schüttorf bis zum Dreieck Bunde nicht einmal 60 Minuten und kommt damit eine halbe Stunde schneller durch den Kreis, als wenn er die etwas weiter im Osten gelegene Bundesstraße 70 benutzen würde.

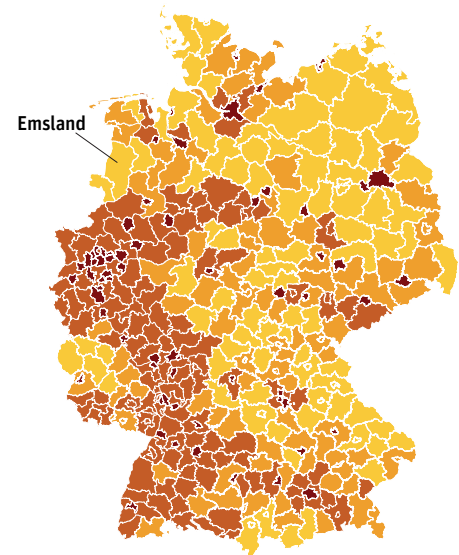
Für die Mehrheit der Bundesbürger ist das keine wirklich spannende Nachricht. Für die Emsländer bedeutet die Autobahn nicht nur eine Zeitersparnis, sondern wesentlich mehr: Sie ist ein wichtiger Teil ihrer regionalen Identität. Das 42 Kilometer lange Teilstück zwischen Ochtrup in Nordrhein-Westfalen und Twist im Emsland hat der Landkreis mit Partnern aus den umliegenden Regionen in einer deutschlandweit einmaligen Aktion und in Eigenregie aus privaten und kommunalen Mitteln finanziert und 2004 fertiggestellt. Und das obwohl der Bau von Autobahnen Angelegenheit des Bundes ist. So war die A31 zehn Jahre schneller fertig als ursprünglich geplant.^{1,2} Damit haben die Emsländer dem Rest der Republik gezeigt, wie man die Dinge anpackt, um eine Region voranzubringen. Sich selbst beweisen mussten sie das nicht.

* Wenn in dieser Studie vom Emsland gesprochen wird, ist der gleichnamige Landkreis gemeint. Die Region Emsland erstreckt sich eigentlich über die niedersächsischen Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim sowie den nordrhein-westfälischen Kreis Steinfurt.

Wachsende Wirtschaft und geringe Arbeitslosigkeit

Beflügelt von der erfolgreichen Zusammenarbeit beim Lückenschluss der Autobahn, gegründeten Unternehmen, Landkreise, Verbände und weitere Akteure im Jahr 2006 den Wirtschaftsverein „Wachstumsregion Ems-Achse.“³ Der Name ist Programm: Zwar hat sich die Wirtschaftskrise von 2007/08 auch im Emsland bemerkbar gemacht, doch die lokalen Wirtschaftsstrukturen konnten die Konsequenzen vergleichsweise gut abfedern. Zwischen 2008 und 2013 ist das regionale Bruttoinlandsprodukt um 9,4 Prozent gewachsen.⁴ Die wirtschaftliche Lage wirkt sich auch positiv auf den Arbeitsmarkt aus: Im Jahr 2015 verzeichnete das Emsland eine Arbeitslosenquote von 3,2 Prozent und hat in einigen Gemeinden bereits Vollbeschäftigung erreicht.^{5,6} Mit 36.500 Euro pro Einwohner erwirtschafteten die Emsländer im Jahr 2013 das höchste Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt aller dünn besiedelten ländlichen Kreisregionen in Deutschland. Die starke Wirtschaft und die hohe Beschäftigung bescherten den Gemeinden im gleichen Jahr zudem Steuereinnahmen von 680 Euro pro Einwohner. Damit verfügen sie über einen größeren finanziellen Spielraum als Regionen mit ähnlicher Siedlungsstruktur, denen im Schnitt lediglich 584 Euro je Einwohner zur Verfügung stehen.⁷

** Kreise werden als dünn besiedelt und ländlich kategorisiert, wenn mehr als die Hälfte der Einwohner nicht in Groß- und Mittelstädten leben und außerhalb der Städte auf einem Quadratkilometer weniger als 100 Menschen leben.



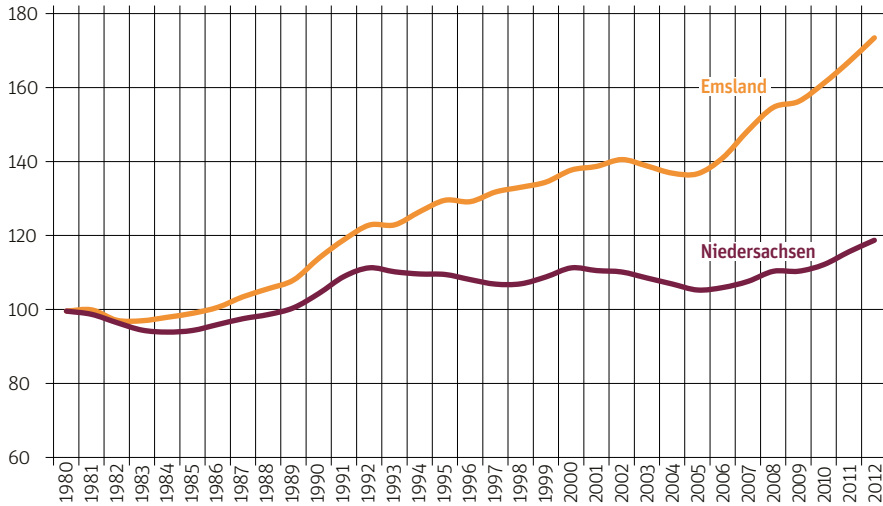
Das Emsland – ländlich und dünn besiedelt

Fast 40 Prozent der Fläche Deutschlands zählen zu den ländlichen, dünn besiedelten Kreisen**, in denen weniger als 15 Prozent der Bevölkerung Deutschlands leben.⁸ Viele der wenig bewohnten ländlichen Gebiete liegen im Osten, entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze oder an den Rändern der Republik. So auch das Emsland, das sich eine 60 Kilometer lange Grenze mit den Niederlanden teilt. Die Siedlungsstruktur des Emslands ist vergleichbar mit Kreisen in Mecklenburg-Vorpommern oder Brandenburg. Doch während viele dieser Gebiete mit Strukturwandel und Bevölkerungsschwund zu kämpfen haben, folgt das Emsland eher dem Trend der Ballungsräume.

Siedlungsstrukturelle Kreistypen 2014
(Datengrundlage: BBSR⁹)

- dünn besiedelte ländliche Kreise
- ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen
- städtische Kreise
- kreisfreie Großstädte

in Prozent



Jobwunder

Die positive Wirtschaftsentwicklung des Emslands zeigt sich auch auf dem Arbeitsmarkt. Die Auftragsbücher der Unternehmen sind voll und sie stellen neue Arbeitskräfte ein. Seit 1980 hat die Zahl sozialversicherungspflichtiger Jobs um rund 75 Prozent zugenommen und damit deutlich stärker als in Niedersachsen. Besonders seit Mitte der 2000er Jahre hat das Beschäftigungswachstum im Emsland angezogen.

Entwicklung der Zahl sozialversicherungspflichtig Beschäftigter am Arbeitsort, Basisjahr 1980 = 100 Prozent, 1980 bis 2012

(Datengrundlage: Landesamt für Statistik Niedersachsen¹⁰; eigene Berechnungen)

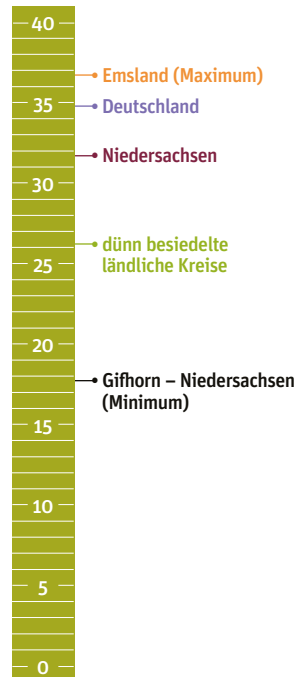
Kräfte messen

Das Emsland im Vergleich mit anderen dünn besiedelten ländlichen Kreisregionen (Minimum und Maximum) sowie Niedersachsen und Deutschland, 2013

(Datengrundlage: BBSR¹¹)

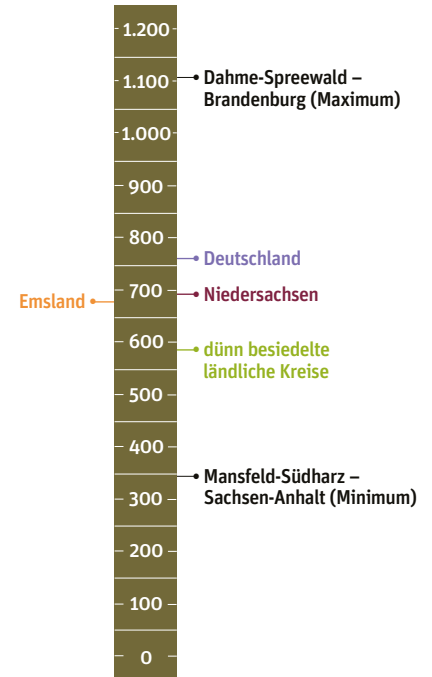
Bruttoinlandsprodukt je Einwohner in 1.000 Euro

Die Pro-Kopf-Wirtschaftskraft des Emslands liegt über dem niedersächsischen und auch über dem bundesweiten Durchschnittswert. Unter den dünn besiedelten ländlichen Kreisregionen war das Emsland im Jahr 2013 gar Spitzenreiter. Nicht einmal strukturell ähnlich geprägte Kreisregionen Bayerns hatten ein höheres Bruttoinlandsprodukt je Einwohner.



Trotz guter Wirtschaftsentwicklung und niedriger Arbeitslosigkeit liegen die Steuereinnahmen je Einwohner im Emsland unter dem gesamtdeutschen und dem niedersächsischen Schnitt. Das liegt auch daran, dass die zahlreichen Jobs im Emsland vergleichsweise niedrig entlohnt werden. Im Landkreis Dahme-Spreewald fließen die Steuern auch dank des Baus des Flughafens Berlin Brandenburg.

Kommunale Steuereinnahmen je Einwohner in Euro



Ab vom Schuss

Die gute wirtschaftliche Lage im Emsland ist keine Selbstverständlichkeit. Der niedersächsische Kreis am nordwestlichen Rand Deutschlands liegt abgelegen von großen Wirtschaftszentren und galt bis vor einigen Jahrzehnten als Armenhaus. Zudem ist die Region arm an Bewohnern: Im siebtgrößten Landkreis Deutschlands leben auf 2.882 Quadratkilometern knapp 320.000 Einwohner. Das sind 111 Einwohner pro Quadratkilometer. Bundesweit sind es 227.¹² Lingen (Ems) ist mit 52.000 Bewohnern die mit Abstand größte der fünf Städte im Landkreis. Nach Papenburg, Meppen und Haren (Ems), ist Haselünne mit ganzen 13.000 Einwohnern die kleinste.¹³ Abseits der Städte besteht das plate Land aus zahlreichen Dörfern und Höfen. Dazwischen breiten sich Felder aus. Damit zählt der Landkreis zu den dünn besiedelten ländlichen Räumen Deutschlands, die im Zuge des demografischen Wandels gemeinhin für Niedergang oder das „Sterben der Dörfer“ stehen. Doch das Emsland ist anders.

Das Emsland setzt sich ab

Während sich die Bevölkerung in Niedersachsen nahezu identisch zu jener in den alten Bundesländern entwickelt hat, ist die Zahl der Einwohner im Emsland in den vergangenen 40 Jahren deutlich gestiegen. Zu Beginn der 1990er Jahre hat der Zuzug von Spätaussiedlern dem Emsland einen Wachstumsschub versetzt. Mitte der 2000er Jahre hat sich das Bevölkerungswachstum auch hier merklich verlangsamt. Zwischen 2008 und 2011 ist die Bevölkerung sogar leicht geschrumpft, bevor seit 2012 die Zuwanderung aus dem Ausland wieder für Wachstum sorgt.

Bevölkerungsentwicklung, Basisjahr 1970 = 100 Prozent, 1970 bis 2014

(Datengrundlage: Statistisches Bundesamt¹⁴, Landesamt für Statistik Niedersachsen¹⁵; eigene Berechnungen)

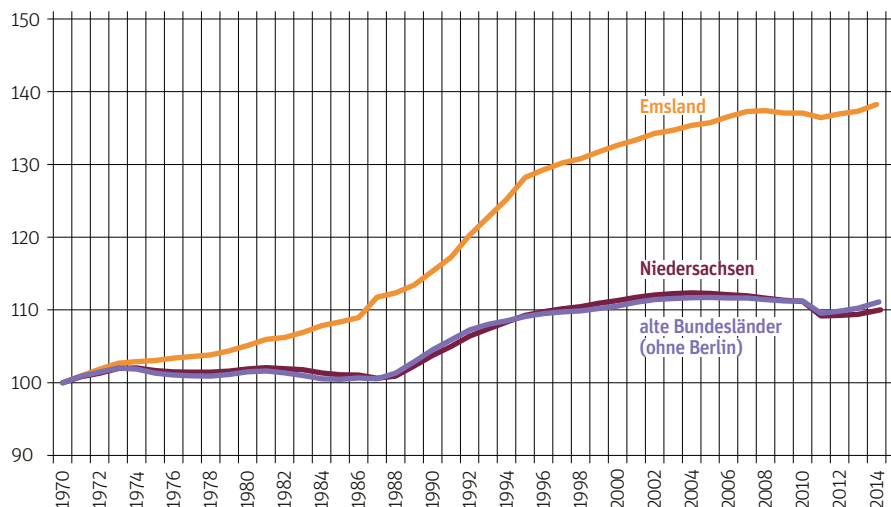
Weiterhin auf Wachstumskurs

Das Emsland hat sich in den letzten Jahrzehnten entgegen demografischer Trends ländlicher Räume entwickelt. Während deutschlandweit die meisten der dünn besiedelten Regionen fernab der Ballungszentren schrumpfen, wächst und floriert das Emsland bis heute. Ende 2014 lebten im Landkreis zwanzig Prozent mehr Einwohner als im Jahr der Wiedervereinigung.¹⁶ Deutschlandweit hat es im gleichen Zeitraum kaum eine Veränderung der Einwohnerzahl gegeben und auch in Niedersachsen stagniert die Bevölkerung seit der Jahrtausendwende.

Die Bevölkerung im Emsland ist noch vergleichsweise jung. Fast jeder fünfte Emsländer ist unter 18 Jahre – unter den Bewohnern aller dünn besiedelten ländlichen Räume ist es nur jeder sechste. Umgekehrt ist das Verhältnis bei den älteren Menschen. Gerade einmal 18 Prozent der emsländischen Bevölkerung sind im aktuellen Rentenalter, gegenüber 22 Prozent in vergleichbaren Räumen. Doch auch im Emsland wächst der Anteil der älteren Bewohner.

Lange verdankte das Emsland sein Bevölkerungswachstum hohen Geburtenraten. Die große Kinderschar ließ die Einwohnerzahlen der Region wachsen, während andernorts die Bevölkerung bereits auf natürliche Weise schrumpfte. Doch in den letzten zwanzig Jahren erblickten auch im Emsland zunehmend weniger Kinder das Licht der Welt. Dies hat zur Folge, dass seit 2009 ein Sterbeüberschuss herrscht.¹⁷ Bundesweit ist dies bereits seit Beginn der 1970er Jahre der Fall.¹⁸ Dank Zuwanderung aus anderen Regionen Deutschlands sowie aus dem Ausland entwickeln sich die Bevölkerungszahlen jedoch weiterhin positiv.¹⁹

in Prozent

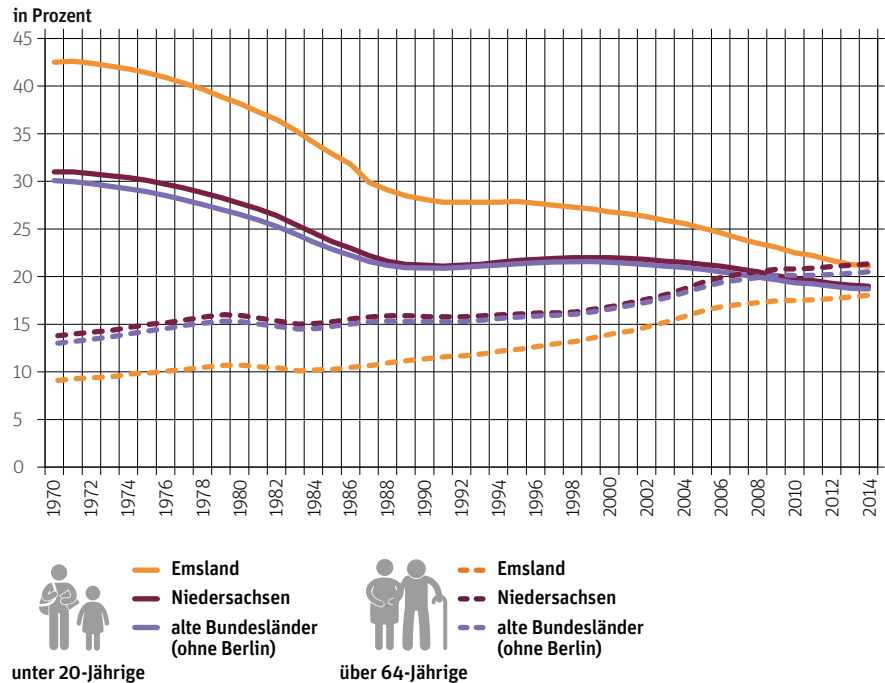


Weniger Junge, mehr Ältere

Das Emsland folgt dem allgemeinen Trend: Gemessen an der Gesamtbevölkerung gibt es immer weniger junge Menschen und im Gegenzug mehr ältere. Bereits seit den 1970er Jahren geht der Anteil an unter 20-Jährigen zurück. Heute haben sich die Bevölkerungsanteile der unter 20-Jährigen und über 64-Jährigen dem Landes- und Bundesmittel angeglichen. Doch in einem Punkt hat das Emsland noch einen Vorsprung: Im Jahr 2014 lebten dort immer noch mehr unter 20-Jährige als über 64-Jährige. In Bund und Land ist dies schon seit 2008 nicht mehr der Fall.

Bevölkerungsanteile der unter 20-Jährigen und über 64-Jährigen in Prozent, 1970 bis 2014

(Datengrundlage: Statistisches Bundesamt²⁰, Landesamt für Statistik Niedersachsen²¹; eigene Berechnungen)

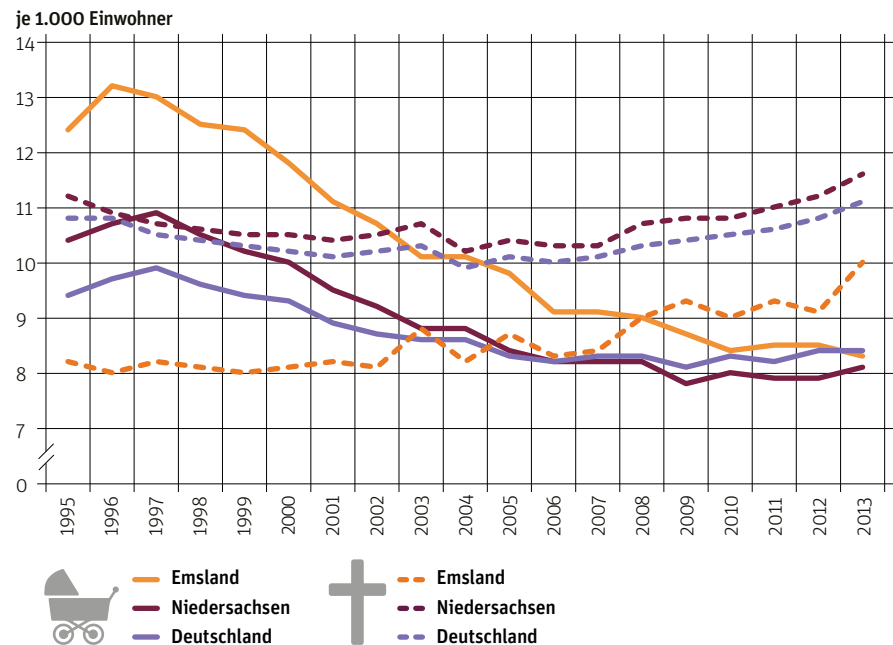


Ohne Zuwanderung kein Wachstum mehr

Das Emsland hat in den letzten zwanzig Jahren einen deutlichen Rückgang seiner Geburtenzahlen zu verzeichnen, jedoch von einem vergleichsweise hohen Ausgangswert aus. Gemessen an der Einwohnerzahl beträgt der Rückgang zwischen 1996 und 2013 rund vierzig Prozent. Während in Deutschland bereits seit 1972 mehr Menschen sterben als geboren werden, verliert das Emsland erst seit wenigen Jahren Einwohner durch Sterbeüberschüsse. Deshalb würden auch in dem wachstumsverwöhnten Kreis ohne Zuwanderung die Einwohnerzahlen sinken.

Geborene und Gestorbene je 1.000 Einwohner, 1995 bis 2013

(Datengrundlage: BBSR²²)



Engagierte Bürger verbessern die Lebensqualität im ländlichen Raum

Welche Entwicklung ländliche Regionen nehmen, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab. Ein florierender Mittelstand mit innovativen Unternehmen trägt zu einer guten Wirtschaftslage bei. Dass die Menschen Perspektiven in der Region haben, beeinflusst auch die demografische Entwicklung positiv. Daneben sind es aber auch heimatverbundene Bewohner selbst, die über das Schicksal ihrer Region entscheiden. Gerade auf dem Land gestalten die Menschen das gemeinschaftliche und kulturelle Miteinander vor Ort.

Insbesondere im demografischen Wandel gewinnt ihr Einsatz an Bedeutung, denn vielerorts im ländlichen Raum ist das Leben schwieriger geworden. Dort, wo die Einwohnerzahlen zurückgehen, sinken die Steuereinnahmen und Zuweisungen. Mit weniger Kunden können viele Infrastrukturen und Versorgungsangebote nicht mehr wirtschaftlich betrieben werden. Nach und nach verschwinden Schwimmbad, Dorfladen und Kneipe. Landärzte finden keine Nachfolger und der Bus kommt nur noch einmal täglich oder überhaupt nicht mehr.

Diese Probleme zeigen sich im demografisch weitgehend stabilen Emsland erst in Ansätzen. Doch auch hier sind kleine Dörfer oder Siedlungen in einigen Fällen kaum mit dem öffentlichen Nahverkehr zu erreichen. Die eine oder andere Grundschule hat bereits schließen müssen und kleine, inhabergeführte Geschäfte geben auf. Alterung und der befürchtete Fachkräftemangel bringen neue Herausforderungen mit sich. Bislang ist der Zusammenhalt der Zivilgesellschaft stark und die Engagementbereitschaft groß, sodass es die Bürger meist schaffen, die wichtigsten Versorgungsangebote aufrechtzuerhalten, beziehungsweise Lücken zu schließen. Im Emsland sind es die Menschen schon länger gewohnt, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.

Warum diese Studie?

Angesichts rückläufiger Kinderzahlen und eines immer längeren Lebens stehen in den letzten Jahren vor allem jene Regionen im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion, in denen der demografische Wandel schon besonders weit fortgeschritten ist. Das gilt vor allem für entlegene, ländliche Gebiete, wo sich oft demografische, wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Herausforderungen häufen. Nur wenige Gebiete können sich diesem Trend entziehen und zeigen sogar eine gute Entwicklung. Dazu gehört das Emsland, ähnlich wie das nahe gelegene Oldenburger Münsterland. Hier treffen verschiedene günstige Faktoren aufeinander: regionale Wirtschaftsverflechtungen, ein innovativer Mittelstand, eine große Bereitschaft Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen, eine enge Heimatverbundenheit und ein besonders positives Selbstbild der Region.

Doch wie stabil sind diese gewachsenen sozialen Strukturen in der heutigen Zeit? Um die Motivation der Menschen im Emsland und deren Engagement besser zu verstehen, ist das Berlin-Institut für diese Studie in die zivilgesellschaftlichen Strukturen vor Ort eingetaucht. Diese Frage beschäftigt auch das Bistum Osnabrück, das in vielfältiger Weise mit der Lebenswelt der Menschen im Emsland verwoben ist und die Studie daher ebenso wie der Caritasverband der Diözese Osnabrück unterstützt hat.

Für die vorliegende Studie haben wir die drei Gemeinden Emsbüren, Thuine und Werpeloh besucht und 36 Einzelinterviews sowie Gruppengespräche geführt – mit Aktiven aus Vereinen, Initiativen und Kirchengemeinden, mit der freiwilligen Feuerwehr, mit Ortsbeiräten und anderen Organisationen. Auf regionaler Ebene haben wir mit Vertretern der Kreisverwaltung und der Kirchen sowie von Verbänden gesprochen.

Basierend auf den Gesprächen, beschreiben wir in den folgenden Kapiteln die lokalen Strukturen im Emsland. Wir zeigen in Kapitel zwei auf, wie sich die Region entwickelt hat,

welche Faktoren dazu beigetragen haben und welche sozialen Strukturen dabei gewachsen sind. In Kapitel drei wollten wir wissen, wer die wichtigen Akteure sind, was die Menschen antreibt und wofür sie sich engagieren.

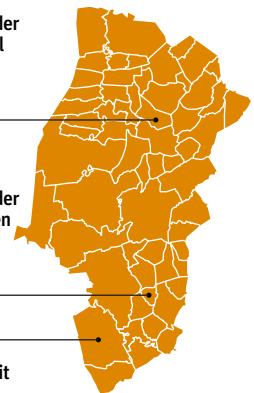
Um zu verstehen, wie Engagement im Emsland „funktioniert“, zeigen wir in Kapitel vier, auf welche Art und Weise die Akteure der Engagementlandschaft zusammenarbeiten und fragen, wie die Netzwerke aussehen, welche die Dorfgemeinschaften prägen.

Vor dem Emsland machen demografischer und gesellschaftlicher Wandel nicht Halt. Auch hier verändern sich die Rahmenbedingungen für das bürgerschaftliche Engagement: Vereine haben Nachwuchsprobleme, die Bereitschaft, in traditionellen Strukturen Verantwortung zu übernehmen, schwindet, Freiwillige sind überlastet und klassische Betätigungsfelder, etwa in der Kirche, verlieren an Einfluss. Deshalb widmen wir Kapitel fünf den Herausforderungen, die sich schon heute im Emsland abzeichnen und zeigen auf, wie die Menschen vor Ort damit umgehen können, um die gewachsenen Strukturen in die Zukunft zu transportieren.

Werpeloh
Mitgliedsgemeinde der
Samtgemeinde Sögel
1.082 Einwohner
30,6 Einwohner je
Quadratkilometer

Thuine
Mitgliedsgemeinde der
Samtgemeinde Freren
1.767 Einwohner
141,7 Einwohner je
Quadratkilometer

Emsbüren
Einheitsgemeinde mit
acht Ortsteilen
9.939 Einwohner
71,3 Einwohner je
Quadratkilometer



Die besuchten Gemeinden im Überblick

Gemeindeverortung, Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte, 2015

(Datengrundlage: Landesamt für Statistik Niedersachsen²³)

VOM ARMENHAUS ZUR BLÜHENDEN LANDSCHAFT

2

„Armenhaus“ – in fast allen Erzählungen und Berichten über das alte und historische Emsland wird diese Metapher bedient.

Heute, wo viele Ems-

länder ein gutes Auskommen haben, sich ein eigenes Haus mit Garten leisten können und mit dem Auto zur Arbeit fahren, ist es kaum mehr vorstellbar, dass noch bis in die 1950er Jahre Menschen in einfachsten Häusern lebten und Bauern ihre Pferdefuhrwerke über unbefestigte Straßen steuerten. Die Wege zwischen den Ortschaften waren lang und beschwerlich, Regen ließ die Straßen im Schlamm versinken.

„Ich bin kein gebürtiger Emsländer, sondern komme aus der Osnabrücker Gegend. Ich bin 1947 als Schuljunge in einem Lastwagen nach Papenburg gefahren und habe nur gestaunt, wie rückständig diese Landschaft war. Die Straßen, wenn es welche gab, hatten nur Katzenköpfe. Wir sind nur auf dem Sandweg gefahren. Unser Lastwagen wurde durch einen Holzgasofen angetrieben. Während der Fahrt mussten wir immer Holz nachlegen. In Lünne ging uns das Holz aus und wir erbettelten bei einem Bauern neues Holz für die Weiterfahrt.“

Das zweite Mal bin ich 1955 nach Twist gekommen, mit dem kleinen Quickly, einem Motorroller, wieder nur auf den Sandwegen. Der Pastor, den ich besucht habe, bekam in seinem Bauernhaus nur rostbraunes Wasser. Aber man hat schon gemerkt, wie sich langsam etwas tut in der Region.

Das dritte Mal bin ich Anfang der 1960er Jahre als junger Lehrer hier ins Land gekommen. Mir wurde eine einklassige Schule mit den Jahrgängen eins bis acht zugewiesen. Ich habe dann die Jahrgänge eins und zwei zu meiner Frau geschickt und die hat sie bei uns zu Hause unterrichtet, ohne dass die Regierung das wusste.“

Alexander Herbermann, Engagierter aus Emsbüren

Doch was genau war dieses alte Emsland? Warum hat es in den letzten Jahrzehnten einen solchen rasanten Wandel erlebt? Und welche Rolle spielten dabei die Menschen vor Ort? Dieses Kapitel zeichnet die Entwicklung des Emslands nach, mit einem besonderen Blick auf seine Bewohner.

Von der Hand in den Mund

Die Landwirtschaft war trotz karger Böden und ausgedehnter Moorlandschaften bis ins 20. Jahrhundert die wichtigste Lebensgrundlage für die Menschen im Emsland. Allein in Papenburg, an der Ems gelegen und mit Zugang zur Nordsee, brachte der Schiffsbau eine kleine Industrialisierung hervor. Die meisten Bewohner erzielten ihr geringes Einkommen, indem sie Felder und Äcker bestellten und Kühe, Schweine und Schafe aufzogen, die wegen der kargen Böden jedoch als auffallend klein galten. Großen Ertrag brachte die beschwerliche Arbeit nicht.²⁴

Die Bauern nutzten auch die Moore, ohne diese vorher aufwendig trockenlegen zu müssen – ein Feuer genügte. Sie säten Buchweizen auf den abgebrannten Moorflächen aus und die Asche diente als Dünger. Doch nachhaltig war diese Art der Bewirtschaftung

nicht. Die sogenannte Moorbrandkultur zog schnell alle Nährstoffe aus dem Boden und die Bauern fuhren immer geringere Ernten ein. Trotz der wenig erträglichen Arbeit auf den Feldern blieb sie für lange Zeit die wichtigste Tätigkeit der Emsländer. Nur wenige betätigten sich im Nebenerwerb als Handwerker oder stockten ihr Auskommen mit Torfabbau auf.

Die sogenannte Markenteilung, eine Neuaufteilung von Agrarflächen, brachte ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen Aufschwung in der Landwirtschaft. Auf größeren, zusammenhängenden Flächen fand eine wachsende Zahl von Rindern, Pferden und Schafen Platz. Diese lieferten natürlichen Dünger, der dem Ackerbau zugutekam. Mit dem Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert prägten nach und nach die Viehzucht sowie Grünlandwirtschaft und Futtermittelanbau die emsländische Landwirtschaft. Bäuerliche Genossenschaften entstanden, die gemeinschaftlich die landwirtschaftlichen Erzeugnisse lokal weiterverarbeiteten.²⁵ Damals wurde der Grundstein gelegt für die künftige landwirtschaftliche Produktion. Viehhaltung und die Weiterverarbeitung der Schlachttiere zu Fleischprodukten prägten bis heute das Emsland.

Andernorts ersetzen zunehmend Maschinen die Handarbeit auf den Feldern. Im Emsland dagegen blieb der Ackerbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts trotz allen Fortschritten personalintensiv. 1925 waren noch drei von vier Beschäftigten in Landwirtschaftsbetrieben tätig – mehr als doppelt so viele wie im gesamten damaligen Deutschen Reich.²⁶

Moorkultur als lokale Identität

Das beschwerliche bäuerliche Leben über viele Jahrhunderte hat die Menschen des Emslands nachhaltig geprägt. Aufgrund der peripheren Lage waren die Emsländer in vielerlei Hinsicht auf sich selbst angewiesen. Subsidiarität und Eigenverantwortung waren eine Überlebensfrage. Und so scheint das Anpacken, ohne lange auf Hilfe von außen zu warten, ein wesentlicher Teil der lokalen Identität zu sein. Zahlreiche Interviewpartner haben diese Eigenschaft als typisch für die Emsländer beschrieben.

„Moorkultur heißt, es gibt keine festen Wege, man muss sich jeden Schritt gut überlegen. Wenn du im Moor steckst, dann musst du lernen, alleine klarzukommen. Da kannst du nicht erst warten und rufen. So laut kannst du gar nicht rufen, bis das in Hannover jemand hört und dich hier aus dem Dreck zieht. Die Leute haben gelernt, selbst klarzukommen, selbst anzupacken, sich gut abzusprechen in der Kleingruppe – allerdings auch bescheiden zu bleiben.“

Bernd Brauer, Superintendent der evangelischen Kirche im Emsland

Dass es im Emsland so lange dauerte, bis der Fortschritt einzog, lag nicht allein an den weitläufigen Moorlandschaften und Ödländereien. Durch seine periphere Lage sowohl innerhalb des Königreichs Hannover als auch später innerhalb Preußens bekam es selten Aufmerksamkeit, was die Emsländer eher skeptisch gegenüber den jeweiligen Regierungen und Herrschaften machte. Bismarck persönlich versuchte Sympathien dadurch zu gewinnen, dass er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Geld für Straßen- und Kanalbauten sowie eine Emsbrücke bereitstellte. „In den Bewohnern dieser Gegend an der fernen holländischen Grenze wird der Straßenbau das Gefühl des Dankes gegen die preußische Regierung wecken“, hoffte der Reichskanzler. Doch die Ablehnung der Emsländer blieb.²⁷ 1931 gab es dann erstmalig einen Gesamtplan zur Erschließung der Region, der jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg zur Umsetzung kam.²⁸

Vom Emslandplan ...

Lange Zeit kaum beachtet, erfährt das Emsland nach dem Zweiten Weltkrieg auf einmal starkes Interesse: Am 5. Mai 1950 beschließt die junge Bundesregierung den sogenannten Emslandplan. Bis Ende der 1980er Jahre flossen über zwei Milliarden D-Mark an Bundesmitteln in die Region. Das Emslanderschließungsprogramm bezog auch die benachbarten Landkreise Grafschaft Bentheim im Westen, Leer im Norden sowie Cloppenburg, Vechta und Teile des Landkreises Osnabrück im Osten mit ein.²⁹

Gründe für die enormen Investitionen gab es gleich mehrere: Zum einen meldeten die benachbarten Niederländer Ansprüche auf das Land an und wollten Teile der nordwestdeutschen Grenzgebiete als Kriegsentschädigung annektrieren. Zum anderen kamen nach dem Krieg über 40.000 Flüchtlinge aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten in die Region. Diese Menschen mussten versorgt werden und brauchten Wohnraum, der in den einfachen bäuerlichen Katen nicht ausreichend vorhanden war. Der dritte Grund für die Erschließung der Ödländereien des Emslandes waren bereits entdeckte und noch vermutete Erdölvorkommen.

Mit dem Emslandplan begann endlich eine regionale Gesamterschließung. Zentral war zu Beginn, die Moor- und Heidelandschaft urbar zu machen und vorhandene Landwirtschaftsflächen zu verbessern. Moore wurden trockengelegt und tausende Kilometer Kanäle zu ihrer Entwässerung gegraben. Neue Landbaumethoden, verbessertes Saatgut, der Einsatz von synthetischen Düngemitteln und Landmaschinen erhöhten die Erträge.³⁰

Der Emslandplan brachte über 800 Kilometer befestigte Straßen und mehr als 3.000 Kilometer Wirtschaftswege. Viele Moorgemeinden waren in den 1950er Jahren erstmalig über feste Wege erreichbar, auf denen Menschen, Tiere und Waren endlich bei jedem Wetter in die Dörfer kommen konnten. Die Orte wuchsen und es entstanden reihenweise Dörfer und Neusiedlerhöfe.³¹

Die Produktivitätssteigerungen führten zwangsläufig dazu, dass immer weniger Menschen in der Landwirtschaft Beschäftigung fanden. Arbeitete 1950 noch über die Hälfte der Arbeitskräfte auf den Feldern und in den Ställen, war 1970 nur noch jeder Fünfte in einem landwirtschaftlichen Betrieb tätig.³² Heute ist es gerade einmal noch jeder Fünfzigste.³³ Neue Arbeitsplätze abseits der Landwirtschaft mussten entstehen. Ab den 1960er Jahren konzentrierte sich die für die Umsetzung des Emslandplanes gegründete Emsland GmbH daher auf die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe.

Die regionalen Rahmenbedingungen für Industrieansiedlungen waren günstig. Das neu entstandene Kernkraftwerk in Lingen sowie die lokalen Erdölraffinerien lieferten billige Energie. Außerdem waren die Preise für Gewerbeflächen im Vergleich zu anderen Regionen niedrig. Das gleiche galt für Löhne und Gehälter. Standortvorteile, mit denen das Emsland bis heute aufwarten kann.³⁴

Und so ging der Plan auf, die regionale Wirtschaftsstruktur zu modernisieren. Produzierende Unternehmen entstanden und wuchsen. Viele Industriebetriebe kamen aber nicht von außerhalb, sondern wurden aus den eigenen Reihen gegründet. Bis heute sind zahlreiche lokale Unternehmen inhabergeführt. Einige haben sich zu größeren mittelständischen Unternehmen und sogar Weltmarktführern entwickelt. Der Landmaschinenhersteller Krone etwa hatte sich bereits Anfang des 20. Jahrhunderts als Schmiedewerkstatt und Handel für landwirtschaftliche Geräte gegründet. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts expandierte das Familienunternehmen dann mit immer neuen landwirtschaftlichen Maschinen, die es auch ins Ausland exportierte. Innerhalb kürzester Zeit waren nicht mehr ausreichend Arbeitskräfte in der näheren Umgebung verfügbar. Täglich brachten Busse über 200 Arbeiter aus dem fernerem Umland an den Produktionsstandort nach Spelle. Heute arbeiten im Emsland rund 2.900 Menschen für das Familienunternehmen.³⁵

Günstige Löhne und Gewerbeflächen halfen auch in der dritten Entwicklungsphase des Emslandplanes. Industrielle Großprojekte, die an anderen Orten nicht ausreichend Platz fanden oder umstritten waren, sollten dem Emsland wirtschaftliche Stabilität und weiteren Aufschwung bringen. Allein in und um die Stadt Lingen entstanden seit Ende der 1960er Jahre zwei Atomkraftwerke, ein Gaskraftwerk, ein Elektrostahlwerk, ein Chemiefaserwerk, ein Bleichchemiewerk sowie eine Fabrik für nukleare Brennelemente.³⁶ Auch holte die Emsland GmbH Ende der 1970er Jahre die Teststrecke für den „Transrapid“, eine Hochgeschwindigkeits-Magnetschwebbahn, ins Emsland.³⁷ Die Zahl der Arbeitsplätze in der Industrie stieg stetig an und das selbst dann noch, als sie andernorts in Deutschland zugunsten des Dienstleistungssektors bereits rückgängig war.

Nach vier Jahrzehnten Strukturförderung hatte sich das Emsland zu einer wirtschaftlich stabilen und erfolgreichen Region entwickelt. Das Land rund um die Ems hat

nicht mehr viel gemein mit der rückständigen Moor- und Ödlandschaft. Doch nicht allein das Geld, welches großzügig in die Region floss, hat diesen Aufschwung bewirkt. Die Mittel kamen in die Hände von Menschen, die mit Fleiß, Tatendrang und Erfindergeist etwas daraus machen wollten. Diese Erkenntnis gaben unsere Gesprächspartner immer wieder zu Protokoll.

„Unsere Väter und Mütter haben aus dieser Situation, der guten Entwicklung der Region, unheimlich viel Dynamik und Ehrgeiz entwickelt.“

Gruppengespräch im Kolping-Bildungshaus in Salzbergen

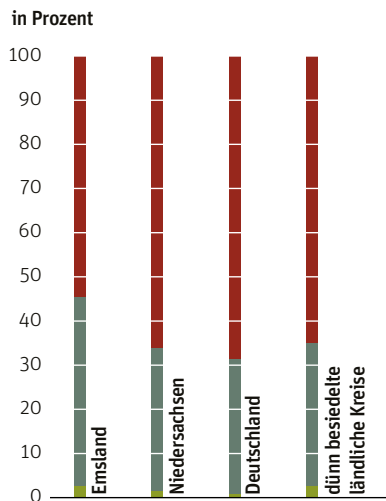
... zum wirtschaftlichen Erfolg an der Ems

Heute prägen noch immer überwiegend kleine und mittelständische Betriebe, oft inhabergeführt, die emsländische Wirtschaft. Fahrzeug-, Maschinen- und Schiffsbauer sind ebenso ansässig wie Energieunternehmen oder Betriebe der Lebensmittelherstellung und -veredelung. Eine breite Mischung

unterschiedlicher Branchen macht das Emsland wenig anfällig für Strukturkrisen, trotz des hohen Anteils von Beschäftigten in produzierenden Berufen.³⁸ Über einen langen Zeitraum gewachsene und vollständig erhaltene Wertschöpfungsketten zum Beispiel in der Nahrungsmittelindustrie – von der Erzeugung der Futtermittel, über Schweinezucht, Schlachtereien bis hin zu Weiterverarbeitung und Vermarktung – sind nach Ansicht von Wirtschaftswissenschaftlern wichtige Erfolgsrezepte der Region.³⁹

Die meisten Betriebe innerhalb dieser Wertschöpfungsketten gehören lokalen Akteuren, die sich lange kennen. Geschäftspartner im Emsland bauen auf gewachsenes Vertrauen untereinander und die Gewinne bleiben tendenziell in der Region. Die erfolgreichen Unternehmen, die sich teilweise zu Weltmarktführern entwickelt haben, sind meist tief verwurzelt mit ihrer Region. Trotz internationaler Erfolge verlassen sie selten ihren Gründungsort, wie der Inhaber der Meyer Werft in Papenburg etwa oder die Firma Krone.⁴⁰

Ein zentrales wirtschaftliches Standbein des Emslands ist die Tierproduktion. Zwar trägt die Landwirtschaft auch hier nur knapp drei Prozent zur Bruttowertschöpfung bei, aber viele Arbeitsplätze finden sich in der direkt angeschlossenen Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte. Das Emsland liegt im Zentrum der niedersächsischen und deutschen Fleischindustrie.⁴¹ Industrie ist hier genau das richtige Wort, denn hier werden Wurst- und Fleischwaren im großen Maßstab produziert. Die Anzahl der Betriebe mit Viehhaltung sinkt Jahr für Jahr, die Tierbestände wachsen hingegen beständig. Züchteten 1999 noch über 3.000 Betriebe die 1,1 Millionen Schweine des Emslands, übernahmen 2010 nur noch halb so viele die Aufgabe für 1,3 Millionen Schweine. Zur Jahrtausendwende waren noch knapp tausend Betriebe mit der Aufzucht von fast einer Million Legehennen betraut. Acht Jahre später hatte sich die Anzahl der Betriebe auf ein Drittel reduziert, inzwischen gab es aber



Lokale Produktion

Auch im Emsland trägt inzwischen der Dienstleistungssektor am stärksten zur regionalen Bruttowertschöpfung bei. Trotzdem ist der Anteil des produzierenden Gewerbes im Emsland weiterhin vergleichsweise hoch. Mit fast 43 Prozent übertrifft dieser Sektor die bundesweiten Werte um über zwölf Prozentpunkte.

Prozentuale Verteilung der Bruttowertschöpfung auf die drei Wirtschaftssektoren, 2013

(Datengrundlage: BBSR⁴²)

- Dienstleistungen
- produzierendes Gewerbe
- Land- und Forstwirtschaft, Fischerei

1,5 Millionen Hennen.⁴³ Die Ställe werden immer größer, mancherorts ein konfliktreiches Thema, auch wenn viele Arbeitsplätze an diesen Tieren hängen.⁴⁴

Der hohe Arbeitskräftebedarf des Emslands lässt sich nicht mehr allein mit den Menschen vor Ort decken. Mehr Menschen pendeln in den Landkreis zur Arbeit als ihn dafür verlassen. Das ist untypisch für dünn besiedelte ländliche Regionen, aus denen normalerweise die Bewohner zur Arbeit in die Städte pendeln.⁴⁵

Geprägt von Kirche und Tradition

Die Geschichte des Emslands kann nicht ohne seine Kirchengeschichte erzählt werden. Im protestantischen Niedersachsen sticht der stark verbreitete und tief verwurzelte Katholizismus der Emsländer hervor. Allein die benachbarten Landkreise Cloppenburg und Vechta sind ähnlich katholisch geprägt. Gemeinsam mit den nördlichen Gebieten des heutigen Emslands, dem Amt Meppen, bildeten diese beiden Kreise ab 1400 für fast 400 Jahre das Niederstift Münster. Der Bischof von Münster war als Sieger aus jahrelangen Auseinandersetzungen mit dem Grafen Nikolaus von Tecklenburg hervorgegangen.⁴⁶

Der südliche Teil des heutigen Landkreises, die Niedergrafschaft Lingen, blieb zunächst in der Hand des Grafen von Tecklenburg. Es folgten wechselvolle Jahre zwischen den christlichen Konfessionen. Der Nachfahre Graf Konrad von Tecklenburg-Schwerin führte 1543 die Reformation in seiner Grafschaft ein. Er war Mitglied im Schmalkaldischen Bund, einem Bündnis protestantischer Fürsten gegen die Religionspolitik des katholischen Kaisers Karl V. Als Antwort eroberte jedoch der Kaiser dieses Stück Land und die frühe Reformationsphase war schnell wieder beendet. Zunächst rekatholisiert, ging das Land in den Besitz der Habsburger in den Niederlanden über. Dadurch hielt der Calvinismus der Oranier und damit verbunden der reformierte Glaube Einzug in die Region.

Noch einige Male wechselten die Glaubensrichtungen mit den jeweiligen Regenten. Die Bewohnerschaft im südlichen Emsland blieb davon jedoch wenig beeindruckt: Mehrheitlich hielt sie am römisch-katholischen Glauben fest.⁴⁷

Auch das nördliche Emsland erlebte ein kurzes protestantisches Zwischenspiel. Der Bischof von Münster und Osnabrück, Franz von Waldeck brachte fast zur gleichen Zeit wie in der Grafschaft Lingen die Reformation in die Gemeinden des Niederstifts Münster. Doch auch hier hatten die Bestrebungen der „Reformation von oben“ keinen Bestand. Mit Ferdinand von Bayern als neuem Bischof von Münster begann nach 70 Jahren die Gegenreformation. Er verfasste eine Religionsordnung, die Bürgerrechte und öffentliche Ämter nur für Katholiken vorsah. Nach und nach fand die Bewohnerschaft zurück zum katholischen Glauben.⁴⁸

Die Dominanz der katholischen Kirche hielt, selbst als das heutige Emsland nach dem Wiener Kongress 1814/15 zunächst an das Königreich Hannover ging und Preußen es ein halbes Jahrhundert später annektierte. Der Widerstand gegenüber protestantischen Herrschern und das Festhalten am Katholizismus, prägen die Emsländer bis heute: Mehr als zwei Drittel gehören der katholischen Kirche an.

Die evangelische Kirche ist im Emsland noch sehr jung, die Gemeinden entstanden mehrheitlich nach 1945 durch die Flüchtlinge und Vertriebenen aus den östlichen Gebieten des Vorkriegsdeutschlands. Richtig gewachsen ist die evangelische Kirche im Emsland erst mit dem Zuzug einer großen Zahl von Spätaussiedlern Anfang der 1990er Jahre.

Insgesamt sind die Emsländer kirchenverbunden, gerade einmal 14 Prozent gehören keiner der beiden christlichen Kirchen an, in ganz Niedersachsen sind es 34 Prozent.⁴⁹ Doch auch im Emsland treten Jahr für Jahr Menschen aus den beiden christlichen

Glaubensgemeinschaften aus, wenngleich deutlich weniger als in den Nachbarregionen. Während im Jahr 2014 im gesamten Bistum ein Kirchaustritt auf 170 Katholiken kam, verließ im Emsland gerade einmal ein Katholik pro 380 Mitglieder die Kirche. Ähnliches berichtet der evangelische Superintendent Bernd Brauer von seinen emsländischen Kirchengemeinden. Dort werden im Schnitt mehr Kinder getauft und es treten weniger Protestanten aus als landesweit. Die Gläubigen im Landkreis Emsland sind auch besonders aktive Kirchenmitglieder. So besuchen sie im Vergleich zu den Glaubensbrüdern und -schwestern des gesamten Bistums Osnabrück häufiger die sonntäglichen Gottesdienste.⁵⁰

Nicht nur im Emsland übernahmen Kirchen lange Zeit eine Funktion, die weit über die Vermittlung des christlichen Glaubens, die sonntäglichen Gottesdienste sowie Taufen, Trauungen und Beerdigungen hinausgingen. Unter dem Dach der Kirche entstanden die ersten Schulen, Krankenhäuser aber auch soziale Hilfsdienste und Vereine. Im Emsland hat diese Verbindung bis heute gehalten. Die meisten Krankenhäuser werden von der kirchlichen St. Bonifatius Hospitalgesellschaft e.V. betrieben. In Thuine leitet die ansässige Ordensgemeinschaft der Franziskanerinnen das Krankenhaus. Kindergärten sind fast ausschließlich in kirchlicher Trägerschaft und viele Vereinsstrukturen haben einen kirchlichen Hintergrund.

Die Kirche spielt noch immer in vielen Lebensbereichen eine wichtige Rolle. Und so werden auch Straßen und neu gestaltete Boule-Plätze gesegnet. „Im Emsland wird jedes Feuerwehrauto gesegnet“, meint Superintendent Brauer.

Ein traditionell christliches Werteverständnis der Emsländer wird auch im Wahlverhalten deutlich. In keinem anderen Kreis Niedersachsens stehen die Bewohner so geschlossen hinter den Volksvertretern der CDU. Die Christdemokraten zogen nach der

letzten Kommunalwahl im September 2016 mit knapp 60 Prozent der Stimmen in den Kreistag ein, in die Gemeinderäte sogar mit 64 Prozent. Ähnliche hohe Wahlergebnisse für die CDU finden sich ansonsten nur noch in den benachbarten, ebenfalls überwiegend katholischen Kreisen des Oldenburger Münsterlandes, Cloppenburg und Vechta. In allen Kreistagen Niedersachsens ist die CDU gerade einmal mit 34 Prozent vertreten.⁵¹ Dieser Erfolg der Unionspartei ist nicht neu, sondern hat, wie so vieles im Emsland, Tradition. Seit Jahrzehnten regiert die Partei auf den verschiedenen Ebenen den Landkreis.

Familien verändern sich

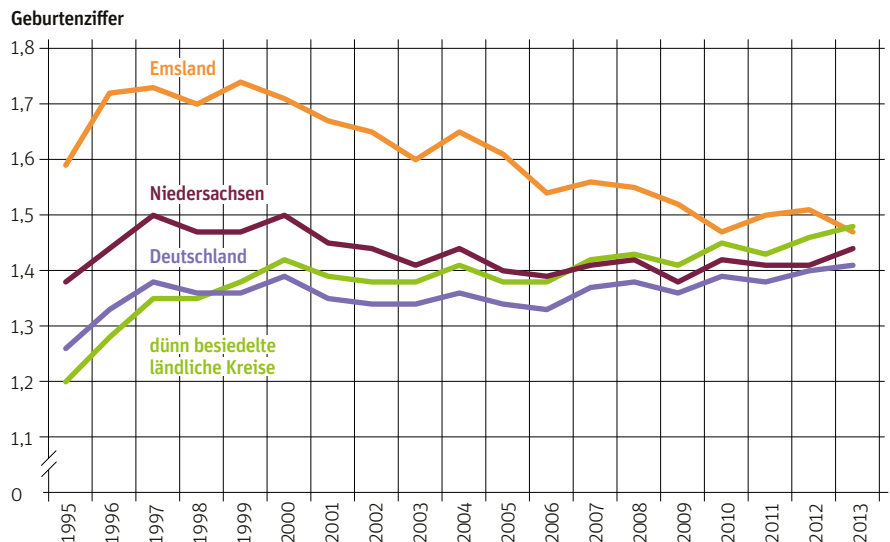
Aufgrund des tief verwurzelten Glaubens der Emsländer haben sich länger als in anderen Regionen Deutschlands ein traditionelles Familienbild und die klassische Aufgabenverteilung gehalten. Waren Kinder unterwegs, war es lange selbstverständlich, dass die Ehefrauen ihre Berufstätigkeit an den Nagel hängten und sich fortan um Haushalt und Kinder kümmerten. Und in den emsländischen Dörfern und kleinen Städten kamen viele Kinder zur Welt. Die Familien waren noch kinderreich, während andernorts schon längst die Ein- bis Zwei-Kind-Familien Standard waren. Doch der Wandel des Familienlebens macht auch vor dem Emsland nicht halt. Vor ungefähr zwanzig Jahren setzte ein Veränderungsprozess ein. Bekamen Emsländerinnen damals im Schnitt noch rund 1,7 Kinder, ist die Geburtenziffer bis zum Jahr 2013 fast auf das bundesweite Niveau 1,4 abgesunken. Und geheiratet wird inzwischen auch weniger. Zwischen 2008 und 2013 nahm die Zahl der Eheschließungen um zwölf Prozent ab.⁵²

Als die Landwirtschaft noch eine größere Bedeutung in der Region hatte und auf den Dörfern mehrheitlich Bauern ihre eigenen Höfe bewirtschafteten, waren Frauen ganz selbstverständlich auch in diesen Familienbetrieben tätig. Als sich die Erwerbstätigkeit immer mehr außerhalb des eigenen Hauses verlagerte, nahmen Frauen in der Regel keinen Job an und die Männer waren Alleinverdiener. Dies ist nicht unbedingt eine emsländische Besonderheit, denn die innerfamiliäre Aufgabentrennung war in der gesamten alten Bundesrepublik lange die Norm. Im Emsland hat sie sich allerdings länger gehalten. Inzwischen gehen zwar auch hier zunehmend mehr Frauen einem festen Beruf nach, liegen aber noch unter dem bundesweiten Schnitt.

Frauen bekommen weniger Kinder

In den letzten 20 Jahren ist die Geburtenziffer im Emsland deutlich gesunken. Diese Entwicklung ist gegenläufig zur jüngsten gesamtdeutschen Entwicklung, die ein leichtes Ansteigen der Kinderzahlen pro Frau beschreibt. Dass Frauen in dünn besiedelten ländlichen Räumen im Mittel wieder mehr Kinder bekommen, liegt vor allem an den ostdeutschen Landkreisen, wo die Geburtenziffern nach dem Einbruch der Kinderzahlen in den 1990er Jahren wieder deutlich zugelegt haben.

Zusammengefasste Geburtenziffer, 1995 bis 2013
(Datengrundlage: BBSR⁵³)

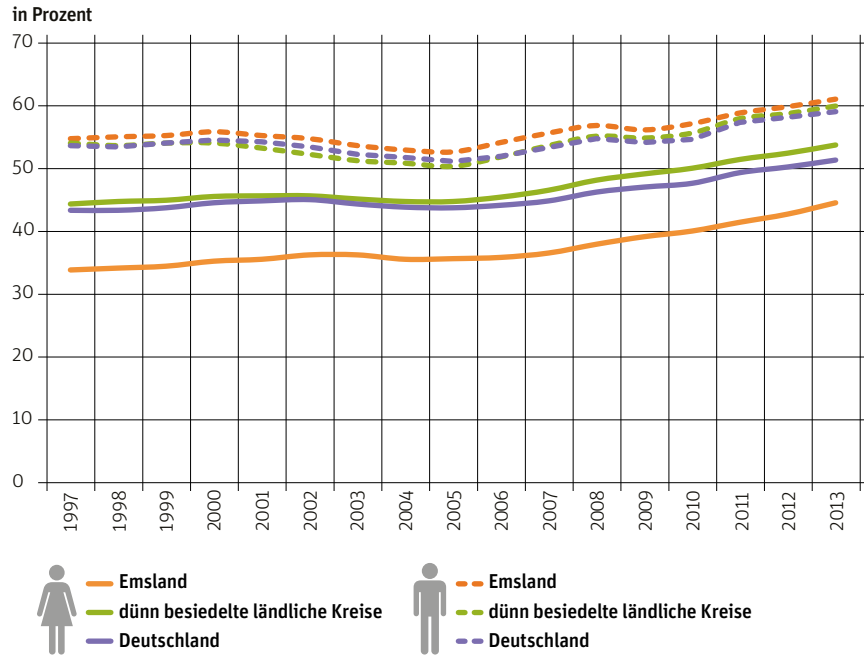


Emsländerinnen seltener in festen Anstellungen

Im Emsland gehen Männer häufiger als im Bundeschnitt einer angestellten Berufstätigkeit nach. Obwohl auch emsländische Frauen immer öfter sozialversicherungspflichtig arbeiten, erreichte deren Beschäftigungsquote im Jahr 2013 gerade einmal das deutschlandweite Niveau von 1997. Traditionelle Arbeitsteilung prägt im Emsland noch immer stark die Lebensmodelle der Familien. Der lokale Arbeitsmarkt ist aber auch von Industrie und Produktion geprägt, weshalb es vor Ort weniger Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen gibt.

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Wohnort je 100 Personen im erwerbsfähigen Alter nach Geschlecht, 1997 bis 2013

(Datengrundlage: BBSR²⁴)



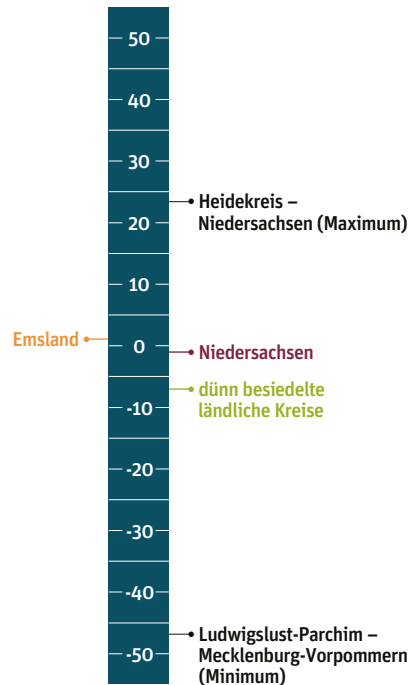
Berufseinstieg in der Heimat

In der Altersgruppe der 25- bis unter 30-Jährigen verlassen im Schnitt mehr Menschen die dünn besiedelten ländlichen Kreise als hinziehen. Sie finden ihre ersten Arbeitsplätze häufiger in den Städten, wo die Auswahl an Jobmöglichkeiten, die auch ihren Qualifizierungen entsprechen, größer ist. Besonders stark betroffen sind die ostdeutschen Regionen, aber auch in Westdeutschland ist der Saldo negativ. Nicht so im Emsland. Bei den Berufseinsteigern gibt es hier ein leichtes Wanderungsplus.

Das Emsland im Vergleich mit anderen dünn besiedelten ländlichen Kreisregionen (Minimum und Maximum) sowie Niedersachsen, 2013

(Datengrundlage: BBSR²⁵)

Binnenwanderungssaldo der 25- bis unter 30-Jährigen je 1.000 Einwohner der Altersgruppe



Zur Familiengründung zurück in die Heimat

Nach dem Schulabschluss verlassen viele junge Emsländer zunächst ihre Heimatdörfer, um zu studieren oder eine Ausbildung zu machen. Da unterscheidet sich das Emsland kaum von anderen dünn besiedelten ländlichen Regionen. Vor Ort fehlt es an Studienmöglichkeiten, auch wenn es inzwischen eine Hochschule in Lingen gibt, die 16 Bachelor-Studiengänge anbietet. Doch auch wenn es Jugendliche erst einmal in die Ferne zieht, möchten sie mit der Berufsqualifikation in der Tasche häufig zurück in die Heimat kehren. Davon berichten in unseren Gesprächen sowohl Eltern als auch Jugendliche selbst. Manche nehmen schon während des Studiums jedes Wochenende lange Fahrzeiten auf sich, um nicht zu lange von zu Hause fern zu sein.

„Es sind alle sehr dorfverbunden und die meisten kommen auch wieder. Ich fahre viereinhalb Stunden Zug und ich bin wirklich jedes Wochenende hier.“

Gruppengespräch mit dem Vorstand der katholischen Landjugend Werpeloh

Spätestens mit der Gründung einer eigenen Familie zieht es dann noch mehr zurück in die Heimat. Denn ein Familienleben mit eigenen Kindern wollen sich viele Emsländer eigentlich nur im Emsland vorstellen. Jedenfalls entsteht dieser Eindruck in den Gesprächen. Viele berichten von Freunden, mit denen sie die Schule abgeschlossen haben und die danach „in die weite Welt“ gegangen sind. Doch stand die Hochzeit an und kündigten sich die ersten Kinder an, lockte die Heimat sie zurück.

„Ich bin in so einer richtigen Jungs-Clique groß geworden. Nur einer davon hat nicht studiert. Davon sind bis auf einen, der Priester geworden ist, alle wieder zurückgekommen. Die waren bei Siemens in Bremen oder Abteilungsleiter bei Sony Ericsson in Düsseldorf. Aber immer, wenn es um Familiengründung ging, um die Frage ‚Wo lassen wir uns nieder? Wo sollen die Kinder groß werden?‘ Dann ging es nicht mehr darum, anderswo 500 oder 1.000 Euro mehr in der Tasche zu haben. Die sind wirklich alle wieder zurückgekommen.“

Markus Silies, Leiter Kolping-Bildungshaus in Salzbergen, Vorsitzender CDU-Kreisverband Lingen

Verschiedene Gründe könnten die jungen Emsländer zur Rückkehr in die Heimat bewegen. Es sind zum einen die Arbeitsmöglichkeiten, günstige Baugrundstücke und Freundeskreise, aber vor allem die Familien, wie wir in unseren Gesprächen immer wieder hören.

„Dass die Menschen zurück ins Emsland kommen, liegt daran, dass die emsländischen Großfamilien immer noch recht gut funktionieren. Das wird natürlich auch weniger. Aber ich sehe an Bekannten: Die Kinderbetreuung ist oft gesichert, weil Oma und Opa in der Nähe sind. Das tut gut und ist praktisch.“

Gruppengespräch im Kolping-Bildungshaus in Salzbergen

Doch auch vor dem Emsland machen Veränderungen im Familienleben nicht halt. Auch wenn viele mit eigenem Nachwuchs zurückkehren, nur selten ziehen sie in das Haus ihrer Kindheit. Mehrere Generationen unter einem Dach sind inzwischen auch im Emsland die Ausnahme. Stattdessen möchten jungen Familien am liebsten ihr neues, eigenes Haus bauen, gerne auch im Dorf ihrer Kindheit. Deshalb entstehen immer wieder neue Baugebiete, meist an den Rändern der Gemeinden. Die Älteren leben dann häufig allein in ihren zu groß gewordenen Häusern.

Immer wieder Zuwanderung

Die Geschichte des Emslands ist auch eine Geschichte von Zuwanderung. Im letzten Jahrhundert haben viele Menschen von außerhalb ihren Weg ins Emsland gefunden. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs kamen zahlreiche Vertriebene und Flüchtlinge aus den östlichen Gebieten.⁵⁶ Das Land und die Dörfer boten zwar sehr ärmliche, aber dennoch bessere Lebensbedingungen als die zerbombten Städte. Zwischen 1939 und 1950 wuchs die emsländische Bevölkerung um knapp 24 Prozent.⁵⁷ Das Ankommen war nicht leicht, die rückständige Landwirtschaft bot kaum Arbeit und sonstige Beschäftigungsmöglichkeiten existierten nur wenige. Erst mit der Emslanderschließung verbesserte sich von 1950 an die Lage der Flüchtlinge auf dem Arbeitsmarkt. Dabei trugen die Neuankömmlinge zum wirtschaftlichen Aufschwung bei. Ein Viertel aller in den 1950er Jahren neu entstandenen Handwerksbetriebe waren Gründungen von Vertriebenen. Mit den beruflichen Erfahrungen aus ihrer Heimat konnten sie Lücken füllen, die ansonsten unbesetzt geblieben wären.⁵⁸

Mit der wirtschaftlichen Integration begannen die Flüchtlinge, Teil der emsländischen Gesellschaft zu werden. Sie brachten neue Impulse in das traditionelle und ländlich geprägte Leben. Mit den neuen Bewohnern lockerten sich jahrhundertalte Gewohnheiten und langsam setzte ein Wertewandel ein. Eine wichtige Funktion übernahm dabei die Schule, denn hier unterrichteten auf einmal viele Flüchtlinge und Vertriebene. Aufgrund des Krieges und der folgenden Entnazifizierung waren Lehrer knapp. Da kamen qualifizierte Vertriebene gerade richtig. 1948 besetzten Flüchtlinge um die 40 Prozent aller Lehrerstellen im Emsland. Sie schafften es, über die Kinder auch den Eltern zu vermitteln, wie wichtig Bildung für die persönliche Zukunft ist. Steigende Bildungsgrade schufen die Voraussetzung für die spätere wirtschaftliche Entwicklung des Emslands.⁵⁹

Die Neuankömmlinge hatten oft viel aufgegeben und kamen mit wenig. Was sie mitbrachten, war ein großer Ehrgeiz, auch an ihrem neuen Wohnort etwas zu erreichen und eine neue Existenz aufzubauen. Sie fügten sich damit in eine Gesellschaft, in der ein geradezu calvinistischer Arbeitsethos weit verbreitet war. Sie trugen mit ihrer Mentalität zum weiteren Erfolg des Emslands bei.

„Die Flüchtlinge hatten nichts als die Möglichkeit, aus sich selbst heraus etwas aufzubauen. Denen wurde nichts geschenkt, außer der freien Entfaltung.“

Bernd Brauer, Superintendent der evangelischen Kirche im Emsland

Nach einem rasanten Bevölkerungswachstum bis 1950 stagnierten die Einwohnerzahlen im folgenden Jahrzehnt. Nicht alle Vertriebenen und Flüchtlinge ließen sich dauerhaft im Emsland nieder. Viele wanderten wieder ab. Einerseits gingen sie dahin, wo es leichter war, Arbeit zu finden. Andererseits verließen gerade die protestantischen Flüchtlinge das Emsland wieder, da sie in der streng katholischen emsländischen Gesellschaft nicht heimisch wurden.⁶⁰ Und dennoch prägte die erste große Zuwanderungsgruppe das Emsland nachhaltig.

Einige Jahrzehnte vergingen, in denen die Bevölkerung vor allem dadurch wuchs, dass viele Kinder geboren wurden. Erst wieder Ende der 1980er erlebte das Emsland eine weitere Zuwanderungswelle. Zwischen 1989 und 1995 kamen 19.000 Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion in den Landkreis.⁶¹ Mit dem Wohnortzuweisungsgesetz stoppte dieser starke Zuzug 1996 fast vollständig, in den Folgejahren konnten nur noch vereinzelt Menschen nachziehen. Heute stellen Spätaussiedler sieben Prozent der emsländischen Bevölkerung.⁶²

Auch die Spätaussiedler brachten Neues ins Emsland. Diesmal war ihr protestantisch-lutherischer Glaube nicht ein Grund, schnell weiterzuziehen. Vielmehr veränderten die neuen Bewohner die evangelische Gemeinschaft des Landkreises, die nun wuchs. In manchen Gemeinden vervierfachte sich die Zahl der Gläubigen innerhalb weniger Jahre.⁶³ Protestanten sind zwar immer noch eine Minderheit, haben aber heute ein stärkeres Gewicht auf der regionalen Religionslandkarte.

Gleichzeitig ähnelten Lebensweise und christliche Werte der neu angekommenen Protestanten stark den vorherrschenden religiösen Strukturen. Die großen christlichen Amtshandlungen gehörten für die meisten Neuankömmlinge ganz selbstverständlich zum Leben dazu: Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung. Auch an der wirtschaftlichen Entwicklung der jüngeren Vergangenheit haben die Aussiedler ihren Anteil: Sie kamen zu dem Zeitpunkt, als die lokalen Unternehmen wuchsen und einen hohen Bedarf an Arbeitskräften hatten. Der ehemalige Landrat Hermann Bröring ist der Ansicht, dass ohne diesen Arbeitskräftezuwachs viele Betriebe die Region verlassen hätten.⁶⁴

Waren die Vertriebenen und Spätaussiedler deutscher Abstammung, kamen in den letzten 20 Jahren zahlreiche Zuwanderer ohne deutschen Pass. Lebten 1990 nicht viel mehr als 6.000 Ausländer im Emsland, waren es Ende 2015 knapp 30.000. Der Großteil von ihnen besitzt die Staatsangehörigkeit eines anderen EU-Lands.⁶⁵ In Folge der EU-Osterweiterung und der Arbeitnehmerfreizügigkeit gelangten in den letzten Jahren vor allem Polen, Rumänen und Ungarn ins Emsland. Viele von ihnen kommen zum Arbeiten und bleiben nur einige Wochen oder Monate. In dieser Zeit übernehmen sie Tätigkeiten, zum Beispiel in den Schlachtereien, für die auf dem heimischen Arbeitsmarkt kaum noch Arbeitskräfte zu finden sind.⁶⁶

In den 2000er Jahren hatte eine weitere Gruppe das Emsland als attraktives Zuwanderungsziel für sich entdeckt. Die grenznahe Lage und die niedrigen Grundstücks- und Immobilienpreise haben viele Niederländer angelockt. Doch weil diese weiterhin zur Arbeit ins Nachbarland pendeln und dort auch ihren alten Bekanntenkreis haben, weil sie in neu erworbenen Höfen Pensionen für ihre Landsleute eingerichtet haben, gibt es kaum Berührungspunkte mit den Einheimischen, welche die Neubürger oft kritisch beäugen. Mit über 6.000 Menschen stellen die Niederländer bis heute die größte Gruppe unter den Ausländern im Landkreis.⁶⁷

Eine dritte Gruppe an aktuellen Zuwanderern sind Flüchtlinge, die mehrheitlich den Kriegen in ihren Heimatländern entflohen sind. Kamen in den 1990er Jahren vermehrt Menschen aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawien, also Vertriebene der Balkankriege, sind es heute die Bürgerkriegsflüchtlinge aus Syrien. Lebten 2006 gerade einmal 11 Syrer im Emsland, waren es Ende 2015 über 1.500. Ob sie lange bleiben und wie sie künftig das Emsland mit verändern, wird sich noch zeigen.

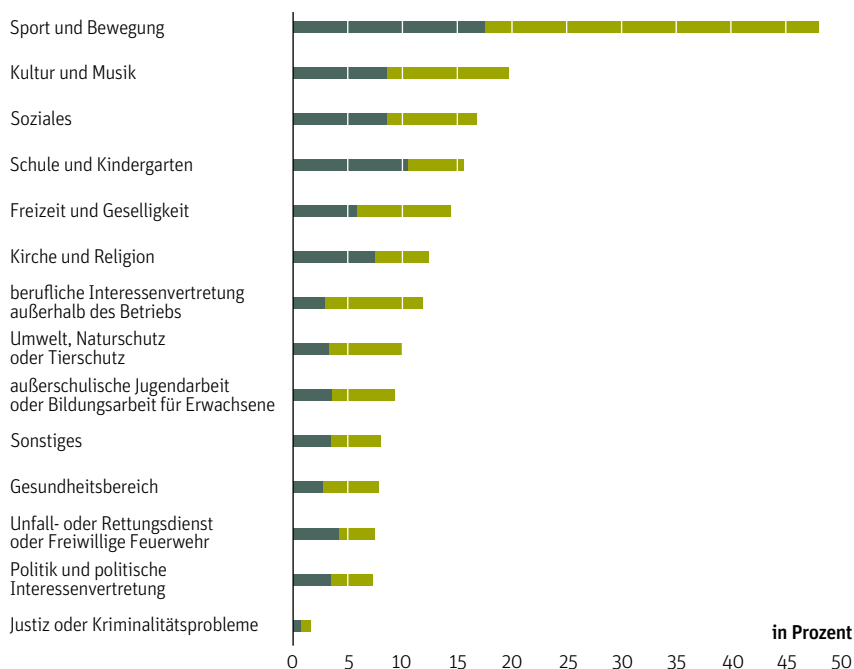
WAS DIE MENSCHEN ANTREIBT UND WOFÜR SIE SICH EINSETZEN

3 Politik und Forschung betonen immer wieder, wie wichtig eine aktive Bürgergesellschaft für das Zusammenleben in ländlichen Gebieten ist. Gerade im demografischen Wandel, wenn die Bevölkerung altert und der Wegzug junger Menschen die Stabilität der Dörfer bedroht, ist es wichtig, die Orte attraktiv und lebendig zu halten.⁶⁸ Viel mehr als in Städten, wo die Versorgung mit öffentlichen Gütern, vom Nahverkehr bis hin zu kulturellen Veranstaltungen, eine Selbstverständlichkeit ist, hängt es auf dem Land von den Bewohnern ab, was funkti-

oniert und was nicht und wie lebenswert das Umfeld ist. Auf dem Land sind es häufig engagierte Menschen, die Angebote schaffen und damit die Gemeinschaft stärken, also Leistungen erbringen, welche die Kommune allein nicht vorhalten könnte.

In den Gesprächen vor Ort wollten wir wissen, wie das Engagement der Emsländer das Dorfleben prägt; was die Menschen antreibt, sich für das Gemeinwohl einzubringen; wie Menschen den Weg ins Ehrenamt finden und an welche Zielgruppen sich deren Arbeit richtet; welche Aufgaben freiwillig Engagierte übernehmen und in welchen Tätigkeitsfeldern sie besonders häufig anzutreffen sind.

Ein Ergebnis vorweg: Weil dieses Engagement eine lange Tradition hat, ist es den Menschen längst in Fleisch und Blut übergegangen und es „vererbt“ sich von einer Generation auf die nächste. Das in den Familien und Dorfgemeinschaften gelebte Miteinander ist Teil der emsländischen Identität. Es schafft ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und fördert eine tief verwurzelte Heimatliebe, einen Lokalpatriotismus, in einer Region, die mit naturräumlichen Schönheiten im Vergleich etwa zum Alpenvorland oder zur Mecklenburgischen Seenplatte weniger gesegnet ist.



In Bewegung bleiben

Der Deutsche Freiwilligensurvey unterscheidet zwischen freiwillig engagierten und aktiven Personen. Als engagiert gilt, wer ehrenamtliche Aufgaben übernimmt und Verpflichtungen zum Wohl der Gemeinschaft eingeht. Wer dagegen ein einfaches Mitglied ist und an den Angeboten etwa von Vereinen nur teilnimmt oder einen Bereich durch Geldspenden unterstützt, gilt als öffentlich gemeinschaftlich aktiv. Mit Abstand am häufigsten beteiligen sich die Menschen in Niedersachsen im Bereich Sport und Bewegung. In ländlichen Regionen spielt zudem die Freiwillige Feuerwehr eine wichtige Rolle. Dort ist es zudem üblich, dass die Bewohner in gleich mehreren Gruppen mitmachen.

Anteil freiwillig engagierter und öffentlich gemeinschaftlich aktiver Personen in verschiedenen Bereichen an allen Befragten (n = 1.930) in Niedersachsen in Prozent, 2014

(Quelle: Deutscher Freiwilligensurvey 2014⁶⁹)

■ engagiert
■ aktiv, aber nicht engagiert

3.1 Warum sich die Emsländer engagieren

Viele Dörfer im Emsland zeichnen sich durch ein reges Vereinsleben und aktive Kirchengemeinden aus. Fragt man die Menschen nach dem Antrieb für ihr Engagement, wird rasch klar, dass sie fast wie selbstverständlich im Vereins- und Gemeindeleben mitwirken. Für viele ist das etwas Alltägliches, was gefühlt alle tun. Ganz überraschend ist das nicht. Denn auf das Emsland treffen gleich mehrere Faktoren zu, die laut Deutschem Freiwilligensurvey 2014, der einzigen bundesweiten, repräsentativen Befragung zum Engagement* in Deutschland, einen hohen Anteil freiwillig Engagierter begünstigen. So engagieren sich Menschen auf dem Land häufiger als jene in den Städten und in Westdeutschland eher als in den östlichen Bundesländern. Hinzu kommt die gute Arbeitsmarktlage im Emsland, die ebenfalls dazu beiträgt, dass sich die Bewohner für ihr eigenes Umfeld einsetzen.⁷⁰

*Anders als der Deutsche Freiwilligensurvey verwendet das Berlin-Institut in dieser Studie keine strikte Definition von freiwilligem Engagement. Wir beziehen sowohl das klassische Ehrenamt mit ein als auch alle Aktivitäten, die sich an ein dynamisches Dorfleben und den gesellschaftlichen Zusammenhalt richten.

Engagement muss Spaß machen

Die Menschen im Emsland engagieren sich aus ähnlichen Motiven wie alle Niedersachsen. Für die meisten Freiwilligen steht der Spaß an der Arbeit im Vordergrund. Zudem wollen sie in ihrem direkten Lebensumfeld etwas bewirken. Berufliche oder finanzielle Vorteile sind dagegen nur für wenige eine Motivation.

Zustimmung („stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“) der Engagierten zu den wichtigsten persönlichen Motiven für Engagement in Niedersachsen in Prozent, 2014

(Quelle: Deutscher Freiwilligensurvey 2014⁷¹)

Darüber hinaus machen die Emsländer einen weiteren, regionalspezifischen Grund für ihr starkes Engagement aus: Die Mentalität des dort ansässigen Menschenschlags. Die Emsländer halten sich für heimatverbunden, traditionsbewusst und pragmatisch. Sie packen lieber selbst an, als auf jemanden zu warten, der die Dinge für sie regelt. Dieses positive Selbstbildnis fußt auf dem historischen Verständnis von einer Region, die es vom Armenhaus im Moor zu einem der wirtschaftlich erfolgreichsten ländlichen Gebiete Deutschlands gebracht hat. Das alles fördert sowohl den ohnehin starken gesellschaftlichen Zusammenhalt als auch die Bereitschaft, sich zu engagieren.

Aber welche persönlichen Gründe bringen die Menschen dazu, Vereinsmitgliedschaften einzugehen oder sogar Vorstandsposten zu übernehmen, sich in sozialen Initiativen zu engagieren oder regelmäßig Nachbarschaftshilfe zu leisten? Warum werden sie in ihrer Freizeit in der Kirche aktiv oder bringen sich in der Kommunalpolitik ein?

Die häufigste Antwort auf diese Fragen ist geradezu banal: Die Menschen haben Spaß an der Sache, sie kommen gerne unter Leute. Andere Beweggründe für ihr Engagement sind, dass sie ihr Lebensumfeld mitgestalten oder anderen etwas Gutes tun möchten oder dass sie ihr Engagement als Chance sehen, sich persönlich weiterzuentwickeln. Diese Ergebnisse decken sich in hohem Maße mit dem Freiwilligensurvey 2014.⁷²

„Das ist symptomatisch hier für diese Region: das Füreinanderverantwortlichsein.“

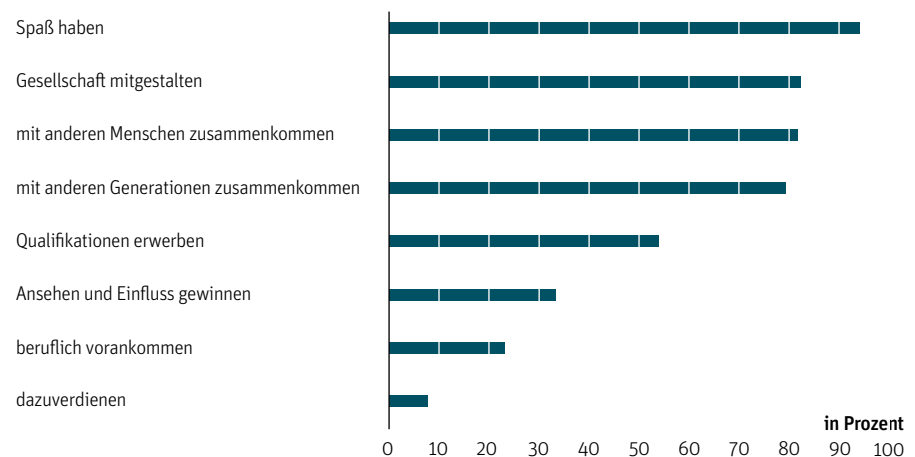
Alexander Herbermann, Engagierter aus Emsbüren

„Ehrenamt tut gut. Da kann man sein Herz dranhängen.“

Gruppengespräch im Kolping-Bildungshaus in Salzbergen

„Das Thema Selbstverwirklichung im Ehrenamt ist schon ein wichtiger Punkt, neben allem anderen, was man in Familie oder Beruf hat.“

Marcus Drees, Geschäftsführer Caritasverband für den Landkreis Emsland, ehrenamtlicher Ortsbürgermeister in Leschede (Emsbüren), Vorsitzender Kolpingsfamilie Emsbüren



1. Spaß und Gemeinschaftsgefühl treiben die Menschen an

Wie ein roter Faden zog sich durch die vielen Gespräche im Emsland, dass die Menschen sich engagieren, weil sie dabei unter Leute kommen. Sie suchen erklärtermaßen Geselligkeit und Gemeinschaft. Tatsächlich spielt sich ein Großteil ihres sozialen Lebens in den Vereinen und rund um die Kirche ab. Neben dem Familienleben sind für die Emsländer Vereine die erste Wahl, ihre Freizeit zu gestalten. Ob die Menschen im Fußball-, Heimat- und Kleintierzuchtverein oder im Traktor-Club sind, sie machen mit, weil es ihnen Spaß bringt und sie gemeinsam einem Hobby nachgehen können.

Dieser Spaß ist aber nicht nur Selbstzweck: Die Menschen wissen, dass sie in den Vereinen auch etwas für andere tun können, dass sich die persönliche Befriedigung gewissermaßen auf ihre Mitmenschen überträgt. Etwa indem sie Veranstaltungen organisieren, den Bürgerbus fahren oder beim Mittagstisch für Kinder kochen. Auch diese „Arbeiten“ schaffen Kontakte zu Mitmenschen und geben überdies das Gefühl, gebraucht zu werden und etwas Positives zu bewirken. Eine zusätzliche Motivation entsteht, wenn die aus dem Engagement erwachsenden Angebote von den Mitbürgern angenommen und geschätzt werden und die „Macher“, die Vorstände, Initiativengründer und Helfer, positive Rückmeldungen bekommen. Diese Bestätigung führt häufig dazu, dass sie ihr Engagement verstetigen oder gar ausweiten.

2. Tradition und positive Erfahrungen festigen das Engagement

Viele Feste und Veranstaltungen wie die Schützen- oder Kirchenfeste in den emsländischen Gemeinden finden alljährlich statt. Sie sind damit ein fester Bestandteil des ländlichen Lebens. Diese Traditionen, die im

Emsland in engem Bezug zum Heimatgefühl stehen, motivieren viele Bewohner, Jahr für Jahr Zeit und Energie in die Vorbereitungen zu stecken. Ein Teil der Motivation ergibt sich aus dem Engagement selbst: Ein gelungenes Fest rechtfertigt in den Augen der Freiwilligen die Bereitschaft, im nächsten Jahr die gleiche Arbeit erneut zu stemmen.

Gelebte Tradition: das Schützenfest

Schon seit Jahrhunderten gibt es die Schützenvereine. Ursprünglich schützten sie noch die Dörfer vor der Wildschweinplage, waren zuständig für die Brandbekämpfung, erfüllten polizeiliche Pflichten sowie religiöse und karitative Aufgaben.⁷³ Heute sind die Schützen mit ihrem jährlichen Fest ein fester Bestandteil des Gemeindelebens im Emsland. Nahezu jede Gemeinde hat einen eigenen Schützenverein. Emsbüren kommt mit seinen acht Ortsteilen sogar auf 16 Schützenvereine. So können die Bewohner in der Saison von Mai bis August beinahe jede Woche auf ein anderes Schützenfest gehen.

Die Tradition hält sich auch, weil es immer noch enthusiastische Männer gibt, die sich an den Ritualen wie dem Schlagen der Pfingstbuche oder dem Königsschießen beteiligen. Vielerorts erstrecken sich die Feste über mehrere Tage, wobei nicht nur die Mitglieder des jeweiligen Schützenvereins auf den Beinen sind, sondern auch die anderen Dorfbewohner, die das Fest jedes Jahr wieder zum Erfolg werden lassen. Zahlreiche Helfer sind involviert in Planung und Organisation, unterstützen beim Aufbau, backen Kuchen und übernehmen sämtliche Dienstsichten an den Festtagen. In diesen Tagen herrscht eine Art Ausnahmezustand in den Dörfern. Das Schützenfest ist nicht nur Treffpunkt für die Alteingesessenen. Wollen Zugezogene Anschluss finden, ist für sie das Schützenfest ein wichtiger Anlaufpunkt.

„Der Höhepunkt des Jahres ist das Schützenfest, wo wir alle miteinander noch diese Gemeinschaft leben.“

Rita Hagenhoff, Engagierte aus Werpeloh

„Der Schützenverein ist ein wichtiger Verein in einem Ort wie diesem. Das Schützenfest ist das Dorffest im Jahr, bei dem Jung und Alt gemeinsam feiert. Da kommen auch Leute zum Fest, die nach der Schule und Ausbildung weggezogen sind.“

Hermann Grotjohann, ehemaliger ehrenamtlicher Bürgermeister von Werpeloh

„Natürlich sind nicht alle in der Feuerwehr oder im Sportverein aktiv. Im Schützenverein sind trotzdem überwiegend alle.“

Werner Kley, Ehrengemeindebrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr in Emsbüren

Miteinander und füreinander – Integration im Emsland

Wie fast überall in Deutschland sind seit Herbst 2015 auch im Emsland viele Flüchtlinge und Asylbewerber aus Ländern wie Syrien oder Irak angekommen und wie in anderen Regionen auch haben sich zahlreiche Freiwillige gefunden, welche die Neuankömmlinge unterstützen, begleiten oder beherbergen. Zwei der Freiwilligen sind Beata Szymanik-Feldmann aus Emsbüren und Annegret Kordecki aus Thuine. Beide engagieren sich in der lokalen Flüchtlingshilfe.

Schon vor den steigenden Flüchtlingszahlen Mitte 2015 konnten sich im Emsland Freiwillige als Integrationslotsen ausbilden lassen – einige sind heute in Emsbüren und Thuine tätig. Sie haben einen mehrwöchigen Kurs an der Volkshochschule absolviert, der sie im Umgang mit Menschen mit Migrationshintergrund geschult hat und mit behördlichen Prozessen wie dem Asyl- oder Einwanderungsverfahren vertraut gemacht hat. 2015, als immer mehr Geflüchtete hinzukamen, traten zunehmend Fragen auf, die ein gutes Hintergrundwissen verlangten: Welche Hilfe brauchen die Neuankömmlinge, wenn sie Post von Ämtern oder Behörden bekommen? Welche kulturellen Gepflogenheiten sind im Umgang mit diesen Menschen zu beachten? Wie können sie möglichst schnell die deutsche Sprache erlernen? Wie finden sich Kinder und Jugendliche in der deutschen Schule zurecht? In diesen Situationen waren die Integrationslotsen eine große Unterstützung. Sie konnten nicht nur den Schutzsuchenden weiterhelfen, sondern ihr Wissen auch an die übrigen Helfer weitergeben.

„Wir nennen uns ganz stolz Integrationslotsen des Landkreises Emsland. Aber wie viele wirklich aktiv mitarbeiten, ist sehr schwer zu sagen, weil sich die Mitarbeit auch über die Vereine und die Kirchengemeinde erstreckt. Wir haben einfach versucht, die Nachbarn zu motivieren. Wir haben Kirchen- oder Sportvereine angesprochen. Man kennt sich hier und fragt einfach, wer Lust hätte zu helfen. Das hat eigentlich ohne Probleme funktioniert.“

Beata Szymanik-Feldmann, Integrationslotsin in Emsbüren

Für seine Arbeit erhielt der Thuiner Gesprächskreis im Jahr 2016 den „Sonnenschein-Preis“ der Caritas-Gemeinschaftsstiftung Osnabrück.⁷⁴ Aber auch um die Gesprächskreise herum gibt es verschiedene Hilfsangebote. So repariert in Thuine ein Herr Fahrräder mit den Flüchtlingen.

Die Emsbürener Gruppe arbeitet eng mit einer Angestellten des Sozialamts zusammen. Das Amt informierte die Integrationslotsen vor Ort, wenn neue Geflüchtete zu ihnen auf dem Weg sind. Gleichzeitig wissen die Neuankömmlinge rechtzeitig, dass sie sich mit ihren Fragen an die Lotsen wenden können. Die freiwilligen Helfer bilden eine Schnittstelle zu Behörden, aber auch zu den Vereinen und engagierten Einzelpersonen vor Ort. So entstanden in den Orten ganze Unterstützernetzwerke. Beispielsweise bietet der SV Concordia Emsbüren einen Fußballtreff für die Geflüchteten an. Auch die Tischtennis-Abteilung hat so neuen Nachwuchs rekrutiert. Mittlerweile haben einige der fußballbegeisterten neuen Bewohner sogar den Sprung in die erste Mannschaft geschafft. Um die Verständigungsprobleme, die das Miteinander anfangs erschwert haben, zu beseitigen, fungiert der Trainer Friedhelm Neiss als „Schaltstelle“ (siehe Seite 51).⁷⁵

3. Füreinander da sein

Viele Emsländer engagieren sich aus einem sozialen Antrieb heraus. Sie übernehmen beispielsweise Besuchsdienste im Krankenhaus, fahren den Mobilien Einkaufswagen der Malteser oder bauen eine Nachbarschaftshilfe auf. Die Engagierten unterstützen ihre Mitmenschen und Nachbarn und wollen einen Beitrag dazu leisten, damit sich alle als Teil der dörflichen Gemeinschaft fühlen. Besonders im sozialen Bereich spielt bei vielen Befragten auch der eigene christliche Hintergrund eine Rolle. Ein selbstloses Handeln sehen sie als Ausdruck der Nächstenliebe. Die Verbindung zwischen Kirche und Ehrenamt zeigt sich bei vielen sozialen Projekten. Letztere sind häufig aus der Kirche heraus entstanden oder befinden sich unter dem Dach sozialer Träger wie der Caritas oder der Malteser.

4. Neue Erfahrungen und Fähigkeiten sammeln

Ein wenig Eigennutz derjenigen, die sich engagieren, kann nicht schaden: Für viele Emsländer bedeutet Engagement auch die Möglichkeit, neue Fähigkeiten zu erlernen, Erfahrungen zu sammeln und sich persönlich weiterzuentwickeln. Sie bilden sich etwa bei Schulungen, Lehrgängen oder anderen Qualifizierungsmaßnahmen weiter und übernehmen dann verantwortliche Aufgaben etwa in Vereinsvorständen, in der Flüchtlingsarbeit oder der Erwachsenenbildung.

Gerade vor dem Hintergrund, dass künftig mehr und auch anspruchsvollere Aufgaben auf das Ehrenamt zukommen, ist es wichtig, die freiwilligen Aktiven mit dem entsprechenden Rüstzeug auszustatten. Dies dürfte die Attraktivität des Ehrenamts steigern – gerade für eine Gruppe, die für das gesellschaftliche Engagement an Bedeutung gewinnen wird: für die geburtenstarken Jahrgänge der meist

gut gebildeten Babyboomer, die in den kommenden Jahren in den Ruhestand wechseln werden. Viele von ihnen zeigen auch im Emsland großes Interesse, sich in ihrem dritten Lebensabschnitt erstmals oder verstärkt gesellschaftlich einzubringen. Sie suchen eine sinnvolle Aufgabe, die sie fordert und ihnen die Möglichkeit gibt, neue Fähigkeiten aufzubauen.

5. Das eigene Lebensumfeld gestalten

Auf dem Land ist es nicht nur wichtig, sondern auch einfacher als in Städten, das eigene Lebensumfeld aktiv mitzugestalten. Wer sich im Emsland ehrenamtlich engagiert, tut das auch, um die persönliche Lebensqualität, die seiner Familie und Mitbürger zu verbessern. Weil viele Dorfbewohner ohnehin gewohnt sind anzupacken, schaffen sie auf diesem Weg auch neue Freizeitangebote, begründen Sozialprojekte oder pflegen und verschönern den Ortskern. Gerade in diesem Bereich finden sich in den drei untersuchten Gemeinden zahlreiche Projekte, bei denen die Einwohner gerne und häufig mitmachen. Für viele Emsländer ist das gelebte Subsidiarität: Sie fühlen sich dafür verantwortlich, was um sie herum passiert, sie nutzen ihre Fähigkeiten und investieren ihre Zeit im Sinne der Allgemeinheit.

„Je kleiner der Ort ist, umso besser die Verbundenheit. Das ist mein Eindruck.“

Annegret Lucks, Caritasverband für den Landkreis Emsland

„Meine Motivation? Also das, was ich ehrenamtlich tue oder getan habe, habe ich zwar auch für den Verein getan, aber eigentlich für die Menschen und letztendlich auch für mich und meine Familie.“

Hermann Grotjohann, ehemaliger ehrenamtlicher Bürgermeister von Werpeloh

Bürger nehmen die Zukunft ihres Dorfes in die Hand

Diese Eigenverantwortung, die es deutschlandweit in vielen ländlichen Regionen gibt, zeigt sich etwa in einer besonderen, traditionellen Form der Nachbarschaftshilfe – den Freiwilligen Feuerwehren. Sie gibt es in Deutschland seit fast 200 Jahren und bei ihnen sind weit über eine Million Ehrenamtliche aktiv. Die freiwilligen Feuerwehren löschen zwar auch Brände, wenn es nötig ist, sind aber überwiegend mit Notfalleinsätzen und Krankentransporten beschäftigt.

Im Emsland finden sich neben traditionellen Freiwilligenorganisationen wie der Feuerwehr auch neuere Engagementformate wie Aktionskreise oder Zukunftsbündnisse. Diese Initiativen fragen ganz konkret, welche Bedürfnisse die verschiedenen Bevölkerungsgruppen wie Jugendliche oder Ältere haben und ob diese vor Ort gedeckt sind. Ist dies nicht der Fall, überlegen die Mitarbeitenden in den Aktionskreisen, was sie als Bürger vor Ort tun können, um die benötigten Angebote zu schaffen. Dies können Jugendtreffs in den Orten sein, sichere Fuß- und Verkehrswege für Kinder und Ältere oder auch eine Gaststätte oder ein Laden, der die wichtigsten Güter der Nahversorgung bereit hält.

Johannes Buß, Leiter der Katholischen LandvolkHochschule (KLVHS) in Oesede, hat mit diesem Prozess bereits breite Erfahrung gesammelt. Die Hochschule führt im Raum Weser-Ems das Niedersächsische Modellprojekt „Dorfgespräch“ durch. Dabei geht es unter anderem um folgende Fragen: Was fehlt in den Orten an notwendigen Strukturen und Angeboten? Wer könnte diese Leistungen erbringen? Welche Unterstützung können die Bürger vor Ort leisten und wo kann die Verwaltung aushelfen?

Als Heinz Sager, der ehemalige Ortsbürgermeister von Leschede, einem Ortsteil von Emsbüren, von dem Konzept in der Zeitung las, beschloss er, mit dem „Aktionskreis

Leschede“ am Projekt „Dorfgespräch“ teilzunehmen. Dieser Kreis hat sich den Erhalt und die Verschönerung des Landschafts- und Ortsbildes auf die Fahnen geschrieben, die aktive Mitgestaltung des Ortslebens und die Bewahrung landschaftlicher Besonderheiten und Bräuche. Der Aktionskreis Leschede nimmt sich dabei neben großen Projekten, wie der Neugestaltung eines Dorfplatzes als Treffpunkt für die Einwohner, auch vielen weiteren Initiativen an. Zum Beispiel haben ehrenamtliche Helfer mehrere Rastplätze entlang des Ems-Radwegs geschaffen oder Blumenampeln an vielen Laternenmasten entlang der Straßen angebracht. Im Zuge dessen haben Schüler der berufsbildenden Schule Lingen eine Wanderhütte entworfen, konstruiert und an dem beliebten Radwanderweg aufgebaut.

Gerade in kleinen Dörfern oder Ortsteilen können durch solche Aktionen die Bürger beteiligt werden und diese ihre Gestaltungsideen einbringen. Sie haben die Gewissheit, an der Entwicklung ihrer Umgebung mitwirken zu können. Und damit sei es umso wahrscheinlicher, dass sie auch weiterhin hinter den beschlossenen Projekten stehen und deren Fortführung mittragen, meint der KLVHS-Leiter Johannes Buß.

Eigeninitiative schafft Verbundenheit

Der Subsidiaritätsgedanke, der in den Dörfern stark verankert ist, führt dazu, dass die aktiven Bürger nicht nur anpacken, sondern dass sie ihr Umfeld auch so gestalten, dass es ihren eigenen Ansprüchen gerecht wird. Durch diesen Einsatz fühlen sie sich noch stärker mit dem Dorf, der Gemeinschaft und dem, was sie geschaffen haben, verbunden. Die Arbeit und den Schweiß, den beispielsweise die Bürger von Werpeloh, einer Gemeinde mit gut tausend Seelen in der waldreichen Geestlandschaft des Emslands, in Planung und Bau ihres Mehrgenerationenhauses gesteckt haben, führt dazu, dass sie die Räumlichkeiten auch häufig und gerne nutzen.

„Beim Bau des Mehrgenerationenhauses hat die Dorfgemeinschaft eine ganze Menge Eigenleistung erbracht. Das komplette, alte Gebäude haben wir demontiert, viele Arbeiten wurden hier durch die Werpeloher am und im Haus selbst gemacht. Als Nächstes neh-

men wir uns den Kirchenplatz vor. Auch da werden wir wieder viel Eigenleistung bringen müssen. Dann werden die einzelnen Vereine gefragt und die helfen dann auch mit.“

Martin Breer, im Kirchenvorstand in Werpeloh

Derartige Eigenleistungen machen es oft überhaupt erst möglich, einen Plan in die Tat umzusetzen. So wäre das Mehrgenerationenhaus ohne Fördermittel nie entstanden. Die aber waren leichter zu akquirieren, als klar wurde, dass die zu beantragenden Kosten sanken, weil sich die Menschen vor Ort durch ihre Arbeitskraft, Geldspenden oder als lokale Sponsoren an dem Bau beteiligten.

Mehrgenerationenhaus in Werpeloh

Nur wenige Meter von der Grundschule und der Kindertagesstätte entfernt und direkt gegenüber von der Kirche und vom alten Pfarrhaus, in dem Ehrenamtliche heute die katholische Bücherei betreiben, steht das Mehrgenerationenhaus von Werpeloh. Neben den Vereinen trifft sich hier unter anderen die Krabbelgruppe, einige Frauen bieten zwei Mal in der Woche einen Mittagstisch für die Grundschul Kinder an. Ab und an findet ein Sonntagskaffee statt, im Winter gibt es einen Weihnachtsmarkt. Die Räumlichkeiten werden zudem für Ausstellungen und viele weitere Aktionen genutzt. Künftig könnten die Räume auch für eine Tagespflege genutzt werden, so die Idee.

Im Obergeschoss des Mehrgenerationenhauses befindet sich ein Jugendraum, dessen Vorgänger einst den Anstoß für das gesamte Projekt gab: Dieser lag in dem alten Jugendheim, das so weit heruntergekommen war, dass die katholische Landjugend 2008 einen neuen Raum beantragt hatte. Eine Sanierung hätte sich in den Augen der Beteiligten nicht mehr gelohnt. Gemeinsam entwickelten die Werpeloher deshalb die Idee für einen neuen Treffpunkt, in dem alle Generationen, Vereine und Kirchengruppen ihren Platz finden und in dem sich auch die Jugend treffen sollte. Schließlich wich das alte Jugendheim einem Neubau des Mehrgenerationenhauses.⁷⁶

Damit die kleine Gemeinde das Projekt von rund 800.000 Euro stemmen konnte, beantragten sie Förderungen aus verschiedenen Töpfen des Landesamts für Geoinformation und Landvermessung, des Landkreises und der Samtgemeinde. Da sich die katholische Kirchengemeinde, die sich ebenfalls finanziell beteiligte, zum Träger des Mehrgenerationenhauses erklärte, unterstützte auch das Bistum Osnabrück den Bau.

Einen erheblichen Beitrag leisteten die Werpeloher aber in Eigenleistung. Sie packten an vielen Stellen mit an – vom Planungsprozess über den Abriss des alten Jugendheims bis zur Mithilfe beim Auf- und Innenausbau. Das war durch die bereitwillige Kooperation der Baufirma möglich. So konnten auch die Jugendlichen ihren Raum im Obergeschoss des Gebäudes nach eigenen Vorstellungen und Bedürfnissen unter Anleitung planen und mit ausbauen. Zur Einweihung im September 2012 erschienen neben dem Bürgermeister und vielen Einwohnern auch der stellvertretende Landrat und der Generalvikar des Bistums.⁷⁷

Um die Instandhaltung und Organisation der Raumbelugung kümmert sich heute der Trägerverein, in dem unter anderem Vertreter des Kirchenvorstands sowie der Vereine sind, die das Mehrgenerationenhaus nutzen.

Doch nicht alles können die Anwohner alleine vor Ort entscheiden. Bei der Siedlungsentwicklung sind sie von der Kommunal- oder Landespolitik abhängig. Doch auch hier versuchen die Werpeloher ihren Einfluss geltend zu machen. Sie setzen sich dafür ein, dass ihr Dorf wieder „rund“ wird und nicht durch weitere Neubaugebiete immer weiter in die Länge wächst. Denn auch künftig soll der Dorfkern Zentrum und Treffpunkt für alle bleiben.

Auch bei der Dorfpflege packen die Bewohner mit an

Wer im Emsland unterwegs ist, dem bleibt nicht verborgen, dass den Emsländern ein ansehnliches Ortsbild wichtig ist. In den Dörfern begegnen Besuchern herausgeputzte Vorgärten mit getrimmten Hecken und frisch geschnittenem Gras, saubere Plätze und Straßen sowie liebevoll angelegte Grünflächen und Beete. Die Menschen vor Ort betonen gerne, dass nicht nur der eigene Vorgarten gepflegt auszusehen habe, sondern das ganze Dorf. In vielen Gemeinden gibt es einen Müllsammeltag oder einen Ortskern-Pflegetag, welche entweder die Kommune oder einzelne Vereine ausrichten. Die Emsbürener Dombau truppe, eine Gruppe älterer Herren im Ruhestand, kümmert sich etwa um den weitläufigen Pfarrgarten im Ortskern und erledigt nebenbei einige handwerkliche Arbeiten rund um die Kirche und den Friedhof.

Bürgermeister Karl-Heinz Gebbe aus Thuine hat 2011 einen Pflanz- und Pfllegetag eingeführt. Er hat sich dabei die sogenannten Fastabende zunutze gemacht, ein zivilgesellschaftliches Relikt aus alten Zeiten, das im Emsland nur noch selten anzutreffen ist. Traditionell waren benachbarte Höfe oder Ortsteile zu einem Fastabend verbunden. Innerhalb dieser Einheiten sollten die Einwohner aufeinander achten und sich in schweren Zeiten beistehen – eine frühe Form der organisierten Nachbarschaftshilfe. Wo sie heute noch existieren, wählt jede dieser Nachbarschaften von bis zu 40 Häusern aus ihren Reihen einen Fastabendvater, der für verschiedene Angelegenheiten zuständig ist. Wenn jemand gestorben ist, übernimmt er zum Beispiel die Aufgabe, die Nachricht im Fastabend weiterzugeben und für Sargträger zu sorgen. Er organisiert auch das jährliche Fastabendfest. Dazu verteilt er Aufgaben an die Nachbarn, die dann gemeinsam das Fest auf die Beine stellen.

Diese Fastabendväter haben sich in Thuine zunächst Gedanken gemacht, wo in ihrer Nachbarschaft etwas geschehen müsste, bevor sie einen Pflanz- und Pfllegetag ankündigen konnten, der dann auf große Resonanz stieß. An einem Wochenende waren fast 150 Thuiner auf den Beinen und haben Vorgärten, Gemeindebeete und Grünflächen gepflegt. Einige Landwirte stellten ihre Fahrzeuge zur Verfügung. Auf diesem Weg spart die kleine Gemeinde eine erhebliche Summe für den Bauhof. Außerdem bietet auch diese Aktion eine Möglichkeit für die Bürger anzupacken, zusammenzukommen und auf diesem Weg die Gemeinschaft zu stärken. Am Abend hat der Bürgermeister ein paar Getränke spendiert, die Landjugend hat gegrillt und der Tag ist in geselliger Runde ausgeklungen.

3.2 Wie Engagement Menschen durchs Leben begleitet

Menschen engagieren sich aus verschiedenen Motivationen heraus. Doch wie sind sie dazu gekommen, sich zu engagieren und vielleicht sogar ein verantwortungsvolles Ehrenamt zu übernehmen? Viele können das gar nicht mehr erklären, weil sie wie selbstverständlich in ihre Aufgabe hineingewachsen sind.

Von klein auf dabei

Kinder, die in ländlichen Regionen aufwachsen, erleben die dörfliche Gemeinschaft von Beginn an. Schon die Kleinsten werden über die Kindergärten in das Gemeindeleben eingebunden. Sie tanzen beim Schützenfest oder geben eine kleine Vorstellung beim Kirchenfest, besuchen die Senioren in der Tagespflege oder im Seniorenheim.

„Man fängt wirklich von klein auf damit an und ist quasi überall dabei.“

Gruppengespräch mit dem Vorstand der katholischen Landjugend Werpeloh

Sind die Kinder etwas älter, wachsen sie mit einer gewissen Selbstverständlichkeit in die Vereinsstrukturen hinein. „Das macht man hier so“, hören wir immer wieder von Gesprächspartnern. Schließlich bieten die Vereine Beschäftigung, die Möglichkeit verschiedene Aktivitäten auszuprobieren und ein Hobby für sich zu entdecken. Zudem erweitert sich der Freundeskreis und die Kinder erhalten Bezugspersonen außerhalb ihres familiären Umfelds. Sie wachsen damit in die dörfliche Gemeinschaft hinein.

„Das ist erstmal eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung und eben auch eine gute Persönlichkeitsschule für unsere Kinder.“

Gruppengespräch im Kolping-Bildungshaus in Salzbergen

Angebote auch für Ausflügler

Zwischen den beiden Emsbürener Ortsteilen Mehringen und Listrup fließt die Ems. Fast 40 ehrenamtliche Fährmänner stehen bereit, um die handbetriebene Fähre MehrLi an den Sommerwochenenden von dem einen an das andere Ufer zu manövrieren. Die Fahrgäste dürfen hierbei auch gerne selbst die Kurbel betätigen. Da die Fähre durch Ehrenamtliche über den Verkehrs- und Verschönerungsverein betrieben wird, kostet die Besucher die Überfahrt nichts. Lediglich über eine kleine Spende freuen sich die Fährmänner.

Auch in Werpeloh gibt es eine Attraktion für Besucher: Im Dorfkern direkt hinter der Kirche und unter uralten Buchen steht das Batakhaus – ein Nachbau eines indonesischen Pfahlhauses des Volksstammes der Batak aus Sumatra. Bereits seit 1978 steht er in Werpeloh. Ihn ausgerechnet mitten im Emland zu errichten, war die Idee des Kapuzinerpaters und ehemaligen Ortsgeistlichen Matthäus Bergmann, der aus gesundheitlichen Gründen nicht seinen Traum von der Missionsarbeit in Indonesien verwirklichen konnte und sich stattdessen ein Stück Indonesien nach Werpeloh holte. Im Haus gibt es in einem kleinen Museum eine Menge zu entdecken über das Leben und die Heimat der Batak. Ein Trägerverein kümmert sich um den Erhalt des Hauses. Von Ostern bis Ende September können sich Besucher von einem der ehrenamtlichen Helfer das Haus zeigen lassen.⁷⁸

Die Vereinsbindung, welche die Kinder in frühen Jahren erfahren, setzt sich auch im jugendlichen Alter fort. Dies zeigt eine Sozial- und Lebensraumanalyse in Emsbüren. Die von der Kommune, evangelischer und katholischer Kirche sowie dem Caritasverband für den Landkreis Emsland erstellte Umfrage beschäftigt sich mit der Lebenswelt der Emsbürener. Bei der Umfrage beteiligten sich auch 41 Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren. Fast drei Viertel von ihnen gaben an, in einem Verein vor Ort aktiv zu sein.⁷⁹

Viele Angebote für den Nachwuchs

Der Sport- und Musikverein oder die Freiwillige Feuerwehr gehören zum tragenden Gerüst der Jugendangebote. Die kirchliche Jugendarbeit und die verschiedenen Kirchengruppen sind ebenfalls fester Bestandteil des emsländischen Jugendangebots. Dieses beginnt mit den Aktivitäten in Kindergarten und Grundschule, wird fortgesetzt in der klassischen Jugendarbeit in den Kirchen und reicht bis hin zu offenen Jugendtreffs und später der Landjugend. In diesem Kontinuum der kirchlichen Jugendarbeit ist für jede Altersgruppe unter den jungen Emsländern etwas dabei.

Vom Zeltlager bis zur Feuerwehr

Feldbetten, Lagerküche und der „Überfall“ auf eine andere Jugendgruppe – für die kleinen Emsländer ist das Zeltlager der Höhepunkt des Jahres und prägt viele Kindheits-erinnerungen. Die Ferienlager sind eine feste Tradition. In Werpeloh richten Sportverein und Kirche das Zeltlager abwechselnd aus, in Emsbüren die Kirche. Weil Freunde und Schulkameraden mitfahren, reisen nahezu alle Kinder mit ins Zeltlager, ganz egal, ob sie getauft sind oder nicht.

Für die Kinder ist das Zeltlager ein großer Spaß und ein aufregendes Gemeinschaftserlebnis ganz ohne Eltern. Zwar bezuschussen die Kommunen und der Landkreis die Zeltlager. Aber ohne die zahlreichen Helfer, die Gepäck transportieren, die Zelte aufbauen und das Lager herrichten, kochen und die Kinder betreuen, wäre es nicht möglich, die Kleinen jedes Jahr so kostengünstig in die Ferien zu schicken.

Freiwillige sind nicht nur beim jährlichen Zeltlager gefragt, auch im Alltag stellen sie verschiedene Angebote auf die Beine und engagieren sich als Trainer, Gruppenleiter, Organisatoren oder Betreuer für die nachwachsende Generation – egal ob in einer der kirchlichen Gruppen, im Sportverein oder der Jugendfeuerwehr. Häufig haben die Verantwortlichen selbst als Kinder die vielen Freizeitangebote genossen und organisieren diese nun für die Jüngeren.

Als Kind dabei, als Jugendlicher in Verantwortung

Wenn die Jugendlichen zu alt für die Jugendgruppen und das Zeltlager werden, steigen sie oft selbst zum Gruppenleiter auf oder fahren als Betreuer in die Zeltlager mit. Sie übernehmen damit Verantwortung in der Gemeinde und lernen schon früh, sich ehrenamtlich einzubringen. Für diese Aufgaben werden sie geschult und legen einen Vorbereitungskurs ab.

Im kirchlichen Vereinsleben durchlaufen die jungen Emsländer verschiedene Stationen. Nach den Jugendgruppen wechseln sie typischerweise in die Katholische Landjugendbewegung (KLJB), wo sie bis zur Heirat bleiben können. Einige übernehmen dann zum ersten Mal ein Ehrenamt, zunächst als Gruppenleiter und später vielleicht als Vorstandsmitglied.

Für seine Mitglieder und andere interessierte junge Menschen organisiert der Vorstand Ausflüge und andere Unternehmungen. Die KLJB richtet sich mit einigen Aktionen an alle Dorfbewohner. So veranstalten verschiedene Ortsgruppen Müllsammelaktionen, helfen bei Veranstaltungen anderer Vereine aus, organisieren das Osterfeuer, Erntedank- oder Sommerfest oder bunte Nachmittage für Senioren. Hinzu kommen verschiedene Termine im Kirchenjahr, wie in Werpeloh etwa die Kirchenwache oder das „ewige Gebet“.

In verantwortliche Positionen wachsen Jugendliche und junge Erwachsene auch hinein, indem sie Kinder im Sportverein trainieren oder die Jugend im Vorstand ihres Vereins vertreten. Dieser Weg setzt sich bei vielen mit dem Alter fort. Auch als Erwachsene übernehmen sie dann Verantwortung in den Vereinen und der Gemeinschaft. Manche Mitglieder begleiten ihre Vereine nahezu ein Leben lang.

„Man wächst mit dem Vereinsleben auf. Je nachdem, in welcher Lebensphase man sich befindet, sucht man sich eine Aufgabe aus. Wenn man kleine Kinder hat, sind das die Aufgaben oder Vereine, die mit den Kindern zu tun haben. Wenn man älter wird, macht man irgendetwas Berufliches oder mit den Nachbarn. So durchläuft man diesen Vereinskatalog von klein auf bis zum Seniorenalter. Wenn man sich im jungen Alter für Jugendarbeit engagiert hat, dann wird man sich in 30, 40 Jahren auch für die Seniorenarbeit engagieren. Ich glaube, das ist so ein Zyklus.“
Beata Szymanik-Feldmann, Integrationslotsin in Emsbüren

Lebendiges Vereinsleben bindet die Jugend ans Dorf

Weil die jungen Menschen ein fester Bestandteil der Dorfgemeinschaft sind, in den Vereinen mitmachen und sich mit den lokalen Traditionen und Gepflogenheiten identifizieren, fühlen sie sich in besonderem Maße mit ihrer Heimat verbunden. Deshalb bleibt das Heimatdorf oftmals auch dann der Lebensmittelpunkt, wenn die Jugend für die Ausbildung oder das Studium fortzieht. Dieser Eindruck deckt sich mit den Ergebnissen der Sozial- und Lebensraumanalyse in Emsbüren (siehe Seite 28). Auf die Frage, ob sie sich vorstellen können, auch nach der Schule oder Ausbildung in der Heimat zu leben, antwortete die Hälfte der befragten Jugendlichen mit „ja“. Jeder Dritte war sich noch nicht sicher und nur jeder Achte konnte sich nicht vorstellen, nach der Schule oder Ausbildung in Emsbüren zu bleiben. Die Umfrage ist zwar nicht repräsentativ, aber in unseren Gesprächen entstand der gleiche Eindruck. Kinder und Jugendliche wachsen damit nicht nur in die etablierten Strukturen hinein, sondern sie bleiben diesen häufig dauerhaft erhalten. Dies eröffnet die Möglichkeit, die erlebten Erfahrungen und Traditionen an die nächste Generation weiterzugeben.

Rückkehr zur Familiengründung

Die guten Erinnerungen an die eigene Kindheit und Jugend in der Region sind häufig der Beweggrund dafür, nach der Ausbildung zurück in das Heimatdorf oder zumindest in die Region zu ziehen. Die gute Arbeitsmarktlage ermöglicht das vielen jungen Emsländern. Zudem entspricht das Emsland mit seinen kleinen Ortschaften und den engen sozialen Netzwerken den Vorstellungen vieler junger Familien.⁸⁰ Rückkehrer sehnen sich nach ihrer Heimat, nach Familie und Freunden – nach der Gemeinschaft. Zudem wünschen sich viele, dass ihre Kinder im gleichen wohl behüteten Umfeld aufwachsen und die Werte vermittelt bekommen, die sie selbst zu schätzen wissen. So wird der Gemeinschaftssinn bewusst an den Nachwuchs weitergegeben.

Familien als Zielgruppe

Als junge Familie lebt es sich gut im Emsland, wie unsere Gesprächspartner immer wieder betonen. Kommune, Kirche und Vereine bemühen sich, diese Zufriedenheit zu erhalten. Viele ehrenamtliche Stunden fließen in Projekte und Angebote für Familien. Die Kolpingsfamilie aus Thuine pflanzt für jedes Neugeborene einen Baum im Dorf. Kolpingsfamilien, von denen es bundesweit mehr als 2.500 gibt, sind örtliche soziale Netzwerke, die unter dem Dach des internationalen Kolpingwerks, einem katholischen Sozialverband, organisiert sind.

Auch bei der Emsbürener Kolpingsfamilie stehen Familien im Mittelpunkt. Sehr beliebt ist das Vater-Kind-Zelten, das die Kolpinger seit 15 Jahren jeden Sommer veranstalten. Daran nahmen 2015 über 120 Väter und Kinder teil. Gestartet hat die Kolpingsfamilie das Projekt, weil es auch in Emsbüren immer mehr Väter gab, die gerne mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen wollten. Außerdem freuen sich Emsbürener über die alljährliche Nikolausaktion der Kolpingsfamilie, bei der im Jahr 2015 jeweils 14 Nikoläuse, Knecht Ruprechts und Begleiter durch die Gemeinde zogen und über 200 Familien besuchten.⁸¹ Damit werden auch jene angesprochen, die erst später zugezogen sind, also in jungen Jahren noch nicht Teil der dörflichen Strukturen waren. Unterstützung finden Familien in Emsbüren auch bei der Gemeinschaftsinitiative „Seitenblicke wagen, um Familien vor Ort zu stärken“ unter der Federführung der katholischen Kirche.

Zugezogene einbinden

Neu Zugezogene finden häufig über die Kinder Zugang in das Gemeindeleben. Schon früh bietet die Mutter-Kind- oder die Krabbelgruppe Kontakt zu den anderen jungen Eltern im Dorf. Wenn Kinder bei Aktionen oder Vereinen mitmachen, ist der Schritt nicht weit, auch deren Eltern anzusprechen. Über die Kindergärten, die sich im Emsland zu einem Großteil in Trägerschaft der katholischen Kirche befinden, versuchen auch die Kirchen-

gemeinden auf Neubürger oder Menschen zuzugehen, zu denen sie bisher keinen oder kaum Kontakt haben.

Die Eltern engagieren sich dann häufig im Umfeld ihrer Kinder. Sie unterstützen etwa Fördervereine der Kindergärten oder Grundschulen, machen sich im Elternbeirat nützlich, helfen in einer der vielen Sportgruppen für die Kleinen aus oder sind, wie in Thuine, dabei, wenn das jährliche Kirch- und Kindergartenfest, das sogenannte KuK-Fest, stattfindet.

Doch viele junge Eltern sind beruflich und familiär stark eingespannt. Ihnen fehlt mitunter die Zeit, sich ehrenamtlich auch abseits der Kita und Grundschule zu engagieren. Erst wenn der Nachwuchs etwas älter ist, bringen sich viele der Eltern auch jenseits des Umfelds ihrer Kinder wieder stärker in Dorfprojekte ein oder übernehmen Vorstandsämter.

Alt werden im Emsland

Mit den jeweiligen Lebensphasen verändern sich Umfang und Ausrichtung des Engagements. Wenn es Richtung Ruhestand geht, suchen sich einige Engagierte neue Aufgaben für den dritten Lebensabschnitt. Sie geben bestimmte Ämter auf und suchen sich ein neues Betätigungsfeld – häufig im sozialen Bereich. Mit fortschreitendem Alter richten viele ihr Engagement an den Bedürfnissen älterer Menschen aus. Sie leiten dann etwa die Senioren-Sportgruppe, veranstalten bunte Nachmittage oder übernehmen Besuchs- oder Begleitdienste. Diesen Eindruck aus dem Emsland bestätigt auch der Freiwilligen-survey 2014 auf Bundesebene: Während sich 30 Prozent aller Ehrenamtlichen für ältere Menschen engagieren, sind es unter den Freiwilligen ab 65 Jahren mit 57 Prozent fast doppelt so viele.⁸²

„Seitenblicke wagen“ in Emsbüren

Im Jahr 2010 hat sich die Initiative „Seitenblicke wagen, um Familien vor Ort zu stärken“ gegründet. Ziel ist es, Familien möglichst unbürokratisch zu unterstützen sowie ein offenes Ohr für deren Anliegen und Sorgen zu haben und mit Rat zur Seite zu stehen, erzählt uns Kerstin Silies, die Gemeindeferentn im Kirchspiel Emsbüren. Einen Rahmen geben verschiedene Projekte wie das monatliche Elterncafé, Tausch-Pinnwände, Familienpatenschaften sowie Einzelfallunterstützung. Außerdem können sich Kinder über die Initiative die Ausrüstung für das alljährliche Zeltlager ausleihen. Auch die anderen Vereine sind eingebunden. Einmal im Monat findet ein Mittagstisch für Kinder, Eltern und Senioren statt. Hierbei wechseln sich die Vereine aus dem Dorf beim Kochen ab.

Die Idee ist innerhalb der katholischen Kirchengemeinde entstanden, unterstützt und begleitet hat den Aufbau der Initiative Annegret Lucks vom Caritasverband für den Landkreis Emsland, die zuständig für die Gemeindec Caritas und das Ehrenamt ist. Betreut wird die Initiative heute von den Leiterinnen der vier Kindertagesstätten, der Gleichstellungsbeauftragten der politischen Gemeinde und der Gemeindeferentn des Kirchspiels Emsbüren, Kerstin Silies. Im Lauf der Zeit ist so ein starkes Netzwerk der Kirchen, Kindergärten und Schulen, Vereine und Verbände sowie der politischen Gemeinde entstanden.

Kinderwald der Kolpingsfamilie in Thuine

Die Kolpingsfamilie Thuine hat im Jahr 2004 begonnen, für jedes Neugeborene im Dorf einen Baum zu pflanzen. Jeder Baum trägt ein Täfelchen mit dem Namen und Geburtsdatum des Kindes. Für die jungen Eltern ist dies eine schöne Geste, für die Kinder sollen die Bäume in einigen Jahren Bezugspunkte zum Heimatort sein. Jedes Jahr im Sommer übergibt die Kolpingsfamilie den sogenannten Kinderwald: An einem Sonntag sind die Eltern mit ihrem Nachwuchs eingeladen, „ihren“ Baum zu finden. Danach richten die Kolpinger ein Familienfest aus. Vertreter von Kirche und Kommune dürfen bei so einem Anlass nicht fehlen. Damit ein Kind einen Baum im Kinderwald bekommt, müssen die Eltern keineswegs Mitglied der Kolpingsfamilie oder der Kirchengemeinde sein. Das Projekt richtet sich explizit an alle Bewohner unabhängig ihrer Herkunft oder Religiosität. Auch Zugezogene sollen dadurch in die dörfliche Gemeinschaft integriert werden. So bekam im Jahr 2013 auch ein kleiner Junge einen Baum, dessen Eltern aus Syrien stammen und die wegen des Arbeitsplatzes des Vaters nach Thuine gezogen waren.⁸³

Zwar steigt der Anteil jener, die bis ins hohe Alter fit und bei guter Gesundheit sind, kontinuierlich an, doch irgendwann machen sich gesundheitliche Beeinträchtigungen bemerkbar. Nach und nach scheiden die Aktiven aus dem Engagement aus: Während sich in Niedersachsen noch 47 Prozent der 50- bis 64-Jährigen engagieren, tun dies nur noch 37 Prozent der über 64-Jährigen.⁸⁴

Im Alter gewinnt die Nachbarschaftshilfe an Bedeutung

Dass sich Senioren vor allem für Altersgenossen engagieren, ist nachvollziehbar. Denn früher oder später sind sie vielleicht selbst einmal auf Unterstützung angewiesen. Im Emsland spielt die enge Dorfgemeinschaft dann eine wichtige Rolle. Die Dorfbewohner kennen sich und haben im Blick, wie es den Nachbarn geht. Durch die engen sozialen Kontakte fällt es auf, wenn jemand über einige Tage nicht im Ort zu sehen ist. Auch die Nachbarschaftshilfe funktioniert weitgehend. Besorgungen oder Einkäufe für Nachbarn, die nicht mehr gut zu Fuß sind, sind so selbstverständlich wie der Geburtstagsbesuch.

„Die Nachbarschaft ist auch hier noch relativ in Ordnung. Wenn jemandem etwas fehlt, dann ruft zum Beispiel der Arzt an und sagt: Schauen Sie mal eben nach der Dame nebenan. Das ist auch in anderen Bereichen so, dass wir uns helfen.“

Alexander Herbermann, Engagierter aus Emsbüren

„Wir haben immer noch sehr viele gut funktionierende Nachbarschaften. Da ist die gegenseitige Hilfe selbstverständlich.“

Marcus Drees, Geschäftsführer Caritasverband für den Landkreis Emsland, ehrenamtlicher Ortsbürgermeister in Leschede (Emsbüren), Vorsitzender Kolpingsfamilie Emsbüren

Neue Formen der Nachbarschaftshilfe

Doch was ist, wenn die Älteren mehr Hilfe brauchen, wenn sie nicht ausreichend in die Dorfgemeinschaft eingebunden sind oder sich nicht trauen, nach Hilfe zu fragen? Hinzu kommt, dass es im Zuge des demografischen Wandels schwieriger wird, die Versorgung im Alter allein über Verwandte und Bekannte zu organisieren: Weil es immer mehr ältere Nachbarn gibt und weniger helfende Hände, weil die Pflegebedürfnisse intensiver werden oder sich die Lebenswelten der Jüngeren weiter verändern. Wenn beide Elternteile berufstätig sind, wenn die eigenen Kinder und pflegebedürftige Angehörige betreut werden müssen, bleibt kaum noch Zeit für die Nachbarn.

In einigen emsländischen Gemeinden sind daher in den letzten Jahren organisierte Nachbarschaftshilfen entstanden. Sie bringen Freiwillige mit Menschen zusammen, die kleine Hilfen im Alltag benötigen. Ein Beispiel ist die „Gemeinschaft mit Herz“ in Dörpen. In dem Programm sammeln sich verschiedene Projekte zur Nachbarschaftshilfe – vom privat organisierten Fahrdienst und dem Mobilien Einkaufswagen der Malteser, über handwerkliche Hilfen im Alltag bis hin zu Programmen, die Freizeit zu gestalten.⁸⁵ Die Servicestelle Ehrenamt der Gemeinde Dörpen

koordiniert die Angebote. Unter dem Motto „(M)eine Stunde für dich“ vermittelt auch die Initiative „Seitenblicke“ in Twist kleine Hilfen im Alltag.⁸⁶

Neben der Nachbarschaftshilfe richten sich auch Aktive in den Vereinen oder der Kirche an den Bedürfnissen der älteren Dorfbewohner aus. Ehrenamtliche organisieren eine Vielzahl an bunten Nachmittagen unter dem Dach der Kommune, der Kirche oder der Vereine. Die Landjugend Werpeloh richtet seit einigen Jahren ein Sommernachtsfest für die über 60-Jährigen aus. Damit auch wirklich niemand vergessen wird, erhält jeder in dieser Alterklasse eine Einladung in den Briefkasten. Auch die Emsbürener Landjugend nimmt sich ihrer Senioren an. Sie veranstalten eine Mai-Tour, bei der sie die Bewohner des Altenheims Elisabeth-Haus abholen, mit ihnen eine Andacht in der Kirche besuchen und anschließend noch gemeinsam grillen.

Mobiler Einkaufswagen und Bürgerbus schaffen Mobilität

Wie auch anderswo in ländlichen Räumen bedient der öffentliche Nahverkehr die vielen kleinen Dörfer im Emsland nur spärlich. Wer von A nach B kommen will, zum Einkaufen,

in die Apotheke oder zum Arzt, ist auch hier meist auf ein privates Auto angewiesen. Besonders für Ältere, die nicht mehr selbst fahren können, beginnen damit die Probleme. In einigen Orten versuchen die Bürger daher, lokale Versorgungs- und Mobilitätsangebote zu erhalten oder neue zu schaffen.

Dazu zählen etwa Bürgerbusse, die sich auch in vielen anderen ländlichen Regionen bewährt haben. Ehrenamtliche Fahrer bedienen mit einem Kleinbus Strecken, die sich für den öffentlichen Personentransport nicht lohnen. Nach vorheriger Anmeldung und gegen ein kleines Entgelt kommen so auch Bewohner aus abgelegenen Ortsteilen in den nächsten größeren Ort, um Besorgungen zu machen oder medizinisch versorgt zu werden. Im benachbarten Nordrhein-Westfalen hat sich das Konzept des Bürgerbusses bereits flächendeckend durchgesetzt. Anders sieht die Lage im Emsland aus. Hier ist bislang nur ein einziger Bürgerbus unterwegs – in Emsbüren.⁸⁷ Seit 2007 können die Bürger das Angebot der ehrenamtlichen Fahrdienste nutzen. Über ihren Mitgliedsbeitrag erhalten die Mitglieder des Bürgerbusvereins einen Fahrschein für das ganze Jahr. Eine weitere wichtige Einnahmequelle, die dem Bürgerbus die finanzielle Tragfähigkeit sichert, sind Kindergartenfahrten. Jeden Morgen bringt der Bus die Kleinen aus weiter entfernten Ortsteilen in den Sankt Marien Kindergarten nach Leschede.

Allerdings gibt es im Emsland noch weitere mobile Angebote: In Sögel, der Samtgemeinde zu der auch Werpeloh gehört, holt der Mobile Einkaufswagen der Malteser an zwei Tagen in der Woche Senioren ab und fährt sie zum Supermarkt. Nach dem Einkauf sitzen alle dann noch im Ladencafé bei Kaffee und Kuchen zusammen, bevor der Bus sie wieder nach Hause bringt. Auch dieses Angebot der Malteser funktioniert nur, weil sich derzeit neun Freiwillige mit den Fahrten abwechseln.

Dorfladen statt Grundschule

Dass im Emsland auch konventionelle Geschäftsmodelle noch funktionieren können, hat der junge Kaufmann Tobias Kemper gezeigt. Im Dorf Apeldorn, das mit seinen 800 Einwohnern zur Stadt Meppen gehört, hatten vor einigen Jahren der Einkaufsladen und der Bäcker dichtgemacht. Als dann auch noch die Grundschule wegen Kindermangels schloss, war die Sorge groß, dass dem Ort der letzte Treffpunkt verloren geht. 2011 entschloss sich Tobias Kemper, 24 Jahre alt und als Groß- und Einzelhandelskaufmann ausgebildet, im alten Grundschulgebäude, in dem er selbst einmal Lesen und Schreiben gelernt hatte, einen Dorfladen inklusive Café-Eck zu eröffnen. Die Bewohner nahmen Laden und Imbiss als Dorfmittelpunkt von Apeldorn so freudig an, dass Kemper sein Erfolgsmodell in anderen umliegenden Dörfern kopierte. Heute betreibt er vier Dorfläden in der Region und beschäftigt rund 30 Angestellte.

Doch nicht in allen Dörfern sind Ältere auf den Mobilien Einkaufswagen angewiesen. Dies liegt auch daran, dass dort häufig noch Einkaufsläden existieren können. In Werpeloh gibt es beispielsweise einen Bäcker, der sein Sortiment mit Waren des täglichen Bedarfs aufgestockt hat, in Thuine sogar einen Supermarkt.

Ehrenamt in Betreuung und Pflege

Im sozialen Bereich spielen familiäre und nachbarschaftliche Beziehungen eine wichtige Rolle. Darüber hinaus engagieren sich im Emsland Ehrenamtliche, um anderen in unterschiedlichen Lebenslagen zu helfen. In Emsbüren hat beispielsweise die „Soziale Begegnungsstätte für Senioren e.V.“ bereits in den 1990er Jahren die Tagespflege im Haus Ludgeri aufgebaut. Hier können ältere oder pflegebedürftige Menschen den Tag verbringen. Neben der Betreuung und warmen Mahlzeiten können die Besucher Zeitung lesen, Gymnastik machen, gemeinsam singen, Spiele machen oder Ausflüge unternehmen. Allerdings waren die ehrenamtlichen Helfer dem Arbeitspensum und den hohen Anforderungen irgendwann nicht mehr gewachsen. Nun hat die katholische Kirche und die St. Bonifatius Hospitalgesellschaft Lingen die Tagespflege übernommen. Die Versorgung der Bewohner erledigen heute vier Altenpflegerinnen, zwei Krankenschwestern und weitere Angestellte.⁸⁸ Ehrenamtliche können sich nun auf die Freizeitgestaltung mit den Senioren konzentrieren.

Alexander Herbermann, ein früherer Schulleiter in Emsbüren, der die Tagespflege einst aufgebaut hat, steckt mit seinen 81 Jahren noch immer voller Ideen. Als er den Vorsitz des Hauses Ludgeri abgegeben hatte, begann er im Rahmen eines bundesweiten Pilotprojekts eine „Lokale Allianz für Demenzkranke“ aufzubauen.⁸⁹ Zwei Mal in der Woche haben pflegende Angehörige die Möglichkeit, sich im „Demenzcafé“ zu treffen, das in den Räumlichkeiten der katholischen Kirche untergebracht ist. Betroffene Angehörige können Erfahrungen austauschen oder mit einer Mitarbeiterin des Beratungsteams sprechen. Nach Absprache ist es auch möglich, Betreuung für die Demenzkranken zu organisieren, damit pflegende Angehörige Erledigungen machen oder einfach mal durchatmen können. Für sein fast lebenslanges Engagement im Sinne des Gemeinwohls, zunächst in der katholischen Jungschar, später als Leiter des Erwachsenenbildungswerkes und schließlich als Leiter des Haus Ludgeri, erhielt Alexander Herbermann jüngst sogar den päpstlichen Sylvesterorden.

„Wir sind im Moment dabei, eine ‚Lokale Allianz für Demenzkranke‘ aufzubauen. Das ist ein bundesweites Pilotprojekt. Dabei unterstützt uns auch die Kirchengemeinde. Sie stellen uns den Klosterraum für die Treffen zur Verfügung.“

Außerdem wurden wir bis vergangenen Herbst im Rahmen eines Pilotprojekts vom Bund gefördert. Jetzt müssen wir zusehen, dass wir selber fertig werden und das Geld zusammenbekommen.“

Alexander Herbermann, Engagierter aus Emsbüren

Ohne Qualifizierung geht es nicht

Um das Ehrenamt in Bezug auf die Versorgung von Älteren noch weiter zu stärken, bietet der Landkreis Kurse an, in denen Interessierte als ehrenamtliche Senioren- oder Pflegebegleiter geschult werden. In einem 58-stündigen Lehrgang, der über mehrere Wochen läuft, lernen die Begleiter unter anderem, wie sie Gespräche mit Älteren führen oder Unterhaltungsangebote gestalten können. Sie erhalten medizinische Informationen und erfahren, wie sie Senioren durch Stütz- und Hebetekniken in ihrem Bewegungsablauf unterstützen können.⁹⁰

Damit die Menschen möglichst lange und selbstbestimmt in ihrem eigenen Haus wohnen bleiben können, hat der Landkreis außerdem eine ehrenamtliche Wohnberatung ins Leben gerufen. Senioren und körperlich eingeschränkte Personen können sich kostenlos und unverbindlich beraten lassen, welche Veränderungen sie in ihrem Zuhause vornehmen können, um ihr Wohnumfeld alltagsfreundlicher zu machen. Freiwillige können sich über den Landkreis zu Wohnberatern ausbilden lassen.⁹¹

WIE ENGAGEMENT IM EMSLAND FUNKTIONIERT

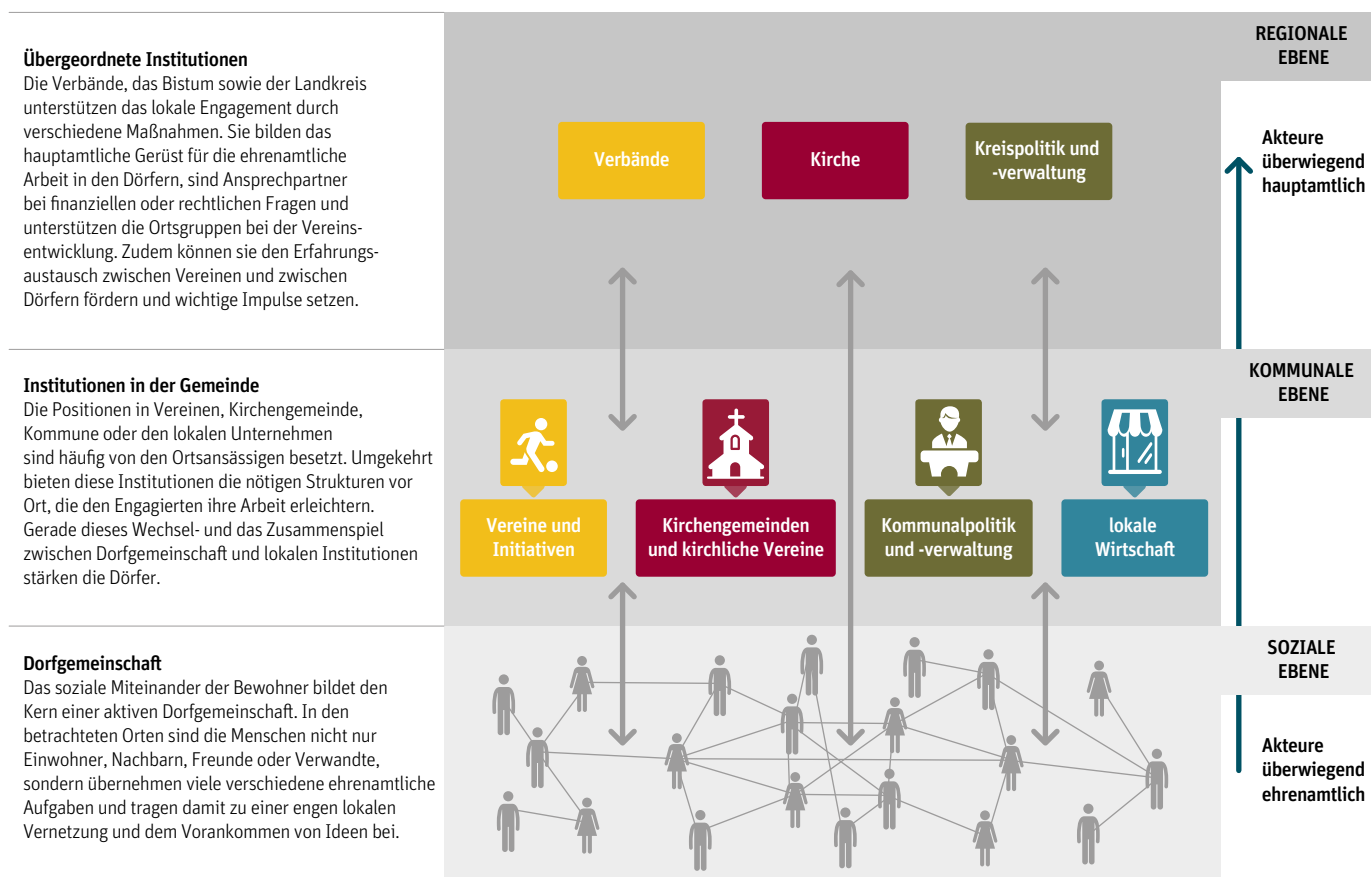
4

Engagierte Bürger übernehmen Verantwortung für andere und für ihre Umgebung. Sie agieren dabei jedoch nicht im luftleeren Raum. Sie

engagieren sich als Bürger direkt und unmittelbar für andere Bürger, sind aber gleichzeitig Mitglieder verschiedener Vereine, Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, sie haben Freunde und Verwandte, sie finden Mitstreiter und Unterstützer in den Bekanntenkreisen, in Kirche, Politik und der lokalen Wirtschaft.

Um zu verstehen, wie das Engagement im Emsland funktioniert, ist es wichtig, in die sozialen Strukturen vor Ort einzutauchen. Die nachfolgende Analyse basiert auf den Ortsbegehungen und den Gesprächen mit lokalen Akteuren.

Schema des Emslands in drei Ebenen



(eigene Darstellung)

Die Strukturen des Engagements lassen sich in drei Ebenen einteilen, die miteinander wechselwirken und untereinander organisatorisch verbunden sind: Die unterste Ebene beschreibt das soziale Miteinander und die persönlichen Beziehungen der Dorfbewohner. Die kommunale Ebene ist geprägt durch Vereine und Initiativen, Kirchengemeinden und ihre Vereine, Kommunalpolitik und -verwaltung sowie die lokale Wirtschaft. Und die regionale Ebene besteht aus übergeordneten Institutionen wie Verbänden, Kirche und Kreisverwaltung.

4.1 Soziale Ebene

Persönliche Beziehungen spielen eine zentrale Rolle

Das Miteinander im Verbund der Familie vermittelt das individuelle und grundlegende Verständnis für Zusammenhalt und Gemeinschaft. Hier werden die wichtigsten sozialen Erfahrungen gemacht, hier lernen die Menschen, was Vertrauen und Verantwortung bedeuten. Dieses familiäre Netzwerk erweitert sich um Nachbarn, Bekannte und Verwandte, die in ländlichen Regionen häufiger als in Ballungsräumen gleichzeitig Vereinsgenossen sind. Weil die Menschen in verschiedenen Vereinen und Gruppen aktiv sind, verzahnt sich die Gemeinschaft zu einem vitalen Gemeindeleben, in dem Vereine oder die Kirche ein Knotenpunkt für den Austausch über alle möglichen Aktivitäten im Dorf sind.

Durch die vielfältigen Verflechtungen miteinander wissen die Bewohner, was in den zahlreichen Vereinen im Dorf, in der Pfarrgemeinde oder der Lokalpolitik passiert. Das erleichtert die Arbeit der Ehrenamtlichen. Denn sie finden in den meisten Fällen Mitstreiter für ihre Unternehmungen beziehungsweise wissen, wen sie bei einem bestimmten Vorhaben ansprechen müssen. Und sie können sich darauf verlassen, dass für

viele soziale Aufgaben und Probleme aus der Gemeinschaft heraus auch Lösungsvorschläge auf den Tisch kommen. Dieses informelle Netzwerk aus Menschen und Ideen ist der Werkzeugkasten des lokalen Engagements.

„Ja, das ist hier einfach so. Man kennt sich. Vieles entsteht aus der Familie heraus. Mein Papa ist im Pfarrgemeinderat und im Kolpingvorstand. Mama ist im Kirchenvorstand. Da ist man irgendwie überall an der Quelle. Man muss fast nie weiter als drei Häuser fahren, bis man irgendjemanden in der Nähe hat, der in einem Verein mitarbeitet.“

Gruppengespräch mit dem Vorstand der katholischen Landjugend Werpeloh

„Das ist ja das Prägende an diesen kleinen Gemeinden, dass fast jeder jeden kennt. Das macht die Sache im Hinblick auf Ehrenamt immer noch relativ leicht und die Leute, die dort wohnen, fühlen sich dadurch mit dem Ort verbunden.“

Engagierte aus Werpeloh

Zusammenarbeit zu konkreten Anlässen

Doch wie kommt es, dass die Menschen gemeinsame Ziele entwickeln und Projekte vorantreiben? Institutionalisierte Netzwerktreffen der Vertreter verschiedener Vereine sind bislang nicht üblich. Zumeist beschränkt sich deren Abstimmung auf den jährlichen Veranstaltungskalender, was schon deshalb wichtig ist, weil die Bewohner an möglichst vielen der reichlich gestreuten Veranstaltungsangeboten teilnehmen wollen und sollen. Dennoch arbeiten die einzelnen Gruppen nicht blind nebeneinander her. Vielmehr hat sich das Miteinander der Vereine und Gruppen über Jahre eingespielt und der Austausch untereinander läuft quasi automatisch: Beim Schützenfest oder dem Osterfeuer sind die Aufgaben klar verteilt. Da die Dorfbewohner zumeist mehrere Vereinsmitgliedschaften pflegen, machen neue Informationen schnell die Runde.

„Man ist ja sowieso zusammen in der Landjugend, dann zusammen im Schützenverein, einer ist noch im Musikverein und der andere im Sportverein. Jeder Verein macht seine Mitgliederversammlung, aber da sitzen dann Leute, die auch in anderen Vereinen mitmachen. Und so wird das miteinander verknüpft. Da brauchen die Vorstände nicht noch groß bei den anderen Vereinen anfragen, was die so machen. Ich glaube, da greift eins ins andere.“

Werner Schmits aus Werpeloh, Ortsbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr

„Es gibt keine Berichte von den einzelnen Vereinen, was sie in einzelnen Bereichen machen. Aber weil irgendwie alle in allen Vereinen sind, gibt es einfach diese Mund zu Mund Propaganda.“

Beata Szymanik-Feldmann, Integrationslotsin in Emsbüren

Die informelle Vernetzung scheint bisher gut zu funktionieren. Jedoch wandelt sich auch im Emsland das Ehrenamt und steht vor einigen Herausforderungen und neuen Aufgaben. Daher sehen einige lokale als auch regionale Akteure die Notwendigkeit, die informellen Netzwerke um einen organisierten Austausch zu ergänzen. Sie wollen das Bewusstsein dafür schärfen, künftig noch stärker nach möglichen Kooperationspartnern im Ort oder in den Nachbargemeinden zu suchen.

Dörfer brauchen Macher – und natürlich auch Macherinnen

Häufig sind es aber einzelne Personen, die im Zentrum einer aktiven Gemeinschaft stehen. Zwar gibt es nach Meinung der Ortsbewohner eine gute Basis an engagierten Bürgern. Doch wenn es darum geht, Verantwortung zu übernehmen oder Leute für eine Aktion zu gewinnen, seien es immer die Gleichen, auf die man sich verlassen könne. Diese örtlichen Schlüsselfiguren haben einen entscheidenden Einfluss auf das Gemeindeleben. Sie sind meist gut vernetzt, finden schnell Mitstreiter

und sind offen für neue Ideen. Zudem sind diese Männer und Frauen, die „Macher“, wichtige, auch nach außen hin bekannte Ansprechpartner, wenn der Landkreis oder die Kirche ein Projekt anstoßen möchte. Die übergeordneten Institutionen erlangen so einen Zugang zu den lokalen Netzwerken.

„Ich glaube, dass das schon mit Personen zusammenhängt, ob man die Leute aktiviert bekommt oder nicht. Das ist ja so: Jeder kennt jemanden, den man ansprechen kann wegen irgendwelcher Sachen.“

Gruppengespräch im Kolping-Bildungshaus in Salzbergen

„Am besten klappt es, das Ehrenamt zu koordinieren, wenn ich mit Leuten zusammenarbeite, die selbst aus dem Ort kommen, die motiviert sind und viele Kontakte haben. Es ist also wichtig, Schlüsselpersonen aus dem Ort zu finden, die Teil der lokalen Netzwerke sind.“

Annegret Lucks, Gemeindec Caritas, Caritasverband für den Landkreis Emsland

Neben den bekannten Gesichtern aus den Vereinen können auch Bürgermeister oder Pfarrer eine solche aktivierende Rolle übernehmen. So hat der Emslanddechant Thomas Burke aus Lingen in seiner früheren Tätigkeit als Pfarrer in Emsbüren, durch spannende Projektwochen und gezielte Männerpastoral, für Nachhaltigkeit und Lebendigkeit bis in die kleineren Dorfgemeinden gesorgt. Auch in Werpeloh war es ein kirchlicher Amtsträger, der die Dorfgemeinschaft nachhaltig geprägt hat. Von 1973 bis 2003 hat Pater Matthäus Bergmann dort nicht nur das Ortsbild durch zahlreiche künstlerische Projekte gestaltet, sondern die Bewohner auch durch seine Schaffenskraft beeindruckt. Noch über zehn Jahre später profitiere der Ort nach Ansicht einiger Anwohner von seinem Einsatz.

„Wir hatten lange einen super Pastor hier. Er hat mit Elan und mit Herzblut viele Projekte im Ort angestoßen. Wir ernten heute noch von dieser Zeit. Das war unser Glück.“

Werner Schmits aus Werpeloh, Ortsbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr

„Pater Matthäus war hier in Werpeloh dreißig Jahre segensreich tätig. Mit ihm habe ich in meiner Zeit als Bürgermeister sehr gut zusammengearbeitet. Er hat den Ort geprägt.“

Hermann Grotjohann aus Werpeloh, ehemaliger ehrenamtlicher Bürgermeister

Doch auch aus anderen Bereichen kommen Menschen, die sich mit viel Energie für ihr Umfeld einsetzen. Einige dieser Schlüsselfiguren sind Geschäftsleute, Unternehmer oder Landwirte. Sie schaffen nicht nur lokale Wertschöpfung und sichern Arbeitsplätze, sondern sie übernehmen auch häufig Aufgaben in Politik, Kirche oder Vereinen. Zudem unterstützen sie lokale Projekte mitunter finanziell oder mit Sachmitteln und Gerätschaften. Aber auch die Mitarbeiter stellen oftmals Kontakte zwischen Vereinen und Betrieben her. Letztere fördern mit ihrem Einsatz nicht nur die Dorfgemeinschaft, sondern können auch darauf hoffen, dass die Bewohner treue Kunden ihrer Betriebe bleiben. „Eine Hand wäscht die andere“ ist ein erfolgreiches Grundprinzip der Subsidiarität.

„Ich war Bankkaufmann hier vor Ort. Um erfolgreich zu sein, hatte ich nur eine Chance: Ich musste mich im Ort engagieren. Wenn man die Leute nicht kennenlernt, ist es schlecht. Und in den ersten Jahren bei der Bank, da war es nicht verkehrt, auch in der Politik zu sein.“

Heinz Sager aus Leschede (Emsbüren), ehemaliger ehrenamtlicher Ortsbürgermeister

Ein Ehrenamt kommt selten allein

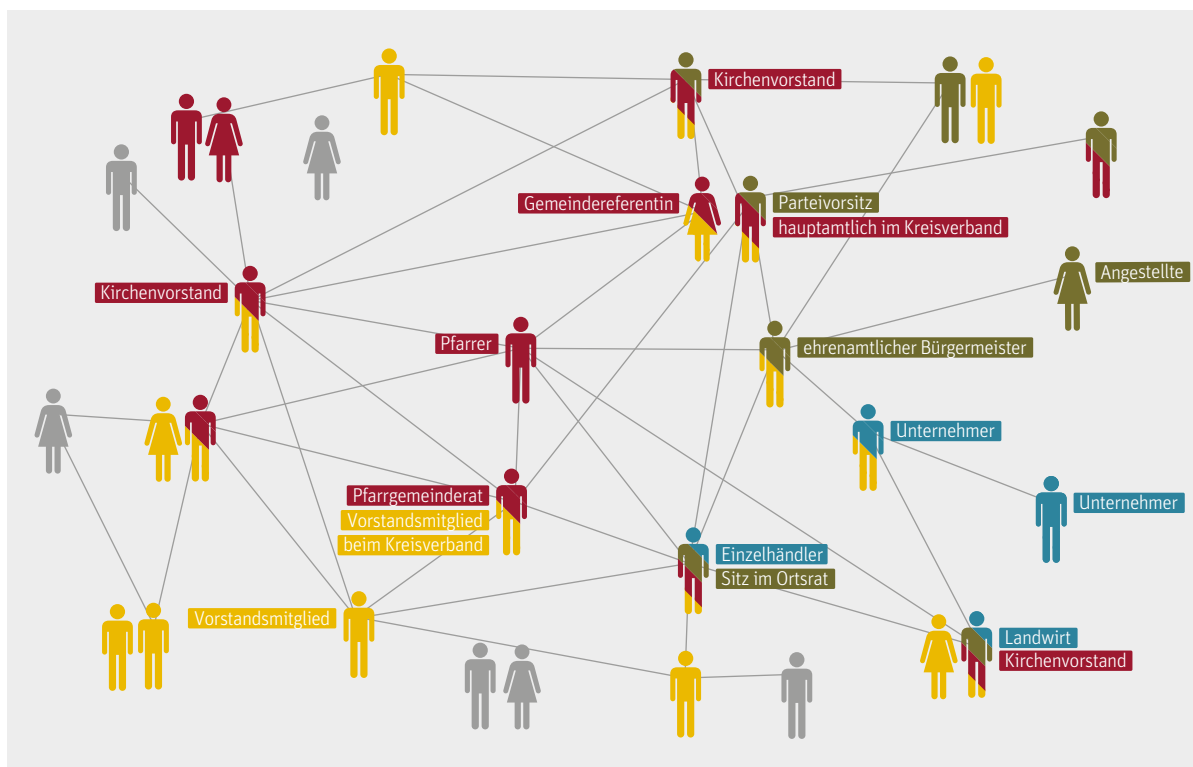
Einige der sehr aktiven Dorfbewohner sind schleichend in diese Position „hineingerutscht“. Ihre Ehrenamtsbiographien gleichen sich häufig. Oft fing es damit an, dass sie jemand gefragt hat, ob sie nicht Lust hätten, einen Vorstandsposten im Verein zu übernehmen, für den Pfarrgemeinderat zu kandidieren oder bei einem anstehenden Projekt mitzumachen. Wer sich dann in seiner neuen Funktion bewährte, wer mit Begeisterung bei der Sache war, der wurde immer wieder angesprochen. Und so kam eine Verpflichtung zur anderen. Die Betroffenen werten dies zwar als eine Wertschätzung ihrer Arbeit, jedoch fühlen sich einige auch zunehmend überfordert.

„Ich bin damals über meinen Mann dazu gekommen. Er war im Verein tätig und ich war immer mal dabei, habe immer mal mit angepackt oder einen Kuchen gebacken. Und irgendwann hat mich abends jemand angerufen und gefragt, ob ich mich für die Wahl zum Pfarrgemeinderat aufstellen lasse. Das habe ich getan und wurde gewählt. So bin ich dann noch in mehrere Vereine hineingekommen.“

Marion Möhlenkamp aus Werpeloh, Pfarrgemeinderat

„Es kommt auch ein Ehrenamt zum anderen. Hängst du dich in eine Sache hinein, dann sagen die Leute, ‚da kannst du dies auch noch machen und jenes auch‘. Das ist natürlich eine Anerkennung. Man müsste aber eigentlich auch mal ‚nein‘ sagen – tut es aber nicht.“

Hermann Grotjohann aus Werpeloh, ehemaliger ehrenamtlicher Bürgermeister



Einwohner übernehmen wichtige Ämter

Der Übergang zwischen dem Engagement Einzelner in der Dorfgemeinschaft und den lokalen Institutionen, die für das Ehrenamt wichtig sind, ist in kleinen Gemeinden fließend. Denn Amtsträger in Kirche oder Politik, Verwaltungsmitarbeiter oder Unternehmer leben häufig selbst im Dorf und sie sind meist ohnehin in verschiedener Form engagiert. Darüber hinaus ermöglichen Einwohner es als Vereinsvorstände, Mitglieder des Kirchenvorstands oder ehrenamtliche Bürgermeister der Dörfer und Ortsteile, dass viele Entscheidungen vor Ort getroffen werden können.

Ohne diese ehrenamtlichen Funktionsträger würde über die dörflichen Belange fast ausschließlich auf übergeordneter Ebene der Samt- oder Einheitsgemeinde verhandelt. Auch das Kirchenleben wäre dann stärker durch die Pfarreiengemeinschaft geprägt als durch die Gläubigen rund um den eigenen Kirchturm. Weil sich die Einwohner aber einsetzen und beteiligen, bewahren sie ein gewisses Maß an Eigenständigkeit ihrer Dörfer und erhalten ihre Entscheidungs- und Gestaltungsfähigkeit. Sie haben damit die Möglichkeit, Angebote vor Ort zu schaffen, die zu ihren lokalen Bedürfnissen passen und können die Zukunft ihres Dorfes mitgestalten.

Die Dorfgemeinschaft als Netzwerk

Freiwillige und Vereine finden zu konkreten Aktionen über die persönlichen Kontakte in der Dorfgemeinschaft zusammen. Die Menschen reden über ihre Vereinsarbeit, über Ideen oder Probleme, wenn sie ihre Kinder zum Fußball bringen, sich mit dem Nachbarn über den Gartenzaun unterhalten, wenn sie sich im Ort über den Weg laufen oder innerhalb der Familie. Gerade weil die Wege kurz und die Netzwerke eng gestrickt sind, ist ein organisierter Austausch weitgehend überflüssig. Er funktioniert bisher ohne Anleitung und zwar automatisch und niedrigschwellig.

(eigene Darstellung)

4.2 Kommunale Ebene

Im vorangegangenen Teil ging es um das persönliche Miteinander der Dorfbewohner, welche vielfältigen Funktionen sie übernehmen und wie sie sich selbst in den Ehrenamtsstrukturen verorten. Der nachfolgende Teil erklärt, in welcher Beziehung die offiziellen Strukturen wie Vereine, Kirche, Kommunalpolitik oder die lokale Wirtschaft zum freiwilligen Engagement stehen. Sie bilden den institutionellen Rahmen in den Dörfern und bieten dem Ehrenamt je nach ihren Möglichkeiten Hilfestellung.

Vereine und Initiativen

Anker der Gemeinschaft

Die besuchten Gemeinden zeichnen sich durch ein lebendiges Vereinsleben aus. Die fast ausschließlich von Ehrenamtlichen getragenen Vereine bringen die Menschen zusammen und sorgen nicht nur für Unterhaltung, sondern vermitteln auch Werte und Ziele. Die meisten Gemeinden im Emsland weisen eine Vielzahl an Vereinen und Gruppen auf. Am weitesten verbreitet sind Sport-, Musik-, Schützen- oder Heimatvereine, die Freiwillige Feuerwehr oder die Landfrauen. Auch die kirchlichen Gruppen und Vereine sind im Emsland sehr präsent. Kolping, Landjugend und die katholische Frauengemeinschaft Deutschlands gehören zum festen Kern.

Die weltlichen und kirchlichen Vereine sind zentrale Institutionen für das Gemeinschaftsleben der Dörfer. Sie sind im Emsland über Jahrzehnte gewachsen und in der Regel über die traditionellen Vereinsstrukturen mit einem für mehrere Jahre gewählten Vorstand organisiert. Oft tragen Vorstandsmitglieder das Amt über mehrere Perioden und haben es dann 10, 15 oder sogar 20 Jahre inne. Allerdings macht es die langjährige Verpflichtung für ein Amt zunehmend schwieriger, Nachfolger zu finden (siehe Seite 53).

Kirchengemeinden und kirchliche Vereine

Treiber des Engagements

Im Emsland ist uns bei den vielen Gesprächen ein „Kirchturmdenken“ im positiven Sinne begegnet. Die Bereitschaft der Bürger, das eigene Lebensumfeld mitzugestalten und „Dienst am Menschen“ zu leisten, entspringt den Kirchenvertretern zufolge aus den christlichen Grundsätzen der Solidarität, des Gemeinwohls sowie dem Subsidiaritätsgedanken.⁹² Es ist erklärtes Ziel der Kirchengemeinden, diese Werte zu erhalten und sie an die nächste Generation weiterzugeben. Denn ein ausgeprägtes Engagement bewirke, dass sich die Menschen in der Gemeinde gut aufgehoben fühlen.

Die Kirche im Emsland ist nicht nur religiöser Sinnstifter, sondern sucht und findet ihre Funktion über Glaubenssachen hinaus. Sie ist tief verankert im Freizeit- und Vereinsleben der Menschen und übernimmt eine Vielzahl an sozialen Aufgaben. Durch diese soziale und gesellschaftliche Funktion erreicht die Kirche im Emsland noch immer viele Menschen, obwohl auch hier die Zahl der Gottesdienstbesucher abnimmt. Insbesondere in den zivilgesellschaftlichen Strukturen ist sie weiterhin eine tragende Säule und ein Bindeglied in der Gemeinschaft.

Aufgabenteilung zwischen Kommune und Kirche

Als Träger von Kindergärten, Krankenhäusern und Sozialstationen stellt die Kirche wichtige Infrastrukturen und ist gleichzeitig ein großer Arbeitgeber. Es gibt gleich mehrere (Fach-)Verbände, die in den Bereichen Pflege, Fürsorge oder Beratung aktiv sind. Im Emsland sind unter anderem der Caritasverband, die Malteser, der Sozialdienst katholischer Frauen und der Sozialdienst katholischer Männer – katholischer Verein für soziale Dienste – unterwegs. Auf evangelischer Seite ist die Diakonie als sozialer Träger aktiv. So ist die Kirche ein wichtiger Partner für Landkreis und Gemeinden.

„Die Zusammenarbeit zwischen Kirche und politischer Gemeinde ist hervorragend.“

Alexander Herbermann, Engagierter aus Emsbüren

Auch die Jugendarbeit übernimmt die Kirche in einigen Kommunen ganz oder in Teilen. In Emsbüren finanziert die Kommune eine Stelle der kirchlichen Jugendarbeit zur Hälfte mit. Dafür betreibt die Kommune keine eigene Jugendarbeit, sondern überlässt diesen Job der katholischen Kirche. Dadurch leistet die Kirche neben Kindergottesdienst und Messdienerstunde auch eine offene, also konfessionell ungebundene Jugendarbeit.

„In der kirchlichen Jugendarbeit muss man differenzieren: Alles, was ausgerichtet ist auf Erlebnis und Gemeinschaft, wie Zeltlager und Jugendgruppen, ist sehr beliebt. Im Bereich, der stärker ausgerichtet ist auf religiöse Inhalte und Erfahrungen, ist das Interesse vieler Jugendlicher nicht so groß. Aber auch da gibt es im Moment Verschiebungen: Ich spüre bei den Jugendlichen eine Verunsicherung und damit einhergehend ein neues Interesse für das Wesentliche.“

Stephan Schwegmann, Pfarrer des Kirchspiels Emsbüren

Viele Möglichkeiten, sich zu engagieren

Mit der Gestaltung des Gemeindelebens im engeren Sinne befassen sich Ehrenamtliche im Kirchenvorstand oder dem Pfarrgemeinderat. Daneben übernehmen Freiwillige auch die Kommunion- und Firmungsvorbereitung, sie singen in den Chören oder arbeiten bei der kirchlichen Jugendarbeit oder in Seniorengruppen mit. Hinzu kommen die vielen kirchlichen Vereine. Im weiteren Umfeld der Kirche kommen noch Besuchsdienste in Seniorenheimen oder Krankenhäusern oder kostenlose Beratungsangebote in Sozialstationen hinzu. Die Kirche bietet damit viele Möglichkeiten, sich für das Gemeinwohl einzusetzen, die weit über die liturgischen und katechetischen Dienste hinausgehen.

„Also, ich würde spontan sagen, dass die ganzen Initiativen für die Menschen aus der Kirche heraus entstanden sind. Die Kirche war der Ort, aus dem mit der Zeit einfach alles gewachsen ist.“

Beata Szymanik-Feldmann, Integrationslotsin in Emsbüren

Kirchliche Infrastruktur als unterstützender Rahmen

Früher war der Pfarrer der Dreh und Angelpunkt in den Kirchengemeinden. Natürlich spielt er auch heute noch eine zentrale Rolle in der Gemeinde, aber das Personal ist deutlich vielfältiger geworden. Heute stehen den Gemeindemitgliedern nicht nur der Geistliche zur Verfügung, sondern auch Gemeindefereenten, Assistenten oder Jugendarbeiter. Die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind dabei wichtige Ansprechpartner für Freiwillige, die ihre Ideen umsetzen möchten oder für jene, die Interesse haben, sich künftig zu engagieren. Häufig geben sie den jeweiligen kirchlichen Gruppen oder Vereinen inhaltliche Impulse oder helfen bei organisatorischen Fragen weiter.

Hilfreich ist dabei auch, dass die Kirche durch ihre zahlreichen Einrichtungen und Aufgaben in den Dörfern gut vernetzt ist und bei Projekten die unterschiedlichsten lokalen Akteure zusammenbringen kann. Sehr anschaulich zeigt sich dies etwa in Emsbüren: Bei der Initiative „Seitenblicke“ hat die Kirche die Federführung übernommen und arbeitet eng mit den Kindergärten und der Gleichstellungsbeauftragten der Kommune zusammen. Mehrfach erhielt die Initiative schon Spenden oder Dienstleistungen von Betrieben. Auch die übrigen Vereine beteiligen sich aktiv am sozialen Projekt „Seitenblicke“, etwa indem sie Kindern ermöglichen, im Musikverein mitzumachen oder mit ins Zeltlager zu fahren. Daneben kochen Freiwillige aus den Vereinen für Asylbewerber, Senioren, Familien oder andere Bürger im Rahmen eines monatlichen Mittagstischs (siehe Seite 30). Für eine gute Absprache im Ort, etwa um Bedarfe und Kooperationsmöglichkeiten abzustimmen, hat das Kirchspiel Emsbüren im Rahmen der Initiative „Seitenblicke“ jährliche Netzwerktreffen mit sämtlichen Vereinen angestoßen.

Treffpunkte für Vereine oder andere Gemeindegruppen

So wie der Kirchturm den Ortskern schon von weitem markiert, steht die Institution Kirche mit ihrer Infrastruktur mitten im Gemeindeleben. In den Gemeindehäusern findet nicht nur der Kirchenkaffee statt oder die Kommunionvorbereitung, hier treffen sich auch unterschiedliche Gruppen oder die Räumlichkeiten werden für Ausstellungen oder sonstige Veranstaltungen genutzt. In Emsbüren hat die Kirchengemeinde direkt neben der Kirche ein größeres Jugendzentrum geschaffen, wo auch der offene Jugendtreff stattfindet. Das Werpelohrer Mehrgenerationenhaus, dessen Räume sämtliche Vereine aller Altersgruppen nutzen, gehört zur Kirchengemeinde. Auch in Thuine soll im Zuge der Dorferneuerung das Pastor-Dall-Haus, das Gemeindehaus der Kirche, barrierefrei umgebaut und erweitert werden. Im Gespräch ist derzeit, das Gebäude auch anderen Vereinen aus dem Dorf zur Verfügung zu stellen.

Kirchturmdenken und Vernetzung über die Gemeindegrenzen schließen sich nicht aus

Die Grenzen der Pfarreiengemeinschaften decken sich mittlerweile fast komplett mit den kommunalen Gemeindegrenzen und die der Dörfer mit jenen der Kirchengemeinden. Diese Überschneidung vereinfacht die Zusammenarbeit mit den Akteuren innerhalb des Dorfes. Vernetzung und Zusammenarbeit kommen aber nicht nur innerhalb des Dorfes zustande, sondern auch zwischen den Kirchengemeinden in der Umgebung. Vertreter aus den Gremien der einzelnen Kirchengemeinden schließen sich auf Ebene der Pfarreiengemeinschaft zusammen und tauschen sich dort aus. Diese wiederum entsenden Vertreter in die Arbeitsgemeinschaft der Pfarrgemeinderäte auf Dekanatssebene. So sind sie auch regional vernetzt. Das Ziel ist, dass die Gremien der Kirchengemeinden sich nicht nur mit den Hauptamtlichen ihrer Gemeinde auseinandersetzen, sondern auch in Kontakt mit den Projekten, Ideen oder Problemen anderer Orte kommen. Auch die Pfarrer tauschen sich auf Dekanatssebene aus, sodass Kontakte zwischen den Gemeinden entstehen und im besten Fall daraus gegenseitige Unterstützung und Zusammenarbeit.

Kommunalpolitik und -verwaltung

Personelle Verknüpfungen mit dem Ehrenamt

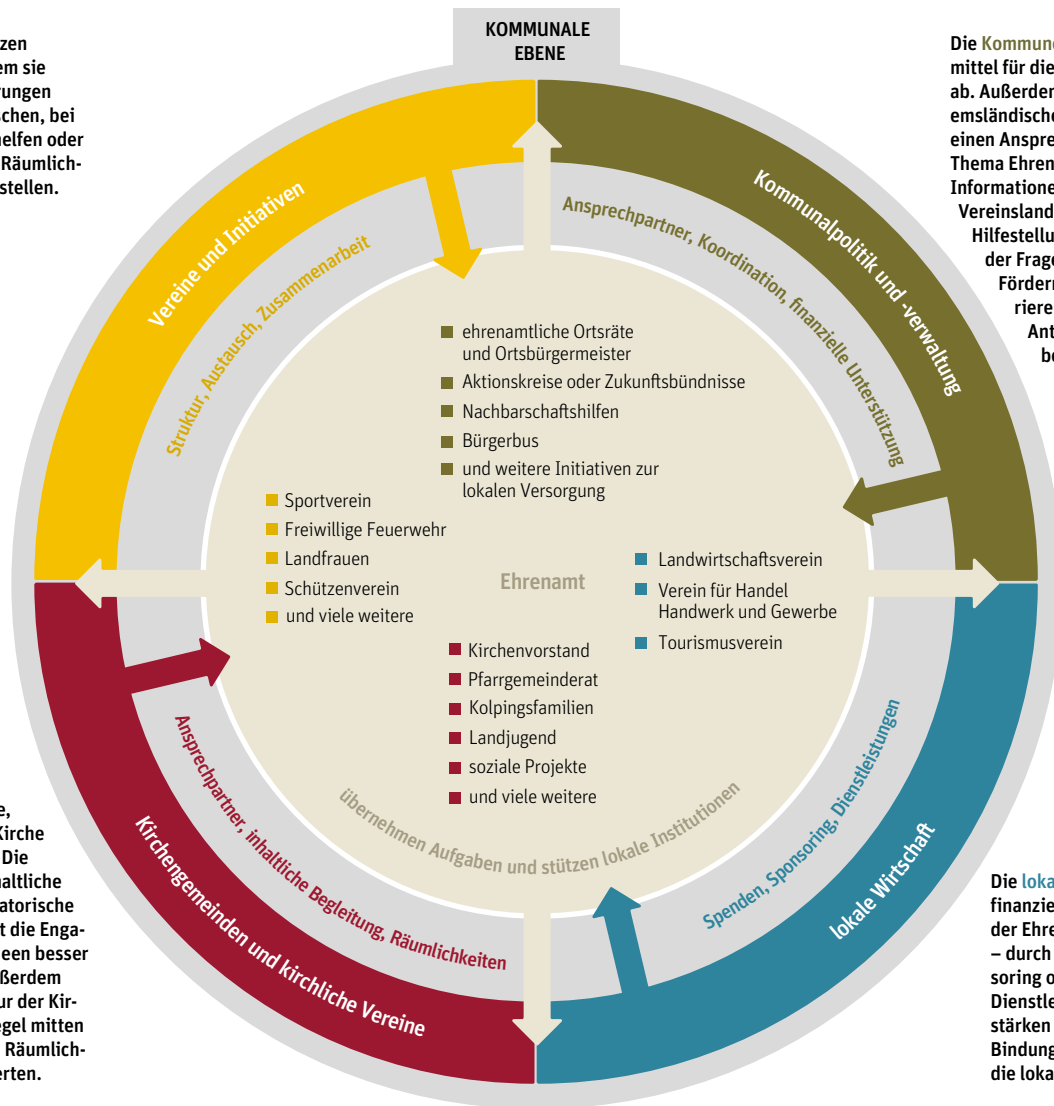
Die Angestellten der kommunalen Verwaltung oder der Kirchengemeinde leben häufig in der Gemeinde oder kommen ganz aus der Nähe. Sie sehen damit nicht nur aus beruflicher Perspektive auf den Ort, sondern sind selbst Teil der Dorfgemeinschaft. Manche Gelegenheiten oder Auskünfte können dadurch auf dem kurzen Dienstweg, unbürokratisch und schnell geklärt werden.

Die kommunalen Institutionen unterstützen das Ehrenamt

Die **Vereine** unterstützen sich gegenseitig, indem sie beispielsweise Erfahrungen und Kontakte austauschen, bei Veranstaltungen aushelfen oder sich Ausrüstung oder Räumlichkeiten zur Verfügung stellen.

In den **Kirchengemeinden** sind die Hauptamtlichen Ansprechpartner für ihre Aktiven oder jene, die sich rund um die Kirche engagieren möchten. Die Mitarbeiter geben inhaltliche Impulse oder organisatorische Hilfestellungen, damit die Engagierten ihre Projektideen besser umsetzen können. Außerdem bietet die Infrastruktur der Kirche, die sich in der Regel mitten im Ortskern befindet, Räumlichkeiten für die Engagierten.

Die **Kommune** stellt Haushaltsmittel für die Vereinsförderung ab. Außerdem gibt es in jeder emsländischen Gemeinde einen Ansprechpartner zum Thema Ehrenamt. Sie bündeln Informationen über die lokale Vereinslandschaft oder leisten Hilfestellungen, etwa bei der Frage, wo externe Fördermittel zu akquirieren sind, bei der Antragsstellung oder bei bürokratischen Hürden.



(eigene Darstellung)

Ein Beispiel für die personelle Verknüpfung zwischen Ehrenamtlichen und der Kommune ist der Bürgerbus in Emsbüren. Neben seinem Beruf als Ortspolizist und seinem politischen Engagement ist Georg Dirks ehrenamtlicher Fahrer und erster Vorsitzender des Bürgerbusvereins. Und er ist nicht der Einzige mit einer „Doppelfunktion“ beim Bürgerbusver-

ein. Zwei Angestellte der Kommunalverwaltung springen als „Notfallfahrer“ ein, wenn kein anderer Fahrer Zeit hat. Die Kommune unterstützt den Verein noch darüber hinaus: Die Gemeindemitarbeiterin Kerstin Timmel wendet ein paar Arbeitsstunden im Monat auf, um Anmeldungen und Organisatorisches für den Bürgerbusverein zu erledigen. Dies ist

ein gutes Beispiel dafür, wie hauptamtliche Mitarbeiter ehrenamtliche Projekte unterstützen können: Sie nehmen ihnen unliebsame bürokratische Aufgaben ab, sodass sich die Freiwilligen auf den eigentlichen Zweck ihrer Arbeit konzentrieren können – den Bürgerbus zu fahren.

Ohne finanzielle Hilfen geht es nicht

Gäbe es die kommunale Vereinsförderung nicht, hätten es die Freiwilligen in den Dörfern schwer. Die Kommunen sind zu dieser Unterstützung nicht verpflichtet, sie gehört zu ihren freiwilligen Aufgaben. Allerdings versuchen alle Bürgermeister, mit denen wir gesprochen haben, je nach den finanziellen Möglichkeiten ihrer Kommune, Vereinen und ehrenamtlichen Projekten beizustehen. Aber nicht jedes Vorhaben der Vereine können die Kommunen mitfinanzieren. Dann ist es zumindest wichtig, ein offenes Ohr zu haben und gemeinsam zu überlegen, ob es eine alternative Finanzierungsmöglichkeit gibt. Dies schafft ein positives Miteinander und verhindert, dass Ehrenamtliche sich frustriert zurückziehen.

Informationsquelle über das Vereinsleben

In jeder der 19 Kommunen im Emsland gibt es mittlerweile einen Ansprechpartner im Bereich Ehrenamt sowohl für den Landkreis als auch für die Ehrenamtlichen vor Ort. Sie sollen über die Angebote des Landkreises wie etwa Qualifikationsmaßnahmen informieren und bei Fragen wie der Suche nach zusätzlichen Fördermitteln weiterhelfen. Die Ansprechpartner treffen sich zweimal jährlich, um sich über die jeweiligen Probleme sowie Lösungsansätze auszutauschen.

Um die Bürger über das Vereinsleben zu informieren, führt die Gemeindeverwaltung Vereinsdatenbanken, die besonders für Zugezogene hilfreich sind. Die neuen Einwohner bekommen so schnell einen Einblick in das Angebot vor Ort. Diese und weitere Informationen hat die Gemeinde Emsbüren beispielsweise in einer Neubürger-Broschüre zusammengetragen. Darin stellt sie sich den Zugezogenen vor und informiert über Unternehmen, Dienstleistungen, Freizeitangebote oder Vereine.

Auf den Internetseiten der Kommunen waren die Vereinsregister und zugehörigen Kontaktdaten in vielen Fällen allerdings nicht auf dem aktuellen Stand oder listeten wichtige Projekte oder Initiativen nicht auf. Dabei wären gerade diese für interessierte Bürger hilfreich. Zudem wäre es nach Brigitte Rüschen, einer ehemaligen Mitarbeiterin beim Ehrenamtsservice des Landkreises, wichtig, nicht nur die Vereine zu benennen, sondern auch deren vielfältige Angebote. Oft seien sich Einwohner gar nicht bewusst, was die Vereine in der Gemeinde alles zu bieten haben.

Ein gutes Miteinander ist wichtig

Der Subsidiaritätsanspruch: „Was wir vor Ort selbst machen können, das wollen wir auch machen“ lässt sich nur umsetzen, wenn Kommune und Ehrenamtliche an einem Strang ziehen. Die zivilgesellschaftlichen Initiativen müssen daher ihre Vorhaben mit der Gemeinde absprechen. Möchten sie zum Beispiel einen Spielplatz renovieren oder Blumenschmuck entlang der Straße anbringen, sind mitunter Vorschriften und Standards zu beachten. Ein frühzeitiger Austausch zwischen den Beteiligten trägt dazu bei, dass alle später mit dem Ergebnis auch zufrieden sein können.

Die Ehrenamtlichen müssen dafür in den Rathäusern offene Türen finden. Haben Verwaltungsmitarbeiter nie oder kaum Zeit für die Anliegen der Ehrenamtlichen oder sind wenig kreativ bei der Auslegung hinderlicher Vorschriften, verlaufen auch vielversprechende Ansätze leicht im Sand. Das schadet nicht nur dem dörflichen Klima, sondern blockiert möglicherweise neue Ideen, welche die Lebensqualität vor Ort verbessern könnten.

Die befragten Bürgermeister waren sich dieser Problematik weitgehend bewusst. Zumal ihre Kommunen selbst einen großen Nutzen aus der aktiven Dorfgemeinschaft ziehen. Denn schon kleinere Projekte wie die bürgerschaftlich organisierte Dorfpflege entlasten die kommunalen Haushalte. Sogar bei Projekten, welche die Gemeinden selbst anstoßen, setzen sie auf die Beteiligung der Vereine und Mitbürger. So geschehen bei den Ferienpassaktionen in Sögel oder Emsbüren: Vereine oder Freiwillige bieten verschiedene Freizeitangebote für Kinder an, die in den Ferien zu Hause geblieben sind. Auch der Pflanz- und Pfllegetag in Thuine ist vom Bürgermeister initiiert und wurde mit vielen freiwilligen Helfern umgesetzt. Die Bürgermeister wissen, was sie an den Ehrenamtlichen haben und versuchen die Leistungen auch angemessen zu würdigen. In den Sommermonaten lädt der Emsbürener Bürgermeister Bernhard Overberg zum Dank für deren Einsatz verschiedene ehrenamtliche Gruppen zu Grillabenden ein.

Lokale Wirtschaft

Der Mittelstand als finanzielle Stütze für Vereine und Projekte

Die ansässigen Unternehmen unterstützen mitunter Vereine als Sponsoren für Sportausrüstung oder die Organisation von Festen. Sie leisten Sachspenden und geben Geld für soziale Projekte. Auch bei Handwerksarbeiten helfen Unternehmer oder deren Mitarbeiter aus.

Als der Aktionskreis Leschede im Jahr 2016 plante, einige Rastplätze sowie Wanderhütten entlang des Emsland-Radwegs zu errichten, bekamen sie Unterstützung von Unternehmen aus der Umgebung. Über Kontakte der Mitglieder stellte eine Holzfirma Material günstig zur Verfügung und ein Betonunternehmen überließ einem Mitarbeiter die Arbeitsmittel, um die Fundamente zu gießen. Auch die Initiative „Seitenblicke“ in Emsbüren profitiert von dieser „Doppel-funktion“ ihrer Einwohner. Zum Beispiel

engagieren sich im Kirchenvorstand einige Geschäftsleute aus dem Ort. Einer von ihnen ist Tischler und hat einen Utensilienschrank für die Initiative geschreinert. Ein anderer ist Architekt, was die Kirche ebenfalls zu nutzen weiß.

Arbeitgeber befürworten das ehrenamtliche Engagement der Mitarbeiter

Die rund 200 Mitarbeiter der Firma ISP in Salzbergen testen und analysieren im Arbeitsalltag normalerweise Fahrzeuge, Motoren und Motorenöle. Familie Nasch, die Inhaber der international renommierten Firma, möchte aber nicht nur die Arbeitsleistung der Angestellten würdigen, sondern auch deren gesellschaftliches Engagement. Mitarbeiter können ehrenamtliche Projekte vorschlagen, an denen sie mitwirken oder für die sie sich Unterstützung wünschen. Ausgewählte Initiativen erhalten dann finanzielle Zuwendungen und werden in einer Feierstunde geehrt. Im vergangenen Jahr hat die Firma auf diesem Weg rund 36.000 Euro an Projekte ausgeschüttet, welche die Mitarbeiter voranbringen möchten.⁹³

Solche Summen können sich verständlicherweise eher die größeren, überregional tätigen Unternehmen leisten. Doch auch kleinere Familienbetriebe oder Filialen ermuntern ihre Mitarbeiter dazu, sich für die Gemeinschaft einzubringen, indem sie ihr Engagement wertschätzen oder durch kleine Hilfen die Vereine unterstützen. Zudem sind einige Unternehmen bemüht, die nötigen Freiräume zu schaffen, damit die Mitarbeiter ihren außerberuflichen Verpflichtungen nachgehen können. So werden Arbeitszeiten manchmal flexibel gehandhabt, sodass die Angestellten zu Einsätzen der Freiwilligen Feuerwehr fahren oder den Fußballnachwuchs trainieren können. Auch bei Neueinstellungen oder bei Beförderungen berücksichtigen Arbeitgeber das ehrenamtliche Engagement. Sie erhoffen sich dadurch auch, dass die dabei erlernten sozialen Kompetenzen ihrem Unternehmen zugutekommen.

4.3 Regionale Ebene

Die soziale und die kommunale Ebene haben verdeutlicht, dass die sozialen Netze auf dem Land eng sind, sich die Akteure gegenseitig stützen und die Ehrenamtsarbeit dadurch leichter zum Ziel kommt. Aus Sicht der meist hauptamtlichen, politischen wie kirchlichen Akteure auf höherer Ebene stellt sich die Frage, wie sie diese lokalen Strukturen unterstützen und stärken können. Personen in der Verwaltung des Landkreises, im Bistum oder in Verbänden haben einen breiten Überblick darüber, was in den vielen Dörfern und Gemeinden passiert. Sie sammeln, wo erfolgreiche Projekte angestoßen wurden oder Initiativen ins Stocken kamen. Ihre Aufgabe ist es zudem, den Erfahrungsaustausch zwischen den lokalen Organisationen und ehrenamtlichen Helfern zu koordinieren und dazu beizutragen, dass die vielen Freiwilligen voneinander lernen. Denn gerade innerhalb einer kulturell, sozial und wirtschaftlich recht homogenen Region wie dem Emsland, besteht die Chance, dass lokal erprobte Ideen und Strukturen den Weg in die Fläche finden.

Kirche

Bisher hat sich die Analyse auf das Engagement in den Gemeinden konzentriert, und dabei auch auf die Rolle der Kirchengemeinde vor Ort. Diese ist mit ihren unterschiedlichen Einrichtungen und Vereinen ein Bindeglied für die Gemeinschaft und gibt dieser Rückhalt als starke lokale Institution und als Partner für die Kommune. Allerdings steht hinter den Kirchengemeinden die überregionale Organisation der Kirchen. Im Dialog mit den Kirchengemeinden setzt das Bistum (hier exemplarisch für die Kirchen) inhaltliche Schwerpunkte. Außerdem bringt es die vielen Verbände zusammen und fördert den Austausch.

Das Bistum vernetzt die kirchlichen Akteure

Das Bistum versammelt in einer Arbeitsgemeinschaft die unterschiedlichen Verbände.⁹⁴ Die Vorsitzenden stimmen sich ab, um ihre Interessen etwa zum Thema Flüchtlingshilfe oder andere aktuelle Themen nach innen und nach außen mit einer Stimme zu vertreten. Informationen und Ergebnisse, die gegebenenfalls die Arbeit der Ortsgruppen betreffen, geben sie über die Verbände an die Ortsgruppen weiter.

Ansprechpartner für Hauptamtliche

Traditionell besteht die Beziehung zwischen Bistum und Kirchengemeinde darin, dass das Bistum hauptamtliche Mitarbeiter in die Gemeinden beziehungsweise Pfarreiengemeinschaften entsendet. Wie weiter oben beschrieben, sind das nicht mehr nur die Pfarrer, sondern eine ganze Reihe weiterer Mitarbeiter. Diese haben im Bistum Ansprechpartner in verschiedenen Bereichen. Möchte eine Kirchengemeinde die Kirche renovieren oder ein neues Gebäude errichten, kann sie sich bei Fragen zu Planung und Finanzierung an die betreffende Abteilung im Bistum wenden. Auch wenn es um Glaubenssachen geht, um die inhaltliche Ausgestaltung von Ministrantengruppen oder um die Weiterentwicklung der Kirchengemeinde, etwa durch ehrenamtliche Gemeindeteams, stehen Mitarbeiter mit Tipps und Praxisbeispielen zur Verfügung.

Außerdem nehmen Vertreter des Bistums an Sitzungen der Pfarrer oder der Gremien auf Dekanatsebene teil oder werden zu Klausurtagungen der Kirchengemeinden eingeladen und begleiten auf diese Weise die Arbeit an der Basis.

Ehrenamtlichen die nötigen Kenntnisse an die Hand geben

Das Bistum bietet Qualifizierungsangebote, die sich an Mitglieder der ehrenamtlichen Gremien wie Kirchenvorstand und Pfarrgemeinderat aber auch an Freiwillige für Liturgie und Katechese wenden. Zudem organisiert sie Gruppenleiterkurse für die katholische Jugendarbeit. Weitere Fortbildungen gibt es für Leiter von Seniorengruppen oder für Engagierte in der Familienarbeit.

Die Bildungshäuser in der Region spielen eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, Angebote für lebenslanges Lernen zu schaffen – dazu zählen auch Qualifizierung und Weiterbildung von engagierten Bürgern. Sie sind zudem Treffpunkte für Austausch und Netzwerkarbeit. Die drei großen Bildungshäuser sind aus der Kirche heraus entstanden: das Kolping-Bildungshaus-Salzbergen, das Ludwig-Windthorst-Haus in Lingen sowie die Jugendbildungsstätte Marstall Clemenswerth in Sögel. Auch die Angebote und Programme der Katholischen LandvolkHochschule Oesede sind unter den Gesprächspartnern bekannt.

Die Kirchengemeinden motivieren „über den Tellerrand“ hinaus zu schauen

In Sachen Gemeindeentwicklung versucht das Bistum seit einiger Zeit noch stärker in die Dörfer hineinzuwirken. Ziel ist es, dass sich Laien künftig intensiver an der Kirchenarbeit beteiligen und zwar über den Kirchenvorstand und den Pfarrgemeinderat hinaus (siehe Seite 57). So kann auch das Gemeinwohlprinzip – der Dienst der Kirche an der Gesellschaft – stärker in den Gemeinden verankert werden. Für interessierte Kirchengemeinden bietet das Bistum Weiterbildungen an, in denen sich ehrenamtliche Gemeindeteams qualifizieren lassen und daraufhin Leitungsaufgaben in den Kirchengemeinden übernehmen können. Die Teams überlegen

auch, wie sich Gottesdienste ansprechender für die Kirchenmitglieder gestalten lassen oder mit welchen sozialen oder kulturellen Einrichtungen die Kirche stärker zusammenarbeiten oder sich vernetzen kann. Bruno Krenzler, der Geschäftsführer des Seelsorgeamts und Fachbereichsleiter Gemeindepastoral im Bistum Osnabrück beschreibt den Ansatz folgendermaßen: „Zum einen sollen die Kirchenmitglieder in Glaubenssachen mehr Gestaltungsmöglichkeiten nutzen. Ehrenamtliche sind schon in der Kommunionvorbereitung aktiv oder leiten Wortgottesdienste. Die Möglichkeiten gehen aber weit darüber hinaus. Zum anderen sollen sie den Blick nicht nur auf das Binnenleben der Kirche richten, sondern sich in ihrem Sozialraum umsehen und fragen: Was brauchen die Menschen in unserer Gemeinde? Wo haben wir als Kirche noch ‚blinde Flecken‘, also Menschen, die wir nicht erreichen oder die unsere Angebote nicht erreichen?“

Außerdem möchte das Bistum das Bewusstsein bei den Ehrenamtlichen dafür stärken, sich innerhalb der Kommune stärker nach möglichen Partnern umzuschauen. Auch sollen sie den Austausch mit Gleichgesinnten aus anderen Kirchengemeinden innerhalb der Pfarreiengemeinschaft suchen. Im Emsland lassen sich 2017 die ersten Gemeindeteams dafür ausbilden (siehe Seite 57).

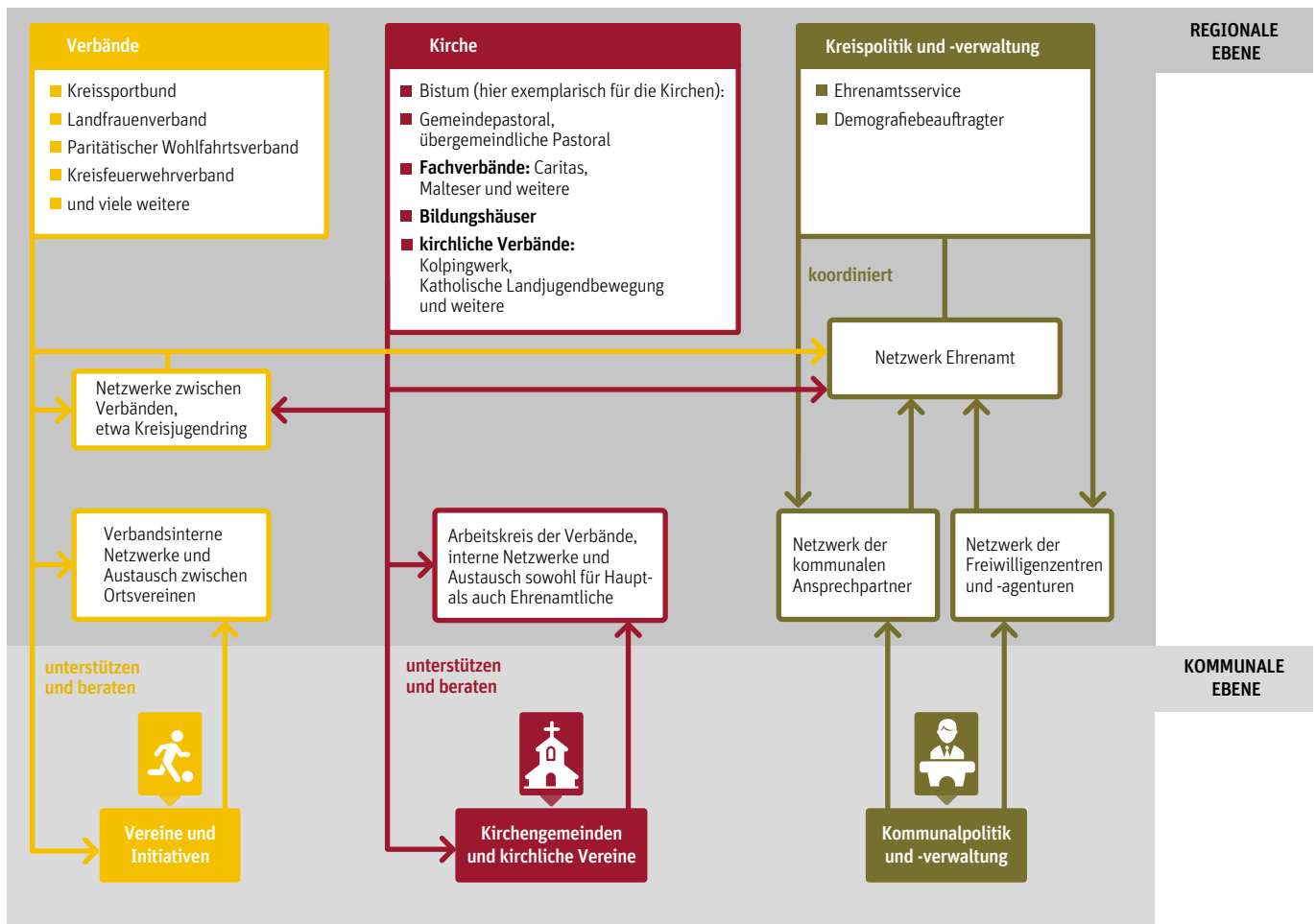
Gemeindecaritas unterstützt Zusammenarbeit lokaler Akteure

Um das Gemeinwohlprinzip im dörflichen Leben zu stärken, haben das damalige Dekanat Meppen, das Bistum Osnabrück und die Caritas 2005 das Pilotprojekt „Gemeinsam Solidarisch Handeln – Gemeinde und Caritas im Dekanat Meppen“ ins Leben gerufen. Eine wichtige Erkenntnis aus dem 2007 beendeten Projekt war, dass eine engere Zusammenarbeit zwischen der Caritas und Kirchengemeinden vor Ort nötig ist. Um diese zu erreichen, richtete die Caritas den neuen Fachbereich „Gemeindecaritas und Freiwilligenengagement“ ein.⁹⁵

Nach Anlaufschwierigkeiten bei der Zusammenarbeit sei man mittlerweile auf einem guten Weg, berichtet Annegret Lucks von der Beratungsstelle des Caritasverbands für den Landkreis Emsland. Auf der neugeschaffenen Stelle beim Caritasverband Emsland ist es eine Aufgabe, das Verhältnis von Caritas und den Kirchengemeinden – die sogenannte Gemeindecaritas – zu intensivieren. Dazu werden Haupt- und Ehrenamtliche der Kirchengemeinde motiviert, gemeinsam vor Ort neue soziale Projekte anzustoßen. Daneben schärft Annegret Lucks bei den Beteiligten das Bewusstsein für Sinn und Zweck lokaler Netzwerke.

In der praktischen Arbeit besucht sie interessierte Kirchengemeinden und hört sich zunächst deren Anliegen und Ideen an, um dann gemeinsam mit den Menschen nach Lösungen zu suchen. Sie begleitet dabei den gesamten Prozess von der Ausformulierung konkreter Handlungsbedarfe über die Entwicklung von sozialen Projekten bis hin zur Aktivierung von Ehrenamtlichen. Damit die Projekte langfristig bestehen, achtet sie darauf, möglichst viele dörfliche Akteure mit ins Boot zu holen.

In Emsbüren hat Annegret Lucks beispielsweise die Sozial- und Lebensraumanalyse begleitet und die Initiative „Seitenblicke“ mit ins Leben gerufen. Lucks berichtet, dass sie mit dem Ansatz „Gemeindecaritas und Freiwilligenmanagement“ offene Türen eingermannt sei. Denn die professionellen Beratungsdienste könnten zwar viel abdecken, alles jedoch nicht. Es gibt menschliche Nöte, denen die Dorfgemeinschaft mit eigenen sozialen Projekten begegnen müsse. In den Gemeinden, in denen Lucks bisher für die Caritas unterwegs war, hat sie in Kommune und Kirchengemeinde bereits überzeugte Mitstreiter gefunden.



Regionale Akteure koordinieren die Vernetzung

Kirche, Landkreis und Verbände haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Rahmenbedingungen für lokales Engagement zu verbessern. Weil sie dafür in den letzten Jahren zahlreiche Maßnahmen geschaffen haben, ist eine gute Vernetzung der Akteure untereinander, vor allem aber mit den Gemeinden wichtig. Der Landkreis hat gleich mehrere Netzwerke ins Leben gerufen. So sollen sowohl die Verbände und großen Träger des Ehrenamts der Region an einen Tisch kommen als auch die lokalen Akteure sich untereinander austauschen. Weil sich unter dem Dach der Kirche zahlreiche Untergruppen versammeln, bringt das Bistum Osnabrück diese in verschiedenen Netzwerken zusammen. Die Verbände stehen in mehr oder weniger direktem Kontakt zu den Ortsvereinen und geben Entscheidungen, Informationen oder Angebote an die örtlichen Vorstände weiter. Ziel der Vernetzung ist es, gemeinsam in die gleiche Richtung zu arbeiten, Kooperationen anzustoßen und Informationen über verschiedene Kanäle zu den Aktiven zu tragen.

(eigene Darstellung)

Caritas stärkt die Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement

Neben der Mithilfe in den Sozialstationen etwa in Form von Besuchsdiensten oder ehrenamtlichen Beratungsangeboten, bietet die Caritas in weiteren Projekten Freiwilligen die Möglichkeit, sich einzubringen. So gibt es in Meppen ein Soziales Kaufhaus, in verschiedenen Gemeinden ein Sprach- und Lernprojekt für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund sowie das Projekt „Menschen stärken Menschen“ über den Sozialdienst katholischer Männer, bei dem Integrationspaten Flüchtlinge unterstützen.

Um Freiwillige und Engagementangebote zusammenzubringen, hat der Caritasverband im Bistum Osnabrück zudem die Anpacker-App für Tablets und Smartphones entwickelt, die Freiwilligen einen schnellen Überblick über Einsatzmöglichkeiten in ihrer Nähe bietet. Die App und das Anpacker-Portal bieten kirchlichen, kommunalen und verbandlichen Trägern sowie bürgerschaftlichen Initiativen die Möglichkeit, Angebote und Gesuche einzustellen.⁹⁶ Neben dem Online-Angebot kooperiert der Caritasverband mit lokalen Freiwilligenagenturen im Landkreis und ist als Unterstützer des Freiwilligen Zentrums Lingen selbst aktiv.⁹⁷

Mit einer Reihe von weiteren Ansätzen versucht der Caritasverband, Ehrenamtliche zu unterstützen. Bundesweit gibt es etwa die Caritas-Konferenzen – ein Verband, der als Ansprechpartner und Netzwerk für Ehrenamtliche in den Kirchengemeinden fungiert. Die „Leitlinien für freiwilliges und ehrenamtliches Engagement“ sollen die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen verbessern. Außerdem stellt der Caritasverband Informationsmaterialien für Ehrenamtliche und für den Umgang mit Ehrenamtlichen zur Verfügung, zum Beispiel einen „Ratgeber für Begleiter von Flüchtlingen“ oder die Broschüre „101 Möglichkeiten für ein Dankeschön“.⁹⁸ Um die Arbeit von Freiwilligen zu unterstützen und Anerkennung zum Ausdruck zu bringen, vergibt die Caritas-

Gemeinschaftsstiftung Osnabrück jedes Jahr den sogenannten Sonnenschein-Preis für Ehrenamtliche über insgesamt 10.000 Euro – 2016 waren es sogar 20.000 Euro. Hierbei werden Ehrenamtsprojekte innerhalb der Kirche und Caritas ausgewählt.⁹⁹

Kreispolitik und -verwaltung

Dass freiwilliges Engagement der Bürger eine wichtige Rolle für den Zusammenhalt der Gesellschaft spielt, hat auch der Landkreis Emsland erkannt und bemüht sich seit einigen Jahren, eben dieses zu stärken. Er hat zu diesem Zweck bereits 2006 einen Ehrenamtsservice eingerichtet, der die Aktivitäten rund ums Ehrenamt koordiniert und vorantreibt. Außerdem hat der Landkreis bisher drei Fachtage zum Thema Ehrenamt abgehalten.

„Um zu zeigen, welchen Stellenwert das Thema Ehrenamt im Emsland hat, ist der Ehrenamtsservice ressortübergreifend in der Stabstelle des Landrats eingegliedert und ist eng mit der Demografiepolitik des Kreises verbunden.“

Walter Pengemann, Demografiebeauftragter im Landkreis Emsland

Der Landkreis ...

... vernetzt

Bessere Vernetzung und Zusammenarbeit verschiedener Akteure steht wie beim Bistum auch beim Landkreis auf der Agenda. Um das zu erreichen, koordiniert der Ehrenamtsservice Netzwerke auf verschiedenen Ebenen. Auf regionaler Ebene vernetzt der Ehrenamtsservice große Träger des freiwilligen Engagements im „Netzwerk Ehrenamt“. Gerade, weil die verschiedenen Akteure so viele Angebote bereithalten und das Engagement fördern, ist ein Austausch zwischen ihnen wichtig, um Doppelstrukturen zu vermeiden. In diesem Netzwerk, das drei Mal im Jahr zusammenkommt, sind bisher die Kirchengemeinden, die kirchlichen Sozialverbände und

weitere kirchliche Verbände vertreten. Aber auch der Paritätische Wohlfahrtsverband, der Kreissportbund sowie Bildungszentren beteiligen sich daran. Sie sollen eine Lobby für freiwilliges Engagement sein. Ein Ergebnis der Netzwerktreffen ist die Broschüre „Damit Ehrenamt gelingt“, in der Standards für freiwilliges Engagement formuliert sind.

Die Ansprechpartner der 19 Kommunen und die Kontaktpersonen der Freiwilligenzentren kommen zwei Mal im Jahr zusammen (siehe Seite 40). Auch hier ist es das Ziel, sich über neue Projekte sowie Hindernisse auszutauschen und sich gegenseitig weiterzuhelfen. Vertreter aus diesen Netzwerken nehmen zudem an den Treffen im „Netzwerk Ehrenamt“ teil.

Mit Freiwilligenagenturen in den emsländischen Gemeinden will der Ehrenamtsservice neues Engagement fördern und Interessierte in Ehrenämter vermitteln. In fast jeder Gemeinde hat sich eine Freiwillige oder ein Freiwilliger als Kontaktperson gefunden. Diese sind in der Regel selbst im Dorf engagiert und gut vernetzt. Manche Kommunen bauen auch professionelle Freiwilligenzentren auf, wie zum Beispiel in Geeste, Dörpen oder Spelle. In Emsbüren dagegen, wo der ehemalige Schulleiter Alexander Herbermann die Freiwilligenagentur als Einzelperson betreibt, ist die Einrichtung den meisten Bürgern und auch der Kirchengemeinde noch unbekannt. Um dies künftig zu ändern, sind die Netzwerktreffen wichtig, betont eine Mitarbeiterin des Ehrenamtsservice. Zwar müsse die Freiwilligenagentur zunächst innerhalb der Gemeinde beworben werden, über das „Netzwerk Ehrenamt“ erfahren jedoch auch die Kirchen und einige Verbände von der Initiative. Diese informieren im Idealfall dann ihre Ortsgruppen in den Dörfern. So gelangen die Informationen über viele Kanäle zu den Einwohnern und wecken ihr Interesse. Nur wenn sie ausreichend bekannt und genutzt werden, können die Freiwilligenagenturen zu Erfolgsgeschichten werden.

... aktiviert

Neben der Netzwerkarbeit wirkt der Landkreis auch mit konkreten Programmen direkt in die Kommunen und Dorfgemeinschaften hinein, um die Bürger für einen Beitrag zu lebenswerten Dörfern zu aktivieren. Nach dem Vorbild des Bundeswettbewerbs „Unser Dorf hat Zukunft“ des Landwirtschaftsministeriums führt der Landkreis im Abstand von drei Jahren einen gleichnamigen Kreiswettbewerb durch.¹⁰⁰ Prämiert werden dabei Dörfer, deren Bewohner besonderen Einsatz für gesellschaftlichen Zusammenhalt, soziale Infrastruktur und die lokale Wirtschaft zeigen. Was zählt, ist das Gesamtpaket des Engagements. Zuletzt gewann Werpeloh den Kreiswettbewerb. Überzeugt hat das 1.100 Einwohner starke Dorf die Jury mit dem Mehrgenerationenhaus, der Schule und Kita, dem Sportplatz, dem Batakhaus und der Feuerwehr sowie dem aktiven Vereinsleben. Alle Einrichtungen liegen rund um den Kirchturm und stärken somit den Dorfkern.¹⁰¹

Einzelne Projekte für lebenswerte Ortskerne sammelt der Landkreis im Projekt „Tatort Dorfmitte“, das er gemeinsam mit dem Kreisjugendring und dem Kreissenioresenbeirat angestoßen hat. Nach einem Startworkshop im Jahr 2009 und einer Online-Abstimmung für die besten Projekte im Jahr 2010, sammelt der Landkreis nun weitere Projekte für lebendige Dorfkerne auf der Internetseite von „Tatort Dorfmitte“ als Inspiration für andere Gemeinden.¹⁰² Sowohl „Tatort Dorfmitte“ als auch „Unser Dorf hat Zukunft“ haben als Ziele, die Einwohner in den teilnehmenden Dörfern zu aktivieren sowie weitere Dorfgemeinschaften im Emsland zu inspirieren, eigene Projekte anzustoßen.

... qualifiziert

Manche Projekte verbinden die Aktivierung der Dorfgemeinschaft mit Fortbildungsmaßnahmen. Im Programm „Lebendige Gemeinschaften“ etwa absolvieren Tandems aus Haupt- und Ehrenamtlichen einer Kommune eine viertägige Fortbildung. Dabei bekommen sie nicht nur einen Einblick in interessante Projekte, sondern entwickeln unter professioneller Begleitung und im Austausch mit Teilnehmern aus anderen Kommunen ein eigenes Projekt und planen dessen Umsetzung.

Auch die Engagementlotsen, die das Land Niedersachsen ausbildet, sollen die Einwohner aktivieren und auf neue Ideen bringen. Die Lotsen helfen, das Engagement in ihrer Heimat besser zu koordinieren und neue Ehrenämter anzustoßen.

In der Fortbildungsreihe des Landkreises „Fit für Vorstand“ bekommen Ehrenamtliche das Handwerkszeug für die Vorstandsarbeit vermittelt, etwa für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit oder was Vereine bei Steuern oder dem Versicherungsschutz beachten müssen. Weitere Fortbildungen sind konkret auf die Aufgaben von Senioren- oder Pflegebegleitern, Wohnberatern oder Integrationslotsen ausgerichtet.¹⁰³

... fördert

Weil Ehrenamtliche bei ihrer freiwilligen Tätigkeit nicht draufzahlen sollten, hat der Landkreis eine *Richtlinie für die Gewährung von Zuschüssen für Fortbildungsmaßnahmen zur Anerkennung und Unterstützung des Ehrenamtes* verabschiedet.¹⁰⁴ Außerdem gibt es verschiedene Fördermöglichkeiten seitens des Kreises, die ehrenamtlichen Projekten zugutekommen wie etwa die Bezuschussung der Zeltlager, finanzielle Zuschüsse zu Baumaßnahmen von Heimathäusern oder für Projekte zur Stärkung der Nahversorgung.

... würdigt

Freiwilliges Engagement muss nicht nur gefördert werden, es benötigt auch eine offizielle Anerkennung, um die vielen Freiwilligen bei der Stange zu halten und sie weiter zu motivieren. Zu diesem Zweck rief der Ehrenamtsservice eine Kampagne ins Leben: Fünf Plakatschemata, die entlang der Kreisstraßen aufgestellt sind, präsentieren Engagierte aus den Bereichen Sport, Kultur, Soziales, Sicherheit und Umwelt als Vorbilder in der Gesellschaft.

Anerkennung für die geleistete Arbeit drückt der Landkreis auch durch eine festliche Verleihung der niedersächsischen Ehrenamtskarte aus. Die so Prämierten brachten uns gegenüber allerdings zum Ausdruck, dass ihnen der festliche Rahmen und der persönliche Dank des Landrats mehr bedeuten als die Karte selbst, mit der sie in verschiedenen Geschäften oder Freizeiteinrichtungen Vergünstigungen erhalten.

Verbände

Viele Ortsvereine und -gruppen sind Teil größerer Verbände, welche die gemeinsamen Interessen der Vereine nach außen vertreten. Dabei bilden Regionalverbände die Schnittstellen zwischen den Ortsgruppen und den Landes- und Bundesverbänden. Beispiele sind Sportbund, Kreisfeuerwehrverband oder Heimatbund. Auch kirchliche Vereine wie die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands, Katholische Landjugendbewegung oder Kolpingwerk sind jeweils in eigenen Verbänden zusammengeschlossen.

Verbände setzen Themenschwerpunkte

Neben der Interessenvertretung ist eine zweite wichtige Aufgabe von Verbänden, Informationen und Entscheidungen „nach unten“ an die Mitglieder weiterzugeben. Auch übergeordnete Ziele und Themenschwerpunkte werden über die Verbände festgelegt.

Während die ehrenamtlich arbeitenden Ortsgruppen soziale Projekte vor Ort durchführen und Bildungs- oder Freizeitaktivitäten anbieten, befassen sich die übergeordneten Verbände stärker mit sozialen oder gesellschaftspolitischen Zielen. So planen die Regionalverbände der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands Projekte zum *Equal Pay Day*. Dieser Tag dreht sich um die ungleichen Gehälter zwischen Männern und Frauen. Die Ortsgruppen beteiligen sich mit verschiedenen Aktionen daran.¹⁰⁵

Auf regionaler Ebene finden sich vermehrt hauptamtliche Mitarbeiter

In den Verbänden sind ab einer gewissen Ebene hauptamtliche Mitarbeiter angestellt. Sie sind Ansprechpartner für Mitgliedsvereine, helfen bei organisatorischen Fragen weiter oder sammeln Projektideen der einzelnen Gruppen als Anregung für Andere. Die Landjugend Emsbüren hat sich beispielsweise Unterstützung bei ihrem Regionalverband geholt, um die Arbeit des frisch gewählten Vorstands neu zu organisieren. Für vereinspezifische Fragen sind die Verbände in der Regel erste Ansprechpartner. Außerdem bieten die Verbände Kurse und Fortbildungen an, wie Erste-Hilfe-Kurse in der Lebensretung oder Schiedsrichterkurse im Sport.

4.4 Fazit

Im Emsland gibt es ein noch weitgehend intaktes Dorfleben, in dem es für die Menschen fast selbstverständlich scheint, Verantwortung füreinander und für ihr Dorf zu übernehmen – in Politik, Kirche und Vereinen. Damit haben es die Emsländer geschafft, etwas zu erhalten, was früher fast überall auf dem Land das Zusammenleben prägte: Subsidiäre Strukturen, in denen die Menschen eigenverantwortlich versuchen, den Herausforderungen und Problemen vor Ort zu begegnen und so das Gefühl einer lokalen Verantwortungsgemeinschaft schaffen.

Bislang funktioniert dies im Emsland, weil die Einwohner auf die gewachsenen Strukturen aus Vereinen, Kirche und Kommune zurückgreifen können, diese wiederum durch ihr Engagement festigen und weiterentwickeln und auch darauf achten, dass es ihnen die nächste Generation gleichtut. Dadurch, dass die Institutionen und Akteure in der Gemeinde über einzelne Personen eng miteinander vernetzt sind, funktioniert die Abstimmung zwischen ihnen nahezu von allein.

Der Erfolg und der tägliche Nutzen des Engagements bestätigen die Aktiven in ihrer Arbeit. Die Emsländer scheinen von ihrer eigenen Lebensweise überzeugt zu sein. Manchmal bewusst, oft unbewusst, verfolgen sie dabei ein gemeinsames Ziel: die positive Entwicklung ihrer Region. Weil sich durch den gesellschaftlichen Wandel stets neue Aufgaben stellen, können sich die Emsländer nicht auf vergangenen Erfolgen ausruhen, sondern suchen und finden immer wieder neue „Baustellen“.

Neue Projekte gehen die engagierten Bewohner häufig innerhalb der etablierten Strukturen an und erhalten so die Unterstützung der Vereine, der Kirche und von Kommune und Unternehmen. So entstehen organisierte Nachbarschaftshilfen, Zukunftsbündnisse in den Dörfern oder Bildungsangebote für Geflüchtete. Diese neuen Inhalte des Engagements motivieren bisweilen auch Menschen, die zuvor wenig aktiv waren, und tragen damit zum Erhalt der gewachsenen Strukturen und der hohen Einsatzbereitschaft der Menschen bei.

Unterstützung erhalten die lokalen Engagierten von übergeordneter Ebene. Die regionalen Akteure – allen voran der Landkreis – haben erkannt, wie wertvoll das lokale Engagement ist und dass dieser Beitrag ein wichtiger Stabilitätsfaktor für das Emsland ist. Deshalb unterstützen sie die Menschen in den Dörfern bei ihrer Arbeit für das Gemeinwohl. Dies zahlt sich auch für den Landkreis aus. Denn je mehr Aufgaben die

Menschen vor Ort eigenverantwortlich übernehmen, desto weniger Initiative müssen Kreis oder Kirche auf übergeordneter Ebene ergreifen. Das starke Engagement wirkt dabei nicht nur nach innen, sondern verhilft der Region auch zu einem positiven Außenbild. Der Landkreis hat das Ehrenamt zu einem Markenzeichen entwickelt und vermarktet es als einen Erfolgsfaktor des Emslands.

So traditionsverbunden die Emsländer auch sein mögen, sie sind sich bewusst, dass auch bei ihnen die Zeit nicht stillsteht. Besonders die Hauptamtlichen auf höherer Ebene bemühen sich, möglichst frühzeitig Strategien zu entwickeln, um neuen Herausforderungen zu begegnen. Doch wie zukunftsfest sind die heutigen Engagementstrukturen? Welche Veränderungen kommen auf das Ehrenamt und die Dorfgemeinschaften im Emsland zu?

So dürfte künftig der Nachwuchs nicht mehr ausreichen, um die vielen heute noch aktiven Älteren zu ersetzen. Auch im Emsland werden neue Formen des Engagements an Boden gewinnen, die weniger verbindlich, häufig zeitlich begrenzt und auf eine spezielle Aufgabe beschränkt sind und damit die traditionellen Strukturen herausfordern. Und bei aller Bereitschaft zum Engagement kommen auch im Emsland auf die Ehrenamtlichen neue Aufgaben zu und damit droht die Gefahr einer Überlastung – gerade wenn es darum geht, künftig stärker den Bereich der Daseinsvorsorge zu organisieren und ein altersfreundliches Umfeld zu schaffen.

Welche Weichen können die Emsländer schon heute stellen, damit sie die derzeit gut funktionierenden zivilgesellschaftlichen Strukturen in die Zukunft retten? Wie können sie resilient werden, wenn die Gesellschaft sich verändert, wenn Menschen zuwandern, die nicht mit den herkömmlichen Strukturen vertraut sind, wenn wichtige Säulen wie traditionelle Vereine oder die Glaubensgemeinschaften an Bedeutung verlieren? Mit diesen Fragen beschäftigt sich das nächste Kapitel.

WAS TUN FÜR EIN ZUKUNFTS-FÄHIGES EMSLAND?

Die Emsländer sind stolz auf die positive Entwicklung ihrer Region und empfinden das soziale Klima als herzlich und gemeinschaftlich. Die traditionellen Engagementstrukturen funktionieren überwiegend gut. Dennoch zeichnen sich auch im Emsland im Rahmen des gesellschaftlichen Wandels Entwicklungen ab, welche die Zivilgesellschaft und ihre ehrenamtlichen Strukturen herausfordern.

Diese Umbrüche vollziehen sich in nahezu allen Lebensbereichen. Dazu zählt der demografische Wandel genauso wie der Strukturwandel in der emsländischen Landwirtschaft. Und selbst die traditionsbewussten Emsländer verändern sich und wenden sich neuen Formen des Ehrenamts zu. Zudem verliert die Kirche als bislang treibende Kraft in der emsländischen Engagementlandschaft an Mitgliedern und damit möglicherweise auch an gesellschaftlichem Rückhalt.

Doch inwiefern gefährden diese Trends die Leistungsfähigkeit und den Zusammenhalt in den Dorfgemeinschaften? Was unternehmen die Emsländer bereits heute, um die gewachsenen Strukturen zu modernisieren und zukunftsfähig zu machen und was können sie noch tun?

In diesem Kapitel betrachten wir die vier wichtigsten Bereiche: den demografischen Wandel, das Ehrenamt, die Wirtschafts- und Arbeitswelt sowie Kirche und Spiritualität.

Die Herausforderungen in diesen Bereichen sind jeweils rot betitelt, die Empfehlungen, wie damit umzugehen wäre, beziehungsweise wie einzelne Initiativen bereits damit umgehen, grün.

A Demografischer Wandel

Wenn weniger Kinder in die sozialen Strukturen hineinwachsen

In den 1990er Jahren war das Emsland noch unter den Top-10 der geburtenstärksten Kreise Deutschlands. Seitdem sind die Geburtenzahlen je 1.000 Einwohner stark gesunken und das Emsland liegt mittlerweile unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt. Im Vergleich zu den Spitzenwerten der 1990er Jahre, als im Emsland pro Jahr noch bis zu 3.900 Kinder zur Welt kamen, waren es 2015 etwa tausend weniger, obwohl die Gesamtbevölkerung im gleichen Zeitraum um 24.000 gewachsen ist.^{106,107}

Ohne Kinder verstummt das Dorfleben

Kinder bringen Leben ins Dorf, sie sind die Zukunft einer Gemeinde. Sie toben nicht nur auf dem Spielplatz oder spielen Fußball auf der Straße, sondern sie gehen in der Regel auch vor Ort in den Kindergarten oder die Grundschule, nutzen die verschiedensten Vereinsangebote, treten mit kleinen Vorführungen bei Dorffesten auf, besuchen die Senioren im Wohnheim oder geben ihr Taschengeld im Dorfladen aus. All das wird weniger, wenn weniger Kinder im Ort leben. Irgendwann schließen der Kindergarten oder die Grundschule, der Sportverein bekommt keine Jugendmannschaft mehr zusammen und das Dorfleben wird insgesamt ruhiger – und irgendwann ärmer an Menschen.

Wenn im Emsland weniger Kinder in den gewohnten sozialen Strukturen aufwachsen und die typisch emsländische Mentalität mitbekommen, erschwert dies auch die Stafelübergabe an die nächste Generation. Hinzu kommt, dass die Menschen in den Dörfern, insbesondere die Zugezogenen, häufig über ihren Nachwuchs in Kontakt miteinander kommen, weil sie den Alltag mit Kindern gemeinsam organisieren, sich austauschen und damit ein wesentlicher Teil des gut funktionierenden informellen Netzwerks werden (siehe Seite 29). Ohne diese täglichen Begegnungen drohen bürgerschaftliche Aktivitäten an Dynamik zu verlieren.

Attraktiv bleiben für Eltern und Kinder

Wie viele Kinder ein Paar bekommen möchte, ist eine individuelle Entscheidung. Gemeinden und Arbeitgeber können jedoch Rahmenbedingungen schaffen, damit der Familienplanung junger Paare möglichst wenig im Weg steht. Eine bezahlbare und qualitativ hochwertige Kinderbetreuung, flexiblere Arbeitszeiten oder die Möglichkeit, auch mal von zu Hause aus zu arbeiten, erleichtern den Alltag der Eltern. Wenn sich Gemeinden und Unternehmen familienfreundlich aufstellen und dies überregional bekannt machen, können sie auch Familien aus anderen Gebieten anlocken. Dies hat man im Emsland bereits erkannt: Kreis und Kommunen haben die Kinderbetreuung auch für unter Dreijährige ausgebaut. Sie haben Familienzentren in jeder Einheits- oder Samtgemeinde geschaffen und ein Zertifikat für familienfreundliche Arbeitgeber eingeführt.

Auch in den Dörfern können die Menschen an einem familienfreundlichen Umfeld mitwirken, indem sie über die Vereine oder die Kirche Freizeitangebote und Unterstützungsstrukturen schaffen. Sind die Kinder bereits in jungen Jahren in die dörflichen Strukturen eingebunden, stärkt dies die Bindung an die ländliche Heimat.

Jüngere nehmen ehrenamtliche Angebote nicht selbstverständlich an

Kinder und Jugendliche für klassische Angebote zu begeistern, ist heute gar nicht mehr so einfach. Der Zettel an der Pinnwand in der Schule oder der Flyer beim Bäcker mögen erstes Interesse wecken, reichen aber häufig nicht, um die Jugend zum Singen mit der Chorleiterin der Kirche, zum Adventsbacken der Landfrauen oder zum Kanuausflug der Landjugend zu locken. Das mediale Freizeitangebot für junge Menschen ist groß und steht im Wettbewerb mit den traditionellen Anbietern.

Nicht nur für die, sondern auch mit der Jugend arbeiten

Kirche und Vereine, die den jüngeren Einwohnern etwas bieten wollen, müssen sich in regelmäßigen Abständen fragen, was die Kinder und Jugendlichen im Ort interessiert. Zusammen mit ihren Jugendbetreuern und dem eigenen Nachwuchs können sie dann neue Ideen entwickeln und zeitgemäße Angebote erarbeiten. Je stärker dabei junge Menschen eingebunden sind und nicht nur ein fertiges Programm vorgesetzt bekommen, desto größer dürften auch die Erfolgsaussichten sein.¹⁰⁸

Über Mitsprache- und Gestaltungsmöglichkeiten wird die Identifikation mit dem Verein gestärkt und Verantwortung an die Mitglieder herangetragen. Das kann schon bei den jungen Engagierten beginnen, etwa über Jugendversammlungen oder -vorstände. Noch längst nicht alle Vereine haben erkannt, wie wichtig es ist, die Mitglieder aller Alters- oder

Bevölkerungsgruppen bewusst einzubeziehen. Gerade hierbei bietet sich den örtlichen Gruppen die Chance, sich breit aufzustellen und zukunftsfit zu machen.

Die Jugend da abholen, wo sie unterwegs ist

Wer junge Menschen erreichen will, muss sie auch auf „deren“ Kanälen wie Facebook, WhatsApp oder YouTube ansprechen. Auch sollte die eigene Internetseite auf dem neusten Stand sein und interessante Ankündigungen, Bilder und Kurzberichte über Aktionen und Erlebnisse bieten, die zum Mitmachen motivieren.

Die Arbeit mit den neuen Medien bedeutet jedoch einen höheren Aufwand für den Pressewart der Vereine und Organisationen. Hier bietet sich die Chance, den eigenen Vereinsnachwuchs zugleich mit einzubeziehen: Häufig kennt der sich nicht nur besser mit den neuen Medien aus, sondern erhält auch die verantwortungsvolle Aufgabe, an der Öffentlichkeitsarbeit mitzuwirken.

Ganztagsschule und Lernpensum stehen in Konkurrenz zu Vereinen

Zunehmend gehören Ganztagsschulen zu einem umfassenden Betreuungsangebot. Gleichzeitig steigt das Lernpensum für die Schüler. Nach einem langen, anstrengenden Schultag bleiben den Kindern und Jugendlichen oft nur wenig Zeit und Energie für ehrenamtliche Aktivitäten.

Vereine als Partner für Nachmittagsbetreuung in Schulen gewinnen

Um eine Konkurrenz zwischen Schulen und Vereinen zu verhindern, sollten beide Seiten eine Zusammenarbeit anstreben. Schulen können Vereine etwa bei der Nachmittagsgestaltung einbinden. Mit sportlichen oder musikalischen Angeboten können die Vereine zudem Interesse für das eigene Angebot bei den Kindern und Jugendlichen wecken.¹⁰⁹

Viele der Vereinsaktiven sind jedoch berufstätig. Für die Vereine kann es daher schwierig werden, geeignete Gruppenleiter für die Nachmittage in den Schulen zu finden. Zudem müssen die Freiwilligen bestimmte Fähigkeiten mitbringen, um dem Bildungsauftrag der Schulen gerecht zu werden.

Um die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Vereinen zu verbessern, sind also vorab einige Hürden aus dem Weg zu räumen. Hierzu hat der LandesSportBund Niedersachsen mit seiner Sportjugend und dem Niedersächsischen Kultusministerium eine *Rahmenvereinbarung zur Kooperation im Rahmen öffentlicher Ganztagschulen* geschlossen. Dazu zählt etwa, dass Weiterbildungen die Ehrenamtlichen auf ihre Aufgabe in den Schulen vorbereiten oder dass die Angebote über das Schulbudget finanziert werden. Außerdem steht den Kooperationspartnern im Emsland die Servicestelle für Bewegungs-, Spiel- und Sportangebote in Schulen, Kindertagesstätten und Sportvereinen (BeSS-Servicestellen) zur Seite.^{110, 111}

Bislang wird die Zusammenarbeit überwiegend an der Schnittstelle zu den Sportvereinen umgesetzt. Denkbar wäre aber auch, mit der Freiwilligen Feuerwehr, den Musikvereinen oder den Landfrauen, Projekte in Ganztagsschulen auf die Beine zu stellen.¹¹²

Nachwuchsmangel kann den Wettbewerb zwischen Vereinen verschärfen

Weniger Nachwuchs kann dazu führen, dass Vereine, Kirche und andere Freizeitangebote stärker um die jungen Dorfbewohner konkurrieren. Vor allem, wenn jungen Menschen weniger Zeit als früher für Vereinsaktivitäten bleibt, wird es schwieriger, in mehreren Vereinen gleichzeitig mitzumachen. Diese Entwicklung kann den Zusammenhalt im Dorf und das soziale Gerüst gefährden.

Partner suchen

Im Emsland sind Politik, Vereine und die Kirche mit all ihren zugehörigen Gruppen über einzelne Schlüsselpersonen eng miteinander vernetzt. Das bietet eine gute Voraussetzung, Kooperationen anzustoßen. Bekommt etwa ein Ausrichter nicht genug Anmeldungen für ein Zeltlager oder andere Ferienangebote, kann er sich mit anderen Vereinen oder sonstigen Gruppen zusammenschließen, um genügend Interessenten zu erreichen. Diese Gruppen müssen nicht zwingend im gleichen Sektor, etwa im Sport, unterwegs sein, um zusammenzuarbeiten. Zu Ausflugsfahrten, Vorträgen, Weiterbildungen oder Festen kommen schließlich Menschen mit den verschiedensten Interessen. Auch die sogenannte Sharing Economy, das Teilen von Infrastruktur und Gerätschaften, ist längst im Engagementsektor angekommen: So teilen sich mancherorts die verschiedensten Interessenten Vereinsräume, Trainingsgeräte oder sonstige Materialien.

Runde Tische, gemeinsame Sitzungen oder Vereinsstammtische können zudem die nötigen Impulse dafür geben, dass sich Engagierte aus den verschiedenen Bereichen des Ehrenamts über Herausforderungen und Probleme austauschen, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen.¹¹³ Die kommunalen Ansprechpartner im Bereich Ehrenamt, die Freiwilligenagenturen, die lokalen Aktionsbündnisse oder die Kirchen können versuchen, solche Dialogprozesse an jenen Orten anzustoßen und zu koordinieren, wo sie von allein nur schwer in Gang kommen.

Wenn die Einwohner immer älter werden

Auch im Emsland zeigt sich die Alterung der Gesellschaft – die Generation 60plus macht einen immer größeren Anteil der Bevölkerung aus. Das liegt nicht nur daran, dass die stark besetzten Jahrgänge der Babyboomer zunehmend in dieses Alter vorrücken. Sondern auch daran, dass die Menschen immer älter

werden. Die meisten Menschen können sich dabei über ein Mehr an gesunden Lebensjahren freuen. Doch obwohl die Menschen heute länger fit und leistungsfähig bleiben, gehen mit der Alterung einige Herausforderungen für die Engagementlandschaft einher.

Im Ehrenamt drohen Verluste

Irgendwann erreichen langjährig Engagierte ein Alter, in dem sie sich – meist gesundheitsbedingt – aus der aktiven Vereinsarbeit zurückziehen. Mit ihrem Ausscheiden entsteht eine Lücke, welche die jüngeren Generationen allein zahlenmäßig nicht füllen können.¹¹⁴

Ältere für Engagement begeistern

Sowohl Kommunen als auch Wohlfahrtsverbände betrachten Ältere häufig als Gruppe, die es zu betreuen und unterhalten gilt.¹¹⁵ Diese Sichtweise verdeckt jedoch, dass viele Ältere noch leistungsfähig sind und sich gerne weiterhin innerhalb ihrer Möglichkeiten einbringen würden. Neurentner oder Menschen, deren Kinder gerade das Haus verlassen haben, suchen häufig nach einer neuen Beschäftigung beziehungsweise nach einem Erstinstieg in das Ehrenamt. Diese zahlenmäßig wachsende Gruppe der „jungen“ Älteren bietet ein großes Engagementpotenzial, welches es noch stärker zu aktivieren gilt. Die Freiwilligenzentren oder Wohlfahrtsverbände spielen dabei eine wichtige Rolle. Auch Unternehmen können ihren altersbedingt ausscheidenden Mitarbeitern Wege ins Ehrenamt aufzeigen.

Die vielen Angebote für Ältere – etwa bei der Kirche, den Sport- und Heimatvereinen oder der Kommune – bieten zudem die Gelegenheit, Ältere bei zielgruppenspezifischen Veranstaltungen wie dem Seniorencafé oder der Damengymnastik direkt anzusprechen und sie für andere ehrenamtliche Aufgaben zu gewinnen – etwa als Lesepaten, Seniorenbegleiter oder Paten für Flüchtlinge.¹¹⁶

Verabschiedungskultur etablieren – freiwillige Arbeit freiwillig belassen

Wem die ehrenamtlichen Aufgaben irgendwann zu viel werden – und das gilt für alle Altersgruppen – sollte problemlos seine Aufgaben reduzieren, wechseln oder sein Amt abgeben können. Ist der Punkt erreicht, an dem sich Freiwillige ganz zurückziehen möchten, sollten sie das mit gutem Gewissen tun können. Vereine oder Vermittler von freiwilligem Engagement sollten ähnlich einer Willkommens- oder Anerkennungskultur auch eine Verabschiedungskultur pflegen. Es ermutigt Einsteiger, Aufgaben zu übernehmen, wenn sie das Gefühl haben, diese irgendwann auch wieder guten Gewissens abgeben zu können.

Eingespielte Strukturen können die Zukunft von Vereinen gefährden

In manchen Vereinen arbeiten die Verantwortlichen seit vielen Jahren gut zusammen – so gut, dass sie vergessen, an eine geregelte Staffelübergabe oder eine Modernisierung zu denken. Jüngere Mitglieder haben dann kaum Chancen, sich Gehör zu verschaffen oder einen verantwortlichen Posten zu übernehmen. Wenn manche Vereine oder Initiativen weder über eine Emailadresse erreichbar sind, noch einen Internetauftritt haben, brauchen sie sich nicht zu wundern, wenn ihnen keine jungen Mitglieder zuströmen. Sie gefährden mit ihren allzu traditionellen Strukturen die Zukunft ihrer Vereine. Den Generationenwechsel anzustoßen und die Vereinsarbeit in neue Hände zu legen, erfordert Fingerspitzengefühl – von Jung wie Alt.

Dialog mit Vereinsmitgliedern suchen

Das Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern hat im Abschlussbericht zum gemeinsamen Projekt „Engagement braucht Leadership“ mit der Robert Bosch Stiftung eine Art Werkzeugkoffer zusammengestellt, um den Vereinen und von Ehrenamtlichen getragenen Gruppen Inspirationen zur Vereins- und Vorstandsentwicklung zu liefern.¹¹⁷

Als Einstieg zu diesen Überlegungen empfiehlt das Landesnetzwerk eine „wertschätzende Erkundung“ im Verein, um positive Aspekte des Vereinslebens offenzulegen und Potenziale zu entdecken. Im nächsten Schritt wird empfohlen, mit Hilfe eines „Vereins-Checks“ einen kritischen Blick ins Innere der Vereine oder Initiativen zu werfen. Dieser setzt eine ehrliche Selbstreflexion der Verantwortlichen voraus. Sie müssen zunächst klären, inwiefern der Vorstand eine „geschlossene Gesellschaft“ ist oder ob er bereit ist, die Mitglieder in die Organisationsentwicklung mit einzubeziehen. Dann muss die Vereinsführung einige wichtige Fragen beantworten – am besten im Dialog mit den Mitgliedern: Sind wir zufrieden damit, wie alles läuft? Was wünschen wir uns für die Zukunft? Wollen wir neue, jüngere Mitglieder anwerben? Wollen wir auch weiterhin eine bedeutende Rolle im Dorf einnehmen? Das Ziel des Vereins-Checks ist es, ein Zukunftsbild zu entwickeln, sich Ziele zu setzen und konkrete Schritte dorthin zu erarbeiten.

Neue Aufgaben für das Ehrenamt

In vielen gewachsenen Ortschaften des Emslands ist es selbstverständlich, dass die Nachbarn nacheinander sehen und sich umeinander kümmern. Doch im Zuge des demografischen Wandels wächst die Zahl jener, die Hilfe im Alltag brauchen oder pflegebedürftig werden. Auf das Ehrenamt kommen damit neue Aufgaben zu, etwa in den Bereichen Gesundheit, Mobilität oder Alltagshilfe.

Kreative Ideen fördern und deren Umsetzung vor Ort ermöglichen

Die emsländische Herangehensweise, diesen Herausforderungen lokal zu begegnen, bietet einen guten Nährboden für niedrigschwellige und kreative Lösungen. Im Emsland trifft die Nachfrage nach ehrenamtlicher Unterstützung auf den Willen zur Gestaltung. Gute Ansätze wie der Mobile Einkaufswagen, Nachbarschaftshilfen oder die von Ehrenamtlichen begleitete Demenzberatung werden bereits erprobt. Diese und viele weitere

Formate wie multifunktionale Dorfläden oder Pflegenetzwerke ließen sich jedoch noch stärker in die Fläche tragen.

Projekte, die Bürger vor Ort anstoßen und umsetzen, brauchen auch die Unterstützung ihrer Kommune – und dies gerade in den ersten Monaten, in denen häufig viele rechtliche und bürokratische Hürden auftreten.¹¹⁸ Zudem müssen die Macherinnen und Macher Mitstreiter in ihren Orten finden. Bei der Suche nach diesen könnten Hauptamtliche in der Kommune, in Freiwilligenzentren, Wohlfahrtsverbänden oder der Kirche helfen.

Wenn Zugezogene auf gewachsene Strukturen treffen

Menschen ziehen aus verschiedenen Gründen in die emsländischen Dörfer: Die günstige Arbeitsmarktlage, erschwingliches Bauland und die für ländliche Räume vergleichsweise gute Infrastruktur locken Menschen von außerhalb an. Die Zugezogenen haben das Potenzial, etwaige Lücken im Ehrenamt zu füllen – vorausgesetzt, sie finden ihren Platz in der dörflichen Gemeinschaft.

Neubürger haben selten einen Bezug zur Region

Weil die neu Zugezogenen nicht vor Ort aufgewachsen sind, suchen sie ihr soziales Umfeld seltener in der näheren Umgebung, also nicht in der Dorfgemeinschaft. Das liegt auch daran, dass Zugezogene nicht immer die Vorstellungen der Einheimischen teilen, wie ein Zusammenleben auszusehen hat. Oder, dass ihnen die enge Verzahnung von Politik, Wirtschaft und Kirche sowie die gefestigten sozialen Strukturen befremdlich erscheinen. Entsprechend enttäuscht sind Einheimische, wenn Zugezogene wenig Interesse an einem engen, nachbarschaftlichen Verhältnis zeigen oder sich nicht für die Vereine begeistern. Mitunter fällt es beiden Seiten schwer, mit der nötigen Offenheit und einem unvoreingenommenen Blick aufeinander zuzugehen und zusammenfinden.

Anknüpfungspunkte schaffen

Kommunen können gemeinsam mit Einwohnern, Kirchen, Vereinen oder Initiativen Zugezogene auf verschiedenste Weise willkommen heißen und Anknüpfungspunkte schaffen. Dies können Informationsbroschüren sein, die den Neubürgern schon bei der Anmeldung in die Hand gedrückt werden, oder Willkommensabende, Nachbarschaftsfeste und andere öffentliche Veranstaltungen wie der „Tag der Vereine“. Im südwestfälischen Freudenberg etwa, rund drei Autostunden vom Emsland entfernt, besuchen ehrenamtliche Dorfbotschafter die neu Zugezogenen, heißen sie willkommen und informieren sie über Möglichkeiten, im Ort mitzuwirken.¹¹⁹ Auch Schnupperangebote oder Initiativen, die offen für alle sind, erleichtern den Einstieg in die lokalen Strukturen. Egal ob Kirchen, Vereine oder lose Initiativen, als Veranstalter sollten sie auf neue Gesichter achten und auf sie zugehen ohne sie durch eine hohe Erwartungshaltung abzuschrecken. Letztere sind mitunter erstaunt von der Leistungsfähigkeit und Innovationskraft mancher lokaler Vereine.

Um die Identifikation der Einwohner mit dem eigenen Ort zu stärken und um potenziellen Zuzüglern einen Eindruck vom Gemeindeleben zu geben, können die Gemeinden passende Angebote entwickeln. In Werpeloh bekommen „Neue“ über die dorfeigene App oder die gut gepflegte Facebook-Seite einen guten Einblick in die kleine Gemeinde. Auch alteingesessene Bewohner sind so stets informiert über Aktivitäten und Veranstaltungen der Vereine, über politische Entwicklungen oder wenn ein Baby zur Welt kommt. Auch eine Flüchtlingsfamilie wurde dort in einem Beitrag vorgestellt und willkommen geheißen.

Neue Kulturen im katholischen Emsland

Spätaussiedler und polnische Migranten gelten bislang als Paradebeispiele dafür, wie Menschen aus dem Ausland im Emsland heimisch werden können. Allerdings hatten die-

se Zuzügler, die schon vor vielen Jahren ins Emsland gekommen sind, neben dem tiefen Traditionsbewusstsein auch den christlichen Glauben mit den Einheimischen gemein. Seit der stark angestiegenen Zuwanderung von Geflüchteten seit 2014 nach Deutschland leben nun auch im Emsland viele Menschen aus dem Irak, Syrien oder Ostafrika. Ob diese Neuankömmlinge sich dauerhaft dort niederlassen, ist bis heute unklar. Dies dürfte auch davon abhängen, wie gut es der Kreisregierung, den Kommunen und der Zivilgesellschaft gelingt, ein gutes Zusammenleben mit Menschen aus anderen Kulturen, mit anderen Traditionen und Religionen zu organisieren und sich darauf einzulassen.

Geflüchtete zu Mitbürgern machen

In vielen Dörfern sind ehrenamtliche Flüchtlingshilfen entstanden, welche die Geflüchteten gerade in der schwierigen Anfangszeit unterstützen. Im Rahmen dieser Helfergruppen gibt es häufig auch „Flüchtlingstreffs“ oder „Begegnungscafés“, bei denen sich Einheimische und Neuankömmlinge zwanglos kennenlernen können. Auch Willkommensfeste und regelmäßige Feste der Kulturen sind Wege, Berührungspunkte auf beiden Seiten abzubauen. Trotz aller sprachlichen, kulturellen oder religiösen Barrieren gilt es, jede Möglichkeit zu nutzen, damit die Zugewanderten mit der lokalen Bevölkerung in Kontakt kommen und schnell am Dorfleben teilhaben.

Einen weiteren Ansatz, welcher der emsländischen Vorliebe für Strukturen und Vereinen gerecht wird, verfolgt Abicha Ouhbout, die aus Marokko stammt und seit 1977 in Deutschland lebt. Sie zeigt, dass man auch als Muslimin mit Kopftuch Teil der Engagementlandschaft im sonst überwiegend katholischen Emsland sein kann. 2012 hat sie als Engagementlotsin in Geeste einen interkulturellen Frauentreff gegründet. Auf einer Feier, die einige arabische Frauen veranstalteten, lernte Ouhbout die Finnnin Lea von Trechten kennen. Beiden hatte der Abend mit den Frauen aus verschiedenen

Ländern so gut gefallen, dass sie beschlossen, regelmäßige Treffen zu organisieren. Einmal im Monat finden diese nun statt und interessierte Frauen können ganz zwanglos daran teilnehmen, wenn die Frauengruppe etwa gemeinsam kocht, eine Radtour macht, etwas über andere Länder und Kulturen lernt oder wie etwa vergangenen Herbst, Schmink- und Stylingtipps erhält.¹²⁰ Ziel ist es, Frauen in der Gemeinde – besonders jenen mit Migrationshintergrund – den Zugang in die Gemeinschaft zu erleichtern und Kontakte miteinander zu knüpfen.¹²¹

Auch Sportvereine spielen eine wichtige Rolle bei der Integration. Der SV Concordia Emsbüren etwa engagiert sich für die Integration von Flüchtlingen. Dafür hat ein ehrenamtlicher Trainer an der Weiterbildung „Sportvereine helfen Flüchtlingen“ des Kreissportbunds teilgenommen, bei der die Engagierten Input zum Versicherungsschutz und zu Fördermöglichkeiten bekommen haben und die Möglichkeit hatten, sich über ihre jeweiligen Projekte auszutauschen.¹²² Interessante Projekte, wie etwa Schwimmen für Menschen mit Migrationshintergrund, sammelt der LandesSportBund Niedersachsen in einer Online-Projektdatebank.¹²³

Wandel im Ehrenamt

Andere Aufgaben – andere Möglichkeiten – andere Lösungen

Viele Bewohner des Emslands sehen die Vereine, Initiativen und zahlreichen ehrenamtlichen Angebote als Selbstverständlichkeit an. Doch das sind sie keineswegs, wie andere Regionen in Deutschland schon zu spüren bekommen, wo sich gerade noch eine Handvoll Freiwilliger bei der Feuerwehr zusammenfindet. Damit das Emsland nicht dem Schicksal dieser Regionen folgt, müssen auch die so lange erfolgreichen Engagementstrukturen mit der Zeit gehen, um weiterzubestehen.

Sinkende Bereitschaft, sich einzubringen oder sich langfristig zu verpflichten

Eine große Herausforderung für Vereine und Initiativen besteht darin, Freiwillige zu finden, die sich auf lange Sicht einer gemeinnützigen Aufgabe widmen. Ursache dafür sind die veränderten Lebenswelten in Familie und Beruf, aber auch die zahlreichen konkurrierenden Freizeitangebote. Für Mütter, die heute deutlich häufiger berufstätig sind als früher, besteht eine Doppelbelastung. Auch wer in der Woche pendelt, hat höchstens am Wochenende Zeit, sich am Gemeindeleben zu beteiligen und überlegt sich genau, wie er diese einsetzen möchte. Das hat zur Folge, dass einige Bewohner den Umfang ihrer Aktivitäten vor Ort reduzieren und sich sporadisch beteiligen, statt langfristige Verpflichtungen einzugehen.¹²⁴

Den vielfältigen Nutzen des Ehrenamtes deutlich machen

Um mehr Freiwillige zu gewinnen, sollten Angebote oder Leistungen konkret beschrieben werden und den Lebenswirklichkeiten und Interessen der Menschen entgegenkommen. Es gilt, den Nutzen des Ehrenamts sowohl für die handelnde Person als auch für die Gesellschaft deutlich zu machen. Dabei sollten gerade traditionelle Vereine zeigen, dass sie „moderne“ Themen behandeln. Dazu müssen sie ihre Leistungen regelrecht vermarkten: Was bietet etwa der Schützenverein einem Familienvater, die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands einer jungen Frau oder die Landfrauen einer berufstätigen Mutter? Zu den Kernkompetenzen der Landfrauen gehören beispielsweise ein naturverbundenes Leben und eine gesunde Ernährung, Themen, die auch bei vielen jungen, berufstätigen Frauen hoch im Kurs stehen.

Engagement wird themenspezifischer und projektorientierter

Bundesweit ändern sich die Formen des Engagements – weg von festen, lange gewachsenen Strukturen in den klassischen Vereinen oder der Freiwilligen Feuerwehr, hin zu einem freieren, individuelleren Engagement. Die Freiwilligen haben dabei sowohl das Bedürfnis, anderen zu helfen, also im besten Sinne karitativ tätig zu sein, aber vermehrt auch den Wunsch, mit Gleichgesinnten zusammen zu sein und Spaß zu haben. Im „neuen Engagement“ wollen sie projektorientiert arbeiten und sich neuen gesellschaftspolitischen Themen widmen – etwa im Bereich der Flüchtlingshilfe oder der Dorfentwicklung. Traditionelle Engagementformen, die auf einen spezifischen Vereinszweck und langfristige Verpflichtung ausgelegt sind (einmal Kassenwart – immer Kassenwart), haben es demgegenüber schwer, Menschen für sich zu gewinnen.

Wurde die Zivilgesellschaft früher eher von einem „Nachfrageeffekt“ geprägt, also von tatsächlichen Schief lagen in der Gesellschaft, ist das heute mehr und mehr durch einen „Angebotseffekt“ der Fall: Menschen aus der kopfstarken Gruppe der Babyboomer, die in der Regel besser gebildet und finanziell abgesichert sind, wollen sich engagieren, aber bei der Wahl ihres Engagements autonom bleiben. Zudem wollen sich heute Viele zeitlich begrenzt engagieren und dabei häufiger das Thema wechseln. Diese Form des Engagements ist ein Spiegelbild einer modernen Gesellschaft, die immer heterogener geworden ist und die vor einer immer größeren Vielfalt von sozialen Aufgaben steht.

Viele Engagementformen erwachsen heute aus zeitlich begrenzten (Modell-)Projekten. Doch auch diese Projekte müssen nachhaltig funktionieren. Vor allem Ältere müssen sich darauf verlassen können, dass Angebote wie die organisierte Nachbarschaftshilfe oder der Bürgerbus keine „Eintagsfliegen“ sind, sondern dauerhaft ihre Leistungen erbringen

und zuverlässig die Lebensbedingungen vor Ort verbessern. Diese Initiativen brauchen Menschen, die über die Anfangsphase hinaus Angebote und Einrichtungen am Laufen halten.

Strukturen weiterentwickeln

Auf die veränderten Bedingungen der Engagementlandschaft stellen sich die verschiedenen Akteure im Emsland bereits ein. Der Landkreis hat in den letzten Jahren mit dem Ehrenamtsservice, dessen Netzwerken und Weiterbildungsangeboten oder den Freiwilligenzentren zahlreiche Strukturen geschaffen, um den Engagementsektor zu modernisieren und zukunftsfähig zu machen. Um interessierten Bürgern den Einstieg ins Engagement zu erleichtern, hat der Caritasverband im Bistum Osnabrück die Anpacker-App entwickelt. Über ihr Tablet oder Smartphone, können sich Interessierte einen schnellen Überblick verschaffen, welche Initiativen oder Verbände in ihrer Umgebung noch Ehrenamtliche für bestimmte Aufgaben suchen (siehe Seite 44).

Mit modernen Strukturen für das sogenannte neue Engagement, so eine Hoffnung, lassen sich Personen aktivieren, die sich sonst nicht am Vereinsleben beteiligen. Gerade für jene, die sich nicht in die traditionellen Engagementstrukturen von Vereinen oder Kirchengruppen einbringen wollen, kann das „neue Engagement“ ein alternativer Weg ins Ehrenamt sein. Um dafür Interessenten zu gewinnen, ist etwa das landesweite Programm der Engagementlotsen entstanden. Sie stehen in engem Kontakt zu hauptamtlichen und mancherorts auch ehrenamtlich organisierten Freiwilligenzentren.

In den drei besuchten Emsland-Gemeinden wurde jedoch auch deutlich, dass sich diese neuen Strukturen noch festigen und über die Zeit mit der etablierten Engagementstruktur verwachsen müssen. Damit dies gelingt, müssen sich die Vereine, die Kirche und Initiativen vor Ort noch stärker

diesen neuen Formen öffnen. Gleichzeitig sollten Landkreis, Bistum und Verbände ihre bisherigen Ansätze wie Beratungsangebote und Weiterbildungen, weiterverfolgen und Zeit sowie Ressourcen investieren, um diese in die Fläche zu tragen. Gelingt dies nicht, können die anfänglichen Erfolge des „neuen Engagements“ wieder verloren gehen.

Neue Projekte in traditionellen Strukturen wachsen lassen

Vereine oder andere gefestigte Strukturen, wie sie etwa in den Kirchen zu finden sind, können zu einem verlässlichen Rückgrat von größeren Projekten wie auch von kurzfristigen Initiativen werden. Sie können die Freiwilligenarbeit unterstützen und koordinieren. Etwa indem sie Verwaltungsangelegenheiten übernehmen oder verschiedene Akteure zusammenbringen.

Ab einem gewissen Punkt legen viele Bündnisse oder lose Gruppen von Engagierten eine Organisationsstruktur fest oder gründen einen Verein, um Abläufe besser steuern zu können, Zugang zu finanziellen Mitteln zu bekommen oder sich besser nach außen zu präsentieren. Alternativ könnten diese Projekte auch gleich zu Beginn in bestehende Engagementstrukturen integriert werden. Da bei losen Gruppen ohnehin häufig Vereinsaktive mitmachen, dürfte die Verbindung zu existierenden Organisationen relativ einfach herzustellen sein.

Neue Ehrenamtsformen müssen also nicht zwingend mit den etablierten Engagementstrukturen konkurrieren. Vielmehr sollten sie kooperieren. Gefestigte Vereinigungen können Menschen, die erstmalig mit ehrenamtlicher Arbeit in Berührung kommen, für sich gewinnen. So mag der Männergesangsverein Schwierigkeiten haben, neue Teilnehmer zu gewinnen und den Chor am Leben zu halten. Ein loser Gesangsabend aber, egal ob über die Kirche oder eine Initiative organisiert, kann dagegen Sangesfreunde und Vereine ohne Berührungspunkte zusammenbringen.

Finanzierung sichern

Zahlreiche Projekte im Bereich Ehrenamt und Demografie sind im Emsland im Rahmen von Modellprojekten auf Landes- oder Bundesebene entstanden. Die finanzielle Förderung dahinter ist jedoch häufig zeitlich begrenzt. Die aktiven Bürger müssen sich also in regelmäßigen Abständen nach neuen Finanzierungsquellen umschauen. Dies erfordert viel Arbeit und gelingt nicht immer. Damit sich die Engagierten auf ihre eigentlichen Aufgaben konzentrieren und bewährte Projekte eine Zukunft haben, bedarf es einer Regelförderung von bürgerschaftlichen Engagement, das sich auf das nahe Lebensumfeld bezieht und auch für die althergebrachten Vereine zugänglich ist.

Nachwuchssorgen bei Führungsaufgaben zeichnen sich ab

Vereine und Institutionen im Emsland haben uns nur von punktuellen Schwierigkeiten bei der Neubesetzung von Vorstandsposten berichtet. Bisher habe diese in den meisten Fällen geklappt. Doch häufig gestaltete sich die Suche nach einem neuen Verantwortlichen sehr aufwendig. Es seien mitunter viele Anfragen und Überredungskünste nötig, damit sich schließlich jemand bereit erklärt, einen Vorstandsposten zu übernehmen. Vereine sind auf Personen angewiesen, die Leitungsfunktionen übernehmen. Mit der abnehmenden Bereitschaft der Menschen sich langfristig zu binden, könnte sich auch im Emsland die Suche nach ihnen weiter erschweren.

Vorstandsarbeit modernisieren und Generationswechsel gestalten

Um die Vorstandsarbeit attraktiver zu machen, können Vereine, Verbände oder Initiativen ihre Leitungsstrukturen reformieren. Dabei müssen sie sich zunächst fragen, welche Position und welche Aufgaben der Vorstand in der Vereinigung hat und wie er unter den übrigen Mitgliedern oder Freiwilligen wahrgenommen wird. In basisdemo-

kratischen Gruppen übernimmt ein Vorstand häufig nur die wichtigsten Pflichtaufgaben wie die Kasse oder die Vereinskommunikation. In anderen ehrenamtlichen Institutionen sind Vorstände dagegen die führenden Figuren, ähnlich wie die Chefs von Unternehmen.¹²⁵ Wenn klar ist, welche Aufgaben auf dem Vorstand lasten, lassen sich diese gegebenenfalls umverteilen. Tätigkeitsprofile und niedergeschriebene Organisationsstrukturen können darüber hinaus die Nachfolgersuche erleichtern, da diese den Anwärtern einen Einblick geben, auf was sie sich einlassen.

Vereine oder Kirchen können zudem Amtszeiten von Vorständen verkürzen oder Aufgaben in Arbeitskreisen rotieren lassen. Pflichten des Vorstands lassen sich auf mehrere Schultern verteilen, indem Mitglieder Teams bilden und zeitlich wie thematisch definierte Aufgaben übernehmen oder wenn erfahrene Kräfte ein neues Vorstandsmitglied als Mentoren unterstützen, um sie mit ihren neuen Aufgaben vertraut zu machen.¹²⁶

Daneben sollte darauf geachtet werden, dass nicht alle Verantwortlichen in Vorständen oder Kirchenräten gleichzeitig ihr Amt abgeben. Ein guter Mix aus neuen und erfahrenen Kräften hilft vorhandenes Wissen zu erhalten.

Weiterbildung und Austausch fördern

Bei einigen Vereinen und Ehrenamtsträgern hat bereits ein Umdenken hin zu offeneren, flexibleren Vorstandsstrukturen, zeitgemäßen Angeboten und zielgerichteter Mitgliedergewinnung stattgefunden. Die Ehrenamtsbüros und Freiwilligenzentren versuchen Vereine im Bereich der Vorstandsarbeit zu unterstützen – durch externe Beratung und Qualifikations- oder Weiterbildungsangebote.¹²⁷

Wo Mitglieder in die Vorstandsaufgaben einbezogen sind, Teilaufgaben übernehmen oder Ämter häufiger wechseln, wird das Freiwilligenmanagement – also die Führung und Betreuung der Freiwilligen – wichtiger. Die Seminarreihe „Fit für Vorstand“ des Ehrenamtsservice Emsland könnte auch

darauf in ihrem Programm eingehen. So wie in Wiesbaden, wo ein Bürgerkolleg verschiedenste Seminare rund ums Thema Ehrenamt und die Vereinsarbeit anbietet – darunter auch zum Thema Generationswechsel und Mitgliederführung.¹²⁸ Im Bistum Osnabrück, also auch im Emsland, bietet das Zentrum für ehrenamtliches Engagement an der Katholischen LandvolkHochschule Oesede eine Reihe von Weiterbildungen und Workshops an, sowohl für Verbände als auch für individuelle Vereine.¹²⁹

Ehrenamt wird weniger selbstlos

In Kirchen, den klassischen Institutionen des freiwilligen Engagements, aber auch in anderen Bewegungen haben Freiwillige ihr Ehrenamt meist selbstlos für eine „größere Sache“ ausgeübt.¹³⁰ Mittlerweile wandeln sich die Einstellungen. Zwar engagieren sich Menschen immer noch gerne für die Gemeinschaft, doch sie haben heute auch gewisse Erwartungen: Sie wollen mitgestalten und etwas dazulernen.

Nicht nur Anerkennung, sondern auch Gegenleistung für Engagement anbieten

Qualifizierungsangebote können Engagierte zu ihrer Arbeit motivieren. Sie erhalten dabei zwar keinen monetären Gegenwert, können sich aber neue Fähigkeiten aneignen und anschließend anspruchsvollere Aufgaben übernehmen. Qualifikationsbelege und Ehrenamtsbescheinigungen können sich zudem positiv bei Bewerbungen auswirken.

Dass die meisten Vereine oder ehrenamtlichen Projekte keine nennenswerten Aufwandsentschädigungen zahlen können, ist vielen bewusst. Trotzdem sollten die Aktiven nicht auf Unkosten sitzen bleiben. Anfallende Fahrtkosten oder Ausgaben für Materialien sollten erstattet werden.

Immer wichtiger wird auch die sogenannte Anerkennungskultur. Während den einen zufriedene Vereinsmitglieder oder ein erfolgreiches Projekt als Anerkennung genügt,

wünschen sich andere ausdrücklichere Formen des Zuspruchs. Der Leitfaden „Damit Ehrenamt gelingt“ vom „Netzwerk Ehrenamt“ dient als Hilfestellung für den Umgang mit Freiwilligen und listet einige Anregungen auf: Feierstunden, Begehen von Jubiläen, Möglichkeiten zur Mitbestimmung, Weiterbildung oder die Ehrenamtskarte.¹³¹ So oder so – über ein ernst gemeintes „Dankeschön“ zwischen durch dürfte sich jeder freuen.

Unter Professionalisierungsdruck

Um attraktiv für Mitglieder zu bleiben, stellen einige Vereine, Initiativen und kirchliche Gruppen immer mehr Angebote und Leistungen auf die Beine und konkurrieren dann häufig mit professionellen Anbietern. Doch können die Vereine ihre Funktion als verbindendes Element für den gesellschaftlichen Zusammenhalt dann noch wahrnehmen oder werden sie zu Dienstleistern? Wenn letzteres der Fall ist, kommen zusätzliche Anforderungen auf die Führung und Verwaltung zu, die von Ehrenamtlichen schwer zu erfüllen sind. Unter Umständen sind dann hauptamtliche Mitarbeiter nötig, was zusätzliche finanzielle Mittel erfordert. In der Professionalisierung liegt aber auch die Gefahr, dass die emsländische Engagementlandschaft ihre typisch niedrigschwellige Herangehensweise verliert.

Hauptamtliche und Freiwillige koordinieren

Um nicht unbewusst in eine solche Professionalisierung hineinzurutschen, sollten sich Vereinigungen mit ihrer Zukunftsstrategie auseinandersetzen und sich fragen: Welche Angebote können wir mit unseren ehrenamtlichen Helfern stemmen? Was wird vor Ort gewünscht und wie können wir die Bewohner einbinden? Auch diese Fragen gehören zum Vereins-Check (siehe Seite 50).

Bei vielen sozialen Aufgaben, die auf professionelle Kräfte angewiesen sind, bietet sich zudem eine Zusammenarbeit von Freiwilligen und Hauptamtlichen an. Kirchliche und nichtkonfessionelle Wohlfahrtsverbände

genießen in ländlichen Regionen bei vielen – vor allem älteren – Bürgern großes Vertrauen. Zudem verfügen sie häufig vor Ort über eigene Infrastrukturen. Sie eignen sich damit als Anlaufstelle für Menschen, die sich gern ehrenamtlich einbringen möchten. Die Herausforderung besteht dann darin, den Bürgern Raum für die Mitwirkung zu geben und ihnen auch Verantwortung zu übertragen. Engagierte dürfen nicht den Eindruck gewinnen, kostenlose Hilfskräfte zu sein. Ein gutes Miteinander zwischen bezahlten Kräften und Ehrenamtlichen erfordert klar definierte Aufgabenbereiche. Gelingt dieses Zusammenspiel, können die Freiwilligen auch anspruchsvolle soziale Aufgaben übernehmen.

Strenge Vorgaben und hohe Anforderungen als Hürde

Auch Freiwillige müssen bei ihrer Arbeit auf rechtliche Standards achten. Zwar wurde das Vereinsrecht bereits vereinfacht, dennoch sehen sich die Engagierten mit zahlreichen starren und immer neuen Vorschriften konfrontiert. Viele Vorschriften sind sinnvoll und notwendig, etwa dass Trainer im Kindersport ein polizeiliches Führungszeugnis vorlegen müssen. Bei öffentlichen Veranstaltungen oder Projekten zur Daseinsvorsorge sind die Regularien jedoch häufig komplex und undurchsichtig, sodass Laien leicht ins Schlingern geraten, wenn sich Kontrollen ankündigen. Auch beim Versicherungsschutz gibt es Vieles zu beachten und das Finanzamt schaut mit strengem Blick auf die Vereine. All das kann Ehrenamtliche abschrecken – auch, weil Vorstandsmitglieder bei Fehlern persönlich haften.

Hauptamtliche Ansprechpartner als Unterstützer gewinnen

Damit sich die Ehrenamtlichen und freiwilligen Helfer auf ihre eigentliche Arbeit konzentrieren können, benötigen sie kompetente Unterstützung bei rechtlichen oder finanziellen Fragen. Im Emsland sind dafür mittlere Ansprechpartner in Kommune, Kirche

und Verbänden vorhanden. Dieses Angebot ist jedoch vor Ort noch zu wenig bekannt. Entsprechende Anlaufstellen und Angebote sollten daher stärker beworben werden. Ein einmaliger Rundbrief an die Vorstände von Vereinen und Initiativen scheint da nicht auszureichen.

Für spezielle Aufgaben, die beispielsweise die kirchliche Gemeindefrauentante oder der kommunale Ansprechpartner für das Ehrenamt nicht abdecken können, ist mitunter Expertise von außen nötig. Diese könnte entweder von Vereinen kommen, die schon einmal vor einer ähnlichen Fragestellung standen oder von externen Fachleuten. Vereine und Initiativen im Ort können sich dabei einen gemeinsamen Ansprechpartner teilen, um Kosten zu sparen.



Vom Dorfbewohner zum Berufspendler

Was seit Jahrhunderten die emsländische Mentalität geprägt hat – das Leben und Arbeiten von und mit dem Land, auf dem die Menschen wohnen – ist heute Vergangenheit. Stattdessen entwickeln sich neue Lebensmodelle und Beziehungen zum Dorf und zum Beruf.

Wenn es im Dorf nichts mehr zu kaufen gibt

Der emsländischen Wirtschaft geht es gut, dennoch kränkt der Einzelhandel in einigen Kommunen. Geschäfte schließen im Dorfkern, weil Inhaber keinen Nachfolger finden oder weil sich der Ladenbetrieb nicht mehr lohnt. Gleichzeitig öffnen Supermarkt-Filialen an vielbefahrenen Straßen außerhalb der Ortschaften, die häufig nicht an den öffent-

lichen Nahverkehr angebunden sind. Den Orten fehlen dann aber nicht nur fußläufig erreichbare Versorgungsangebote, sondern mit den Läden verschwinden auch tägliche Treffpunkte des Dorflebens. Zudem gehen der Dorfgemeinschaft mit den Geschäftstreibenden langfristig wichtige ehrenamtliche Akteure verloren.

Ortskerne am Leben halten

Wo noch einzelne Geschäfte oder wie im Grundzentrum Emsbüren ein gutes Einzelhandels- und Dienstleistungsangebot sowie zahlreiche Ladenflächen vorhanden sind, sollte die Kommune besonderes Augenmerk darauf legen, diese zu erhalten und zu beleben. Sie kann hierzu gemeinsam mit den Ladenbesitzern Ideen entwickeln. Sie sollten aber auch Bewohner dafür sensibilisieren, dass sie mit ihren Kaufverhalten darüber entscheiden, ob es diese Versorgungsangebote auch künftig noch in den Orten gibt.

Um den lokalen Einzelhandel zu stärken, hat Emsbüren 2010 am Wettbewerb der Quartiersinitiative Niedersachsen für die Modellförderung „Belebung der Innenstädte“ teilgenommen.^{132, 133} Die Gemeindeverwaltung in Emsbüren ist seit Anfang 2017 zudem um den Posten des Citymanagers reicher, der hauptsächlich für die Wirtschaftsförderung zuständig ist. In einem unserer Gespräche wünschten sich Emsbürener Gewerbetreibende, dass der Citymanager künftig nicht nur versuchen sollte, neue Unternehmen ins Gewerbegebiet zu locken. Sondern, dass er auch die bereits vorhandenen Wirtschaftstreibenden zusammenbringt und gemeinsame Aktionen koordiniert. Diese Unterstützung soll nicht nur den Einzelhandel stärken, sondern auch dazu beitragen, dass sich die Ladenbesitzer für ein dynamisches Gemeinleben stark machen.

Kleinere Ortsteile und Dörfer können sich einen solchen Citymanager in der Regel nicht leisten. Trotzdem versuchen Gemeinden oder einzelne Bürger auch dort ein Mindestmaß an

Versorgung im Ort zu erhalten. Sie gründen etwa genossenschaftliche Dorfläden, in denen die Bürger nicht nur Lebensmittel und Backwaren kaufen, sondern auch ihre Post- und Amtsgänge erledigen können. Zudem setzen sie sich dafür ein, Angebote wie Fahrdienste oder mobile Einkaufsläden im Ort zu organisieren. Im Projekt ZukunftNah hat die Leibniz Universität Hannover zahlreiche Ansätze zusammengetragen – von den klassischen stationären unternehmerischen Modellen über Genossenschaften bis zu integrativen oder mobilen Lösungen.^{134, 135} Wollen aktive Bürger solche Initiativen umsetzen, sehen sie sich jedoch häufig mit einer Flut von Vorschriften und rechtlichen Hindernissen konfrontiert. Umso wichtiger wäre es, dass die lokalen Initiativen voneinander lernen und ihre Erfahrungen austauschen und auch die Kommunalverwaltung offen dafür ist, neue Ansätze mitzutragen.¹³⁶

Alternative Treffpunkte schaffen

Neben dem Einkaufsladen können auch andere Orte im Dorf als soziale Treffpunkte dienen. Der Emsbürener Ortsteil Leschede verfügt zwar über ein vergleichsweise gutes Nahversorgungsangebot, ihm fehlt jedoch ein zentraler Dorfplatz. Einen solchen Treffpunkt einzurichten, ist das Ziel, dem sich nun der Aktionskreis Leschede infolge der „Dorfgespräche“ annimmt. Wo im Dorf einmal der Ort der Begegnung eingerichtet wird, sollte dabei mit den Bewohnern zusammen entschieden werden, denn sie sind die späteren Nutzer.

Entfremdung zwischen Bauern und Dorfbewohnern

Durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft geht die Zahl kleiner Familienbetriebe, welche die ländliche Identität des Emslands einst geprägt haben, zurück. Zudem verursachen die Industrialisierung der Landwirtschaft, vor allem die großen Mastbetriebe, im Emsland ernstzunehmende Umweltprobleme wie die Nitratbelastung des Grundwassers oder die Geruchsbelästi-

gung durch die Ausbringung von Gülle. Die Menschen können nicht mehr nachvollziehen, was in den großen, abgeschotteten Ställen passiert, Skandale in der Tierzucht erlangen bundesweite Aufmerksamkeit. Dadurch wächst auch im Emsland die Skepsis gegenüber den Bauern. Dies belastet mancherorts die Beziehung zwischen ortsansässigen Landwirten und den Dorfbewohnern. Ziehen sich Landwirte aus dem Dorfleben zurück, verlieren die Dörfer klassische Führungsfiguren des Engagements und die Bewohner noch mehr den Bezug zum Land, das sie umgibt.

Dialog suchen und Lösungen finden

Um Konflikten in der Dorfgemeinschaft vorzubeugen oder zu begegnen, müssen Bauern, Bewohner und Politiker miteinander im Gespräch bleiben und über aktuelle Probleme diskutieren. Dabei sind auch die Bauern gefordert, auf die Bewohner zuzugehen. Das geschieht bereits auf verschiedenen Wegen. Mit einem Infowagen und einem Traktor standen in Nordhorn Anfang des Jahres 2017 zehn junge Landwirte aus der Grafschaft Bentheim den Besuchern des Wochenmarkts Rede und Antwort. Auch die Landfrauen unterstützten die Aktion und kamen mit den Marktbesuchern über Ernährung, Lebensmittelproduktion und Landwirtschaft ins Gespräch. Tage der offenen Tür geben Dorfbewohnern zudem die Möglichkeit, einen Einblick in die benachbarten landwirtschaftlichen Betriebe zu bekommen. Mithilfe von Landwirtschafts-AGs in Grundschulen, wie es sie bereits in Klein Berßen, Lingen oder Werlte gibt, können zudem schon die jüngsten Einblicke in die landwirtschaftlichen Prozesse erhalten, die rund um ihre Dörfer stattfinden.¹³⁷ Auch mit der Kirche suchen die Landwirte den Dialog. Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe besuchten Ende 2016 Vertreter der evangelischen Kirche Landwirtschaftsbetriebe in der Grafschaft Bentheim.¹³⁸ Formate wie das niedersächsische Programm „Dorfgespräch“ der LandvolkHochschule Oesede haben mancherorts diesen Dialog mit den Landwirten angestoßen.

Dialog und Aufklärung sind sehr wichtig, reichen aber nicht aus, um alle bestehenden Probleme zu beheben. Für Tiere, Umwelt und Anwohner müssen verträgliche Lösungen gefunden und umgesetzt werden.

Konkurrenz durch professionelle Dienstleister

Gerade im Emsland, wo viele Kommunen an Bevölkerung gewinnen und ihre Infrastrukturen ausbauen, konkurrieren ehrenamtliche Angebote zunehmend mit Fitnessstudios, Kinos oder Großevents, aber auch mit kommerziellen Pflegeheimen oder privatwirtschaftlichen Betreibern von Flüchtlingsheimen. In der Tat sind einige Aufgaben so anspruchsvoll, dass sie von Ehrenamtlichen allein kaum bewältigt werden können. Die Gefahr besteht aber, dass professionelle Träger Aufgaben übernehmen und Ehrenamtliche dadurch verdrängen. Somit könnte gerade die Leistungsfähigkeit der Kommunen und des Landkreises dazu führen, dass den bisher so stark engagierten Bürgern das Wasser abgegraben wird. Wenn der Kommerz und hohe Anforderungen die Subsidiarität verdrängen, verlieren Bürger die Gestaltungsmöglichkeiten in ihrem Umfeld. Das tief verwurzelte Bestreben der Menschen, sich eigenverantwortlich für lokale Belange einzusetzen, könnte langsam versiegen.

Ehrenamtliche nicht verdrängen, sondern unterstützen und einbinden

Die Politik hat eine weitreichende und qualitativ hochwertige Versorgung der Bevölkerung zum Ziel und zur Aufgabe. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Kommunen, Kreis oder soziale Träger diese alleine erbringen müssen. Schon heute sind im Emsland bestimmte Aufgaben durch ehrenamtliche Projekte abgedeckt. Statt parallele Strukturen zu schaffen und ehrenamtliche Leistungen dadurch zu verdrängen, wäre es nachhaltiger, den ehrenamtlichen Projekten Unterstützung, etwa in Form einer hauptamtlichen Verwaltung und Begleitung, zur Seite zu stellen.

Auch bei absehbaren Versorgungslücken, etwa im Bereich der Mobilität, Nahversorgung oder der Pflege, können Planer und soziale Träger gemeinsam mit den Bürgern an Lösungen arbeiten, die auch freiwillig Tätige einbeziehen. Arbeiten dabei ehrenamtliche und bezahlte Kräfte gut zusammen, können Angebote entstehen, die ohne Mitwirken der Bevölkerung nicht finanzierbar wären und die deutlich mehr leisten.



Wenn der Glaube an Einfluss verliert

Der Bezug der Menschen zu Kirche und Religiosität wandelt sich im ganzen Land und Glaubensgemeinschaften werden kleiner. Menschen verlieren die Kirche aus den Augen oder entscheiden sich bewusst dagegen. Neubürger und Zuwanderer sind nicht mit der religiösen Geschichte des Emslands vertraut. Diese Entwicklungen rütteln an alten Strukturen und bergen gleichzeitig die Chance auf Erneuerung.

Die Fragen und Herausforderungen, die sich daraus für die Kirchen ergeben, sind zum Teil schon in den drei vorangegangenen Themenfeldern angesprochen, denn die Kirche als Ehrenamtsträger ist sowohl vom demografischen Wandel wie auch vom Wandel im Ehrenamt betroffen. Hier beschäftigen wir uns mit den speziellen Aufgaben, welche insbesondere für die kirchlichen Einrichtungen von Bedeutung sind.

Religionszugehörigkeit geht zurück

Die Kirche war im Emsland schon immer ein wichtiger sozialer Akteur. Sie konnte die Einwohner aktivieren – ob vor dem Hintergrund der christlichen Nächstenliebe oder weil die Leute bei den Angeboten der Kirche mitmachen wollten. Die Sakramente wie Taufe, Firmung oder die kirchliche Hochzeit nehmen die Emsländer zwar heute noch gerne in Anspruch, im Alltag geht die Zahl der Kirchenbesucher jedoch allmählich zurück. Durch den Mitgliederschwund und die vielen passiven Mitglieder verliert die Kirche an Bedeutung. Damit könnte sie auch als Treiber und Stütze des sozialen Engagements unter Bedrängnis geraten.

Kirchliche Strukturen außerhalb der Kirche stärken

Als sozialer Dienstleister hat die Kirche im Emsland jedoch weiterhin wichtige Funktionen und erreicht viele Menschen – in Kindertagesstätten, Krankenhäusern, Senioreneinrichtungen, Pflegediensten oder bei der Jugendarbeit. Diese „äußere“ Struktur ist eine Stärke der Kirche, die damit ihre Rolle als „Caritas“, also als „Wohtätigkeit“ gut erfüllt und dafür geachtet und geschätzt wird. Zudem sind die unterschiedlichen kirchlichen Vereine bislang sehr präsent in den emsländischen Dörfern. Mit ihren guten organisatorischen Strukturen ist sie zudem eine Anlaufstelle für Engagierte und deren Ideen. So haben sich beispielsweise viele Freiwillige, die sich zuvor nicht am Kirchenleben beteiligt haben, unter dem Dach der Kirche zusammengefunden, um Flüchtlinge zu unterstützen. In diesem Sinne ist die Kirche durchaus in der Lage auch weiterhin die Rolle als Träger von freiwilligem Engagement wahrzunehmen und auszubauen. Sie muss sich dabei aber den gleichen Herausforderungen stellen wie andere Vereine oder Initiativen (siehe „Wandel im Ehrenamt“ auf Seite 51).

Kirche für andere gesellschaftliche Gruppen öffnen

Die Kirchengemeinden und ihre Angebote sind heute nicht nur für ihre gläubigen Mitglieder da, sondern öffnen sich zunehmend allen Dorfbewohnern. Dies liegt auch daran, dass sie mancherorts als einzige Jugendarbeit, Zeltlager oder Mutter-Kind-Gruppen ausrichten und ihre Angebote mittlerweile offen für alle Konfessionen sind. Auch die katholische Landjugendbewegung, Kolping oder die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands können alle Einwohner ihrer Zielgruppe ansprechen. Zudem werden die Angebote vielseitiger. Manche Kirchengruppen bieten heute Yoga, Meditation oder ähnliche Aktivitäten an, um in einer hektischen Welt gemeinsam Ruhe zu finden. Diese Angebote sind auch für Personen interessant, die dem sonntäglichen Gottesdienst fernbleiben.

Weniger Priester, weniger Bezug zur Kirchengemeinde

Als Folge des Priester- oder Pfarrermangels haben sich viele Kirchengemeinden in Pfarreiengemeinschaften zusammengeschlossen. Den Mangel an Pastoren fangen bisher zusätzliche hauptamtliche, nichtgeistliche Mitarbeiter auf. Doch diese haben, ebenso wie die pendelnden Geistlichen, nicht den engen Bezug zur Dorfgemeinschaft wie früher der Pfarrer, der noch vor Ort lebte, die sozialen Zusammenhänge aus der täglichen Anschauung kannte und jederzeit als Seelsorger verfügbar war. Die heutigen Kirchenmitarbeiter müssen ihre Zeit auf mehrere Gemeinden aufteilen und verlieren ein Stück weit ihre traditionell prägende Funktion im Dorf.

Laien in Leitungsfunktion bringen

Mit dem Konzept „Kirche der Beteiligung“ will das Bistum Osnabrück dem Priestermangel begegnen, die Kompetenz von Laien stärken und sich innerhalb der einzelnen Kirchengemeinden modernisieren. Dazu sollen Laien Leitungsaufgaben in ihrer Kirchengemeinde übernehmen. Hierfür werden ehrenamtliche Gemeindeteams von vier bis sieben Personen gebildet und mithilfe einer Seminarreihe auf ihre künftigen Aufgaben vorbereitet. An den Schulungen nehmen auch hauptamtliche Kräfte teil, damit von Anfang an ein gutes Miteinander von haupt- und ehrenamtlichen Verantwortungsträgern entsteht. Die Gemeindeteams ergänzen den Kirchenvorstand und den Pfarrgemeinderat und kümmern sich um die Entwicklung eines zeitgemäßen, dynamischen Kirchenlebens in den Dörfern. Die Ehrenamtlichen übernehmen zudem Verantwortung für die geistliche Begleitung und Seelsorge. So gibt es lokale Bezugspersonen in der Kirchengemeinde, auch wenn der Pfarrer nicht mehr so oft vor Ort ist.¹³⁹

Die Mitglieder der Gemeindeteams sollen Augen und Ohren offen halten für die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten vor Ort. Sie sollen früh erkennen, welche Hoffnungen, aber auch Ängste und Nöte die Mitmenschen haben. Um letzteren wirksam begegnen zu können und die Menschen im Alltag zu unterstützen, suchen die Gemeindeteams die Zusammenarbeit mit anderen sozialen und kulturellen Einrichtungen oder Initiativen. Zudem greifen sie in der Arbeit der Kirche aktuelle soziale, politische und gesellschaftliche Themen auf. Daneben ist es eine ihrer Aufgaben, aus dem engeren kirchlichen Bereich hinauszutreten und sich in der ganzen Kommune nach engagierten Menschen umzuschauen. Ziel ist es, wieder mehr Menschen zu ermutigen, sich in oder mit der Kirche für das Gemeindeleben zu engagieren.¹⁴⁰

Innerhalb der Gemeindeteams konzentrieren sich die Mitglieder auf vier unterschiedliche Aufgabenbereiche der Kirche:

- Innerhalb des Handlungsfeldes „In Zukunft solidarisch handeln“ knüpfen die Gemeindeteams Kontakte und Netzwerke mit anderen sozialen und kulturellen Vereinen oder Initiativen vor Ort. Durch stärkere Zusammenarbeit mit Kindergärten oder Altenheimen will die Kirche Familien und Menschen in sozialen Notlagen unterstützen. Über Krankenhäuser und Hospizgruppen suchen die Teams Kontakt zu Trauernden. Gemeinsam mit Initiativen der Flüchtlingshilfe, gehen sie auf Geflüchtete zu, um den Neuankömmlingen den Einstieg ins Leben in Deutschland zu erleichtern.
- Im Rahmen des Schwerpunkts „In Zukunft Gemeinde gestalten“ kümmert sich das Gemeindeteam um Terminabsprachen innerhalb des Gemeindelebens sowie gute Beziehungen zu anderen Religionsgemeinschaften. Zudem bemüht sich das Team, außerkirchliche Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen.
- Unter dem Stichwort „In Zukunft Gottesdienst feiern“ fassen die Teammitglieder alle Aufgaben rund um die Gestaltung des Gottesdienstes zusammen – von der Koordination der Kirchenmusik, der Begleitung von Ministranten über die Gestaltung und Leitung von Gottesdiensten bis zum Ausprobieren neuer Gottesdienstformen.
- Der Arbeitsbereich „In Zukunft glauben“ befasst sich schließlich mit weiteren Aspekten, etwa damit, die Katechese als Glaubenskommunikation zu koordinieren. Er sucht aber auch nach anderen Wegen der Glaubensvermittlung, organisiert Fortbildung und unterstützt Initiativen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen im kirchlichen Umfeld.¹⁴¹

QUELLEN

1 | ERFOLGREICH IM LÄNDLICHEN RAUM

¹ Wachstumsregion Ems-Achse e.V. (2016): 10 Jahre Ems-Achse. Jobmotor Nordwest. Papenburg.

² Schmidt, M. (2014): Unternehmen Lückenschluss. Die Geschichte der Emslandautobahn A 31. Schriftenreihe Emsland/Bentheim. Beiträge zur Geschichte. Band 23. Emsländische Landschaft e.V. (Hrsg.). Sögel.

³ Siehe Endnote 1

⁴ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2016): Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. INKAR. Ausgabe 2016. Bonn.

⁵ Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2016): Arbeitsmarktstatistik der Bundesagentur für Arbeit. Tabelle 659-71-4. Düsseldorf.

⁶ Klay, A. (2014). Jobwunder im Nordwesten. Emsland und Osnabrück sind das neue Musterlände. In: Neue Osnabrücker Zeitung vom 27.07.2014.

⁷ Siehe Endnote 4

⁸ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2013): Laufende Raumbearbeitung – Raumabgrenzungen. Bonn.

⁹ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2013): Siedlungsstrukturelle Kreistypen. Laufende Raumbearbeitung – Raumabgrenzungen. Bonn.

¹⁰ Landesamt für Statistik Niedersachsen (2016): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort. LSN-Online-Datenbank. Hannover.

¹¹ Siehe Endnote 4

¹² Siehe Endnote 4

¹³ Landesamt für Statistik Niedersachsen (2016): Bevölkerungsforschung. LSN-Online-Datenbank. Hannover.

¹⁴ Statistisches Bundesamt (2015): Bevölkerungsforschung. Früheres Bundesgebiet 1950 bis 2014. Wiesbaden.

¹⁵ Siehe Endnote 13

¹⁶ Siehe Endnote 13

¹⁷ Landkreis Emsland (2016): Demografie. Aktuelle Entwicklungen und Tendenzen im Landkreis Emsland. Meppen.

¹⁸ Klingholz, R. (2016): Deutschlands demografische Herausforderungen. Wie sich unser Land langsam aber sicher wandelt. Discussion Paper 18. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.

¹⁹ Siehe Endnote 17

²⁰ Siehe Endnote 14

²¹ Siehe Endnote 13

²² Siehe Endnote 4

²³ Siehe Endnote 13

2 | VOM ARMENHAUS ZUR BLÜHENDEN LANDSCHAFT

²⁴ Schmidt, M. (2002): Die Entwicklung von Wirtschaft und Verkehr bis zur preußischen Annexion. In: Franke, W./Grafe, J./Schüpp, H./Steinwascher, G. (Hrsg.): Der Landkreis Emsland. Geographie, Geschichte, Gegenwart. Eine Kreisbeschreibung. Landkreis Emsland. Meppen.

²⁵ Veltmann, C. (2002): Die Wirtschaft des Emslands von der Reichsgründung 1871 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. In: Franke, W. et al.: Der Landkreis Emsland. Geographie, Geschichte, Gegenwart. Eine Kreisbeschreibung. Landkreis Emsland. Meppen.

²⁶ Siehe Endnote 25

²⁷ Haverkamp, C. (2016): Von Hannover zu Preußen – Der Wechsel der Landesherrschaft 1866 und die Auswirkungen auf das Emsland. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes. Band 62. Emsländischer Heimatbund e.V. (Hrsg.). Sögel.

²⁸ Siehe Endnote 25

²⁹ Danielzyk, R./Wiegandt, C.-C. (2005): Das Emsland – ein prosperierender ländlicher Raum. In: Geographische Rundschau. Band 57. Heft 3. Westermann: Braunschweig.

³⁰ Schüpp, H. (2002): Besatzungsherrschaft und politischer Neubeginn nach dem Zweiten Weltkrieg. In: Franke, W. et al.: Der Landkreis Emsland. Geographie, Geschichte, Gegenwart. Eine Kreisbeschreibung. Landkreis Emsland. Meppen.

³¹ Landkreis Emsland (2017): Emslandplan. http://www.emsland.de/das_emsland/kreisbeschreibung/emslanplan/emslanplan.html (abgerufen am 22.08.2016).

³² Siehe Endnote 30

³³ Landesamt für Statistik Niedersachsen (2016): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeitsort. LSN-Online-Datenbank. Hannover.

³⁴ Danielzyk, R. (2007): Strategien von Wachstumsregionen in peripheren Räumen – Das Beispiel Emsland. In: Köhler, S. (Hrsg.): Wachstumsregionen fernab der Metropolen. Chancen, Potenziale und Strategien. Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Arbeitsmaterial der ARL. Nr. 334. Hannover.

³⁵ KRONE Gruppe (2016): Unsere Standorte im Landkreis Emsland. <http://gruppe.krone.de/deutsch/karriere/wissenswertes-fuer-bewerber/unsere-standorte/> (abgerufen am 18.10.2016).

³⁶ Siehe Endnote 34

³⁷ Jungeblut, P. (2016): Vor zehn Jahren geschah das große Unglück – Eine Erinnerung an den Transrapid im Emsland. In: Emsland-Jahrbuch. Band 62. Emsländischer Heimatbund e.V. Sögel.

³⁸ Siehe Endnote 34

³⁹ Winkeljohann, N./Höhn, A./Bräuninger, M./Schlitte, F. (2014): Deutschland 2030 – Die Arbeitsplätze der Zukunft. PricewaterhouseCoopers AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft. Frankfurt am Main.

⁴⁰ Neue Züricher Zeitung (2005): Selbst ist die Region. Das Emsland – ein ungewohntes Stück Deutschland. NZZ vom 08.07.2005. 226. Jahrgang. Nummer 157. <https://www.nzz.ch/articleCYQRD-1.155876> (abgerufen am 20.06.2016).

⁴¹ Heinrich-Böll-Stiftung/Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (2016): Fleischatlas 2016. https://www.boell.de/sites/default/files/fleischatlas_regional_2016_auf_l_3.pdf (abgerufen am 20.10.2016).

⁴² Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2016): Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. INKAR. Ausgabe 2016. Bonn.

⁴³ Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2016): Regionaldatenbank Deutschland. Allgemeine Agrarstrukturerhebung. Landwirtschaftliche Betriebe mit Viehhaltung. Düsseldorf.

⁴⁴ Emsland Frischgeflügel GmbH (2016): Emsland Frischgeflügel. http://www.landgefluegel.de/de/standorte_efg.html (abgerufen am 20.10.2016).

⁴⁵ Siehe Endnote 42

⁴⁶ Hanschmidt, A. (2000): 600 Jahre Niederstift Münster. 1400-2000. Teil 1. In: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. Band 49. Heimatbund für das Oldenburger Münsterland. Cloppenburg.

⁴⁷ Evangelisch-reformierte Kirche (o.A.): Niedergrafschaft Lingen. <http://www.reformiert.de/niedergrafschaft-lingen.html> (abgerufen am: 01.09.2016).

⁴⁸ Siehe Endnote 46

⁴⁹ Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2014): Zensusdatenbank. Religion. Fürth.

⁵⁰ Bischöfliches Generalvikariat Osnabrück (2014): Kirchliche Statistik. Jahreszahlen 2014. https://bistum-osnabrueck.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Statistik_2014.pdf (abgerufen am 07.06.2016).

⁵¹ Landesamt für Statistik Niedersachsen (2016): Vorläufiges amtliches Endergebnis der Kommunalwahl am 11. September 2016. <http://www.aktuelle-wahlen-niedersachsen.de/> (abgerufen am 20.10.2016).

⁵² Siehe Endnote 42

⁵³ Siehe Endnote 42

⁵⁴ Siehe Endnote 42

⁵⁵ Siehe Endnote 42

⁵⁶ Albers, B. (2016): Zuwanderung und Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen im Emsland. In: Jahrbuch des emsländischen Heimatbundes 2016. Band 62. Emsländischer Heimatbund e.V. (Hrsg.). Sögel.

⁵⁷ Landkreis Emsland (2016): Demografie. Aktuelle Entwicklungen und Tendenzen im Landkreis Emsland. Meppen.

⁵⁸ Siehe Endnote 56

⁵⁹ Siehe Endnote 56

⁶⁰ Siehe Endnote 56

⁶¹ Siehe Endnote 57

⁶² Siehe Endnote 57

⁶³ Grimmsmann, D. (2016): Aussiedler im Emsland – Erlebnisse, Erfahrungen, Erfordernisse. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 2016. Band 62. Emsländischer Heimatbund e.V. (Hrsg.). Sögel.

⁶⁴ Siehe Endnote 40

⁶⁵ Landesamt für Statistik Niedersachsen (2016): Ausländische Bevölkerung in Niedersachsen. LSN-Online-Datenbank. Hannover.

⁶⁶ Burgdorf, M.-A. (2016): Zuwanderung und Integration im Emsland in den letzten zehn Jahren. In: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 2016. Band 62. Emsländischer Heimatbund e.V. (Hrsg.). Sögel.

⁶⁷ Siehe Endnote 57

3 | WAS DIE MENSCHEN ANTREIBT UND FÜR WAS SIE SICH EINSETZEN

⁶⁸ Niedersächsische Staatskanzlei (2016). Niedersachsen 2030. Starke Städte und lebendige Dörfer in den ländlichen Räumen. Geschäftsstelle des Zukunftsforums (Hrsg.). Hannover.

⁶⁹ Kausmann, C./ Simonson, J./ Ziegelmann, P. J./ Vogel, C./ Tesch-Römer, C. (2016): Länderbericht zum Deutschen Freiwilligen survey 2014. Deutsches Zentrum für Altersfragen. Berlin.

⁷⁰ Deutsches Zentrum für Altersfragen (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligen survey 2014. Simonson, J./ Vogel, C./ Tesch-Römer, C. (Hrsg.). Berlin

⁷¹ Siehe Endnote 69

⁷² Siehe Endnote 70

⁷³ Schmidt-Czaia, B. (2002): Kirche, Konfessionen, Schulen und Vereinswesen. In: Franke, W./Graf, J./Schüpp, H./Steinwascher, G. (Hrsg.): Der Landkreis Emsland. Geographie, Geschichte, Gegenwart. Eine Kreisbeschreibung. Landkreis Emsland. Meppen.

⁷⁴ Caritas Gemeinschaftsstiftung. (2016): „Packt alle mit an!“ Aktuelles vom 12.09.2016. Der Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V. Osnabrück. <http://www.caritas-os.de/caritasgemeinschaftsstiftung/sonnenscheinpreis/sonnenschein-preis-2016/> (abgerufen am 10.10.2016).

⁷⁵ Silies, H. (2016): Neues aus der Arbeit mit Flüchtlingen. SV Concordia Emsbüren. <http://www.svce.de/index.php/fluechtlingsarbeit/475-neues-aus-der-arbeit-mit-fluechtlingen> (abgerufen am 20.12.2016).

⁷⁶ Netzwerk Ländliche Räume (2013): Wettbewerb 2013. Jugendraum Werpeloh. <https://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/beispiele/wettbewerb-2013/jugendraum-werpeloh/> (abgerufen am 02.11.2016).

⁷⁷ Neue Osnabrücker Zeitung (2012). Domizil für alle Generationen. Festliche Einweihung des Mehrgenerationenhauses in Werpeloh. NOZ vom 17.09.2012. www.noz.de/artikel/171550/festliche-einweihung-des-mehrgenerationenhauses-in-werpeloh (abgerufen am 02.11.2016).

⁷⁸ Trägerverein Batakhaus Werpeloh e.V. (k.A.): Entstehungsgeschichte/Pater Matthäus Bergmann. <http://www.batakhaus-werpeloh.de> (abgerufen am 02.11.2016).

⁷⁹ Caritasverband für den Landkreis Emsland (2016): Sozial- und Lebensraum Analyse der Gemeinde Emsbüren. <https://www.emsbueren.de/staticsite/staticsite.php?menuid=592&topmenu=207> (abgerufen am 16.06.2016).

⁸⁰ Gensicke, T. (2014): Bürgerschaftliches Engagement in den ländlichen Räumen der Bundesrepublik Deutschland – Strukturen, Chancen und Probleme. Sekundäranalyse auf Grundlage des Freiwilligen surveys der Bundesregierung. Forschungsbericht. TNS Infratest. München.

⁸¹ Kirchspiel Emsbüren (2015): Kirchspiel Kurier. Weihnachten 2015.

⁸² Hagen, C./Simonson, J. (2016): Inhaltliche Ausgestaltung und Leitungsfunktionen im freiwilligen Engagement. In: Simonson, J./ Vogel, C./Tesch-Römer, C. (Hrsg.). Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligen survey 2014. Deutsches Zentrum für Altersfragen. Berlin.

⁸³ Neue Osnabrücker Zeitung (2014): Aktion der Kolpingsfamilie. 13 Kinder erhalten in Thuine eigenen Baum. NOZ vom 20.06.2014. <http://www.noz.de/lokales/frerren/artikel/483924/13-kinder-erhalten-in-thuine-eigenen-baum#gallery&O&O&483924> (abgerufen am 01.11.2016).

⁸⁴ Siehe Endnote 69

⁸⁵ Plaggenborg, M. (2016): „Gemeinschaft mit Herz“. Dörpener Nachbarschaftshilfe nun auch mit Freizeitangebot. NOZ vom 20.09.2016.

⁸⁶ Seitenblicke e.V. (k.A.): Vermittlung kleiner Hilfen. <http://www.seitenblicketwist.de/unsere-projekte/kleine-hilfen/> (abgerufen am 15.11.2016).

⁸⁷ BürgerBus Emsbüren e.V. (k.A.): Wir bewegen Emsbüren. www.buergerbus-emsbueren.de (abgerufen am 02.11.2016).

⁸⁸ Haus Ludgeri gGmbH (2017): Wer ist für Sie da? <http://www.haus-ludgeri.de> (abgerufen am 20.02.2017).

⁸⁹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (k.A.): Lokale Allianz für Menschen mit Demenz. Soziale Begegnungsstätte e. V./Haus Ludgeri. <https://www.lokale-allianzen.de/projekte/projektuebersicht/projekt/practex/show/180.html> (abgerufen am 20.10.2016).

⁹⁰ Ehrenamtsservice Landkreis Emsland (k.A.): DUO Seniorenbegleiterinnen und -begleiter. http://www.ehrenamt-emsland.de/index.php?con_cat=29&con_lang=1 (abgerufen am 06.12.2016).

⁹¹ Ehrenamtsservice Landkreis Emsland (k.A.): Ehrenamtliche Wohnberatung im Landkreis Emsland. http://www.ehrenamt-emsland.de/index.php?con_cat=109&con_lang=1 (abgerufen am 06.12.2016).

4 | WIE ENGAGEMENT IM EMSLAND FUNKTIONIERT

⁹² Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (Hrsg.) (2006): Kompendium der Soziallehre der Kirche. 3. Auflage. Verlag Herder: Freiburg.

⁹³ Silies, M. (2016): Persönliche Korrespondenz am 29.11.2016. Kolping-Bildungshaus-Salzbergen.

⁹⁴ Bistum Osnabrück (2003): Ordnung der Arbeitsgemeinschaft der katholischen Verbände im Bistum Osnabrück. http://www.bistum.net/fix/files/990/artikel/doc/agv_ordnung.pdf (abgerufen am 23.02.2017).

⁹⁵ Caritasverband für den Landkreis Emsland (k.A.): Gemeindecaritas und Freiwilligenmanagement. <http://www.caritas-os.de/el/mitwirken/engagierensiesich/gemeindecaritas-und-freiwilligenengagement/> (abgerufen am 20.10.2016).

⁹⁶ Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V. (2016): Anpacker-App hilft Ehrenamtlichen. <http://www.caritas-os.de/mitwirken/engagierensiesich/anpacker-app/> (abgerufen am 20.12.2016).

⁹⁷ Freiwilligenzentrum Lingen (2017): www.freiwilligenzentrum-lingen.de/ (abgerufen am 20.02.2017).

⁹⁸ Caritas im Bistum Osnabrück (k.A.): Engagieren Sie sich bei der Caritas. <http://www.caritas-os.de/mitwirken/engagierensiesich/> (abgerufen am 20.11.2016).

⁹⁹ Caritas Gemeinschaftsstiftung. (2016): „Packt alle mit an!“ Aktuelles vom 12.09.2016. Der Caritasverband für die Diözese Osnabrück e.V. Osnabrück. <http://www.caritas-os.de/caritasgemeinschaftsstiftung/sonnenscheinpreis/sonnenschein-preis-2016/> (abgerufen am 10.10.2016).

¹⁰⁰ Landkreis Emsland (k.A.): „Unser Dorf hat Zukunft“. <https://www.emsland.de/wirtschaft-struktur/senioren-demografie/unser-dorf-hat-zukunft/unser-dorf-hat-zukunft.html> (abgerufen am 20.02.2017).

¹⁰¹ Landkreis Emsland (2014): Werpeloh entscheidet Kreiswettbewerb für sich. Pressemeldung vom 18.07.2014. <https://www.emsland.de/buerger-behoerde/aktuell/meldungen/werpeloh-entscheidet-kreiswettbewerb-fuer-sich.html?idlay=eakopwiewcvkyhft> (abgerufen am 20.04.2016).

¹⁰² Landkreis Emsland (2017): Tatort Dorfmitte. <http://www.tatort-dorfmitte.de> (abgerufen am 10.01.2017).

¹⁰³ Ehrenamtsservice Landkreis Emsland (k.A.): www.ehrenamt-emsland.de (abgerufen am 23.02.2017).

¹⁰⁴ Landkreis Emsland (2015): Richtlinie für die Gewährung von Zuschüssen für Fortbildungsmaßnahmen zur Anerkennung und Unterstützung des Ehrenamtes. Meppen.

¹⁰⁵ Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (2016): „Berufe mit Zukunft. Was ist meine Arbeit wert?“ Equal Pay Day 2016 am 19. März. <https://www.kfd-bundesverband.de/projekte/archiv/equal-pay-day-2016.html> (abgerufen am 20.10.2016).

5 | WAS TUN FÜR EIN ZUKUNFTSFÄHIGES EMSLAND?

¹⁰⁶ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumplanung (BBSR) (Hrsg.): Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. INKAR. Ausgabe 2016. Bonn.

¹⁰⁷ Landesamt für Statistik Niedersachsen (2016): Bevölkerungsschreibung sowie Lebendgeborene. Hannover. LSN-Online-Datenbank. Hannover.

¹⁰⁸ Köhling, M./Körber, P. (2016): „Kein Plan, keine Mitglieder“. Interview mit Michael Baltz. Darmstädter Echo vom 26.11.2016.

¹⁰⁹ Zickgraf, A. (2010): Vereine müssen kooperieren oder kapitulieren. Zeit Online vom 30.07.2010. www.zeit.de/gesellschaft/familie/2010-07/vereine-ganztagsschulen (abgerufen am 11.01.2017).

¹¹⁰ Niedersächsisches Kultusministerium (2016): Mehr Bewegung im Ganztag – Kultusministerium und LandesSportBund entwickeln Rahmenvereinbarung für Ganztagschulen in Niedersachsen weiter. <http://www.mk.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/presseinformationen/mehr-bewegung-im-ganztagschulen-und-landessportbund-entwickeln-rahmenvereinbarung-fuer-ganztagschulen-in-niedersachsen-weiter-141185.html> (abgerufen am 11.01.2017).

¹¹¹ Heunisch, A. (2016): Sportverein und Ganztagschule ... eine Herausforderung für die Gesellschaft. Emsland Sportplatz. Lingen. www.emsland-sportplatz.de/?p=425 (abgerufen am 11.01.17).

¹¹² Niedersächsisches Kultusministerium (2016): Niedersachsen stärkt kulturelle Bildung in Ganztagschulen. Hannover. <http://www.mk.niedersachsen.de/startseite/aktuelles/presseinformationen/niedersachsen-staerkt-kulturelle-bildung-in-ganztagschulen-kultusministerium>

um-und-partner-aus-kunst-kultur-und-musik-unterzeichnen-rahmenvereinbarung-146479.html (abgerufen am 10.02.2017).

¹¹³ BürgerKolleg Wiesbaden (2014): 1. Vereinsstamm-tisch eröffnet neue Möglichkeiten der Beteiligung! <https://www.buergerkolleg.de/index.php?modul=aktuelles&view=08-2014> (abgerufen am 02.01.2017).

¹¹⁴ Albrecht, P.-G. (2014): Generationswechsel aktiv? Generationswechselkonflikte in alternden bürgerschaftlichen Initiativen und Vereinen thematisieren und bearbeiten. Best Age Conference 2014. <http://www.best-age-conference.com/icc/c/Archiv-Kongresse/Kongress-2014/Vortraege/> (abgerufen am 02.01.2017).

¹¹⁵ Kröhnert, S./Klingholz, R./Sievers, F./Großer, T./Friemel, K. (2011): Zur demografischen Lage der Nation. Was freiwilliges Engagement für die Regionen leistet. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.

¹¹⁶ Landkreis Emsland (2017): Senioren. Meppen. <https://www.emsland.de/leben-freizeit/arbeit-und-soziales/demografie/> (abgerufen am 12.01.2017).

¹¹⁷ Röbbke, T./Velten, A. (2014): Engagement braucht Leadership. Stärkung von Vereinen und ihren Vorständen als Zukunftsaufgabe. Robert Bosch Stiftung. Stuttgart.

¹¹⁸ Slupina, M./Sütterlin, S./Klingholz, R. (2015): Von Hürden und Helden. Wie sich das Leben auf dem Land neu erfinden lässt. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.

¹¹⁹ Arbeitsgemeinschaft Freudenberger Heimatvereine e.V. (2015): Dorfbotschafter für Freudenberg werden. <http://www.heimatvereine-in-freudenberg.de/content/info-veranstaltung-dorfbotschafter-f%C3%BCr-freudenberg-werden> (abgerufen am 12.01.2017).

¹²⁰ Gemeinde Geeste (2016): Veranstaltungskalender. <http://www.geeste.de/tourismus-freizeit-und-kultur/kulturelle-veranstaltungen/veranstaltungskalender/veranstaltungskalender.html?id=531> (abgerufen am 13.01.2017).

¹²¹ Ouhbout, A. (k.A.): Interkultureller Frauentreff Geeste. Ehrenamtsservice Emsland. Meppen. http://www.ehrenamt-emsland.de/index.php?con_cat=144&con_art=325&con_lang=1 (abgerufen 16.10.2016).

¹²² Silies, H. (2016): Neues aus der Arbeit mit Flüchtlingen. SV Concordia Emsbüren. <http://www.svce.de/index.php/fluechtlingsarbeit/475-neues-aus-der-arbeit-mit-fluechtlingen> (abgerufen am 20.12.2016).

¹²³ LandesSportBund Niedersachsen e.V. (k.A.): Projektdatenbank. <http://www.sport-integriert-niedersachsen.de/wai1/pmain.asp> (abgerufen am 13.01.2017).

¹²⁴ Krimmer, H. (2014): Stehen Vereine vor einer Führungskrise? In: Klein, A./Gewecke, K./Jung, M. (2014): Gewinnung, Qualifizierung und Entwicklung ehrenamtlicher Vereinsvorstände. Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE). Berlin.

¹²⁵ Schöffmann, D. (2014): Vorstände gemeinnütziger Vereine – Herausforderungen der Vorstandsentwicklung. In: Klein, A./Gewecke, K./Jung, M. (2014): Gewinnung, Qualifizierung und Entwicklung ehrenamtlicher Vereinsvorstände. Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE). Berlin.

¹²⁶ Klein, A. (2013): Vereine in der Kommune. Chancen und Herausforderungen. Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement. Berlin.

¹²⁷ Flurschütz, C./Röbbke, T. (2013): Engagement braucht Leadership – Initiativen zur Besetzung und Qualifizierung ehrenamtlicher Vereinsvorstände. Abschlussbericht der Evaluierung. Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern. Nürnberg.

¹²⁸ BürgerKolleg Wiesbaden (k.A.): Verantwortungsübernahme. Wiesbaden. <https://www.buergerkolleg.de/index.php?modul=referenzen&id=50> (abgerufen am 04.01.2017).

¹²⁹ Katholische LandvolkHochschule Oesede e.V. (k.A.): Qualiizierung Freiwillige. Georgsmarienhütte. <https://www.klvhs.de/ehrenamt/qualifizierung-freiwillige-2.html> (abgerufen am 14.02.2017).

¹³⁰ Sievert, S./Berger, U./Kröhnert, S./Klingholz, R. (2013): Produktiv im Alter. Was Politik und Unternehmen von anderen europäischen Ländern lernen können. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin.

¹³¹ Landkreis Emsland (2014): „Damit Ehrenamt gelingt“. Standards für freiwilliges Engagement im Emsland. Meppen.

¹³² Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie, Gesundheit und Integration (2011): Belebung der Innenstädte Quartierserneuerung durch private Initiativen. Hannover.

¹³³ Quartiersinitiative Niedersachsen (k.A.): Wettbewerb 2010. <http://www.qin-niedersachsen.de/308.html> (abgerufen am 14.02.2017).

¹³⁴ Zibell, B./Diez, R. (2014): ZukunftNAH. Module für Nahversorgungslösungen. Eine Handreichung. Leibniz Universität Hannover und Universität zu Köln. Hannover und Köln.

¹³⁵ Zibell, B./Diez, R. (2014): ZukunftNAH. Abschlussbericht 03_2014. Leibniz Universität Hannover und Universität zu Köln. Hannover und Köln.

¹³⁶ Siehe Endnote 118

¹³⁷ Vereinigung des Emsländischen Landvolkes e.V. (2017): Landwirte informieren auf Wochenmarkt. Pressemitteilung vom 23.01.2017. Meppen. www.landvolk-emsland.de/blog/2017/01/23/landwirte-informieren-auf-wochenmarkt (abgerufen am 14.02.2017).

¹³⁸ Vereinigung des Emsländischen Landvolkes e.V. (2017): Landwirte informieren auf Wochenmarkt. Pressemitteilung vom 23.01.2017. Meppen. www.landvolk-emsland.de/blog/2016/11/25/kirche-und-landwirtschaft (abgerufen am 14.02.2017).

¹³⁹ Engelhard, D./Muks, N. (2016): Kirche der Beteiligung konkret: Ehrenamtliche Gemeindegelungsteams im Bistum Osnabrück. In: Kröger, E. (2016): Wie lernt Kirche Partizipation? Echter Verlag. Würzburg.

¹⁴⁰ Bistum Osnabrück (2016): Auf dem Weg zu einer Kirche der Beteiligung. Leitplanken zur Orientierung. <http://bistum.net/fix/files/990/artikel/doc/Leitplanken%20Stand%2002.02.2017.pdf> (abgerufen am 14.02.2017).

¹⁴¹ Siehe Endnote 139

Über das Berlin-Institut

Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung ist ein unabhängiger Thinktank, der sich mit Fragen regionaler und globaler demografischer Veränderungen beschäftigt. Das Institut wurde 2000 als gemeinnützige Stiftung gegründet und hat die Aufgabe, das Bewusstsein für den demografischen Wandel zu schärfen, nachhaltige Entwicklung zu fördern, neue Ideen in die Politik einzubringen und Konzepte zur Lösung demografischer und entwicklungspolitischer Probleme zu erarbeiten.

In seinen Studien, Diskussions- und Hintergrundpapieren bereitet das Berlin-Institut wissenschaftliche Informationen für den politischen Entscheidungsprozess auf.

Weitere Informationen, wie auch die Möglichkeit, den kostenlosen regelmäßigen Newsletter „Demos“ zu abonnieren, finden Sie unter www.berlin-institut.org.

Unterstützen Sie die unabhängige Arbeit des Berlin-Instituts

Das Berlin-Institut erhält keinerlei öffentliche institutionelle Unterstützung. Projektförderungen, Forschungsaufträge, Spenden und Zustiftungen ermöglichen die erfolgreiche Arbeit des Instituts. Das Berlin-Institut ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden und Zustiftungen sind steuerlich absetzbar.

Im Förderkreis des Berlin-Instituts kommen interessierte und engagierte Privatpersonen, Unternehmen und Stiftungen zusammen, die bereit sind, das Berlin-Institut ideell und finanziell zu unterstützen. Informationen zum Förderkreis finden Sie unter www.berlin-institut.org/foerderkreis-des-berlin-instituts.html

Bankverbindung:

Bankhaus Hallbaum

BLZ 250 601 80 IBAN DE50 2506 0180 0020 2864 07

Konto 20 28 64 07 BIC/SWIFT HALLDE2H

Kontakt:

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Schillerstraße 59

10627 Berlin

Telefon 030 22 32 48 45

Telefax 030 22 32 48 46

E-Mail info@berlin-institut.org

Berlin-Institut

für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59
10627 Berlin

www.berlin-institut.org

Gefördert von



Caritasverband
für die Diözese
Osnabrück e.V.



ISBN: 978-3-946332-90-9